PAULINE

George Sand, Ludwig Meyer

Digitized by Google

Franzöſiſche Claſſiker.

Neue, correcte und wohlfeilſte Ausgabe.

George Sand's ſämmtliche Werke.

Mit einer kritiſchen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Einundzwanzigſter Theil.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

Pauline.

Von

George Sand.

Deutſch

von

Dr. L. Meyer.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Pauline.

1.

In Saint-Front, einer kleinen häßlichen Stadt, die in unſerer Gegend liegt, die aber auf der Karte, ſelbſt auf der von Caſſini zu ſuchen ich meinen Leſern nicht rathe, ereignete ſich vor drei Jahren eine Begebenheit, welche ſehr eifrig beſprochen wurde, ob ſie gleich an ſich wenig Intereſſe hatte, deren Folgen aber ſehr wichtig waren, obwohl man davon nichts erfuhr.

Es war eine finſtere, kalte, regneriſche Nacht. Eine Poſtchaiſe fuhr in den Hof des Gaſthofs zum „gekrönten Löwen". Eine weibliche Stimme verlangte Pferde, aber „ſchnell, ſchnell!" Der Poſtillon antwortete darauf ſehr langſam, das ſei leicht zu ſagen; es ſeien keine Pferde da, weil eine Epidemie (auf gewiſſen Stationen wenig beſuchter Straßen herrſcht dieſe Epidemie immer) in der vorigen

Digitized by Google

Woche ſiebenunddreißig Pferde getödtet hätte; man könne noch dieſe Nacht weiter reiſen, aber erſt müſſe man warten, bis die Pferde, welche die Packpoſt befördert, ein wenig ausgeruht hätten.

— Das dauert wohl ſehr lange? fragte der in einen mächtigen Pelz eingepackte Lakai, der auf dem Bocke ſaß.

— Ein kleines Stündchen, erwiederte der Poſtillon, mit einem Fuße aus den Stiefeln; wir wollen uns gleich an unſern Hafer machen!

Der Diener fluchte; ein junges, hübſches Kammermädchen, das ihren mit einer Menge Tüchern umhüllten Kopf zum Wagenfenſter herausſteckte, murmelte, ich weiß nicht welche rührende Klage über die Langweile auf Reiſen. Die Perſon aber, welche dieſe beiden Diener begleiteten, ſtieg langſam auf das feuchte, kalte Pflaſter, ſchüttelte ihren mit Marter gefütterten Pelz, und ſchritt, ohne ein Wort zu ſprechen, der Küche zu.

Es war eine junge Frau von auffallender, lebendiger Schönheit, doch jetzt von Ermüdung gebleicht. Sie ſchlug das Anerbieten eines Zimmers aus, und während ihre Diener es vorzogen, im wohlverſchloſſenen Reiſewagen zu ſchlafen, ſetzte ſie ſich vor dem Hauſe auf den claſſiſchen Stuhl, das undankbare und widerwärtige Aſyl des reſignirten Reiſenden. Die mit der Nachtwache beauftragte Magd begann wieder zu ſchnarchen, während ihr Körper auf der Bank zuſammenſank und der Kopf ſich auf den Tiſch ſtützte.

Digitized by Google

Die Katze, welche ſich ſehr übelgelaunt aus ihrer Ruhe geſtört hatte, um der Reiſenden Platz zu machen, legte ſich wieder auf die warme Aſche. Einige Augenblicke lang richtete ſie ihre grünen, voll Verdruß und Mißtrauen leuchtenden Augen auf die Ruheſtörerin; nach und nach aber ſchloß ſich ihr Augenlid immer mehr, daß von ihrem Augenſtern nur noch ein kleiner ſchwarzer Strahl auf dunkelgrünem Grunde zu ſehen war. Sie fand ſich in ihrer Lage zurecht, machte einen krummen Buckel, ſchnurrte leiſe zum Zeichen ihres Wohlbehagens und ſchlief endlich zwiſchen den Pfoten eines großen Hundes ein, welcher, Dank jenen ewigen Conceſſionen, die zum Glück der Geſellſchaften der Schwächſte dem Stärkern auferlegt, das Mittel gefunden hatte, mit ihr in Frieden zu leben.

Die Reiſende verſuchte vergeblich zu ſchlafen. Tauſend verwirrte Bilder gingen in ihren Träumen an ihr vorüber und erweckten ſie wieder. Alle jene kindiſchen Erinnerungen, welche zuweilen lebhafte Phantaſien belagern, drängten ſich in ihr Gehirn und wetteiferten unter einander, es ohne Zweck und Nutzen zu ermüden, bis endlich ein Gedanke über die andern die Oberhand behielt.

Ja, es war eine kleine Stadt, dachte die Reiſende, eine Stadt mit winkligen, finſtern Straßen und ſchlecht gepflaſtert; eine häßliche, armſelige Stadt, wie mir dieſe in der Finſterniß erſchien. Nur hat dieſe eine, zwei, vielleicht drei Laternen, und dort war keine einzige zu ſehen. Jeder, der

Digitized by Google

des Abends nach dem Abendlauten auf der Straße ging, trug ſeine Stocklaterne bei ſich. Das Städtchen war abſcheulich, und doch habe ich die Tage meiner Jugend daſelbſt zugebracht! Ich war damals anders! ... Ich war arm an Geld, doch reich an Hoffnung und Muth. Ich litt viel, mein Leben verzehrte ſich in der Dunkelheit und in ehrgeizigen Plänen, aber wer giebt mir dieſe Leiden eines ſeiner Kraft bewußten Geiſtes zurück! O Jugend des Herzens! wo biſt Du geblieben? ...

Und nach dieſen etwas emphatiſchen Worten, welche leicht erregte Gemüther gern an das Schickſal richten, ohne eben zu wiſſen, warum, um in Folge eines angebornen Bedürfniſſes, das ſie treibt, ihr eignes Leben in ihren eigenen Augen zu dramatiſiren, lächelte die jugendliche Frau unwillkürlich, als wenn eine innere Stimme ihr zugerufen hätte, daß ſie immer noch glücklich ſei, und verſuchte ſich die Stunde, die ſie auf die Pferde warten mußte, durch Schlaf zu verkürzen.

Die Küche des Gaſthofes war nur von einer eiſernen Lampe erleuchtet, welche von der Decke herabhing, und deren Form einen großen zitternden Schatten auf den Fußboden warf, während ihr bleiches Licht die von Rauch geſchwärzten Balken der Decke erhellte.

Bei ihrem Eintritt hatte die Fremde alſo kein deutliches Bild von den ſie umgebenden Gegenſtänden erhalten, und die Müdigkeit, welche ihre Augen drückte, hinderte ſie

Digitized by Google

anfangs irgend eine Bemerkung zu machen über den Ort, wo ſie ſich befand.

Plötzlich brach ein Kohlen= und Aſchenhaufen zuſammen und zwei ſchwach glimmende Brände entzündeten ſich wieder. Eine kleine Flamme prickelte auf, zängelte in bleichem Feuer in die Höhe, belebte ſich mehr und mehr und wurde endlich ſo groß, daß ſie das ganze Innere der Küche erleuchtete. Zerſtreut folgte die Reiſende mechaniſch den Wogen des Lichtes mit den Augen, bis dieſe plötzlich an einer Inſchrift haften blieben, welche in weißen Buchſtaben grell auf den geſchwärzten Wänden des Heerdes hervorſtach. Sie ſchrak leicht zuſammen, fuhr mit ihrer Hand über ihre ſchlaftrunkenen Augen, ergriff eins der brennenden Holzſtücke, um die Schrift näher zu unterſuchen, und ließ es dann plötzlich mit dem Ausruf fallen:

— Mein Gott, wo bin ich? Träume ich?

Bei dieſem Rufe fuhr die Magd wachwerdend in die Höhe, wandte ſich zu ihr und fragte, ob ſie ſie gerufen habe.

— Ja, ja, rief die Fremde; kommt hierher! Sagt mir, wer hat die beiden Namen hier an die Mauer geſchrieben?

— Zwei Namen? fragte die Magd erſtaunt; was für Namen?

— Ach, rief die Fremde in ſichtbarer Aufregung, ihr Name und der meinige. Pauline und Laurence! Und das Datum: 10. Februar 182...! O ſagt mir, ſagt

Digitized by Google

mir, wie kommen dieſe Namen und dieſes Datum hierher?

— Madame, ſagte die Magd, ich habe nie darauf Acht gegeben, übrigens kann ich auch nicht leſen.

— Aber wo bin ich denn? wie heißt dieſe Stadt? Iſt's nicht Villiers, die erſte Station hinter L..?

— I bewahre, Madame, Sie ſind in Saint-Front, auf der Straße nach Paris! im Hotel zum „gekrönten Löwen".

— O Himmel! rief die Reiſende faſt ſchreiend, und ſtand von ihrem Sitze auf.

Die erſchrockene Magd glaubte, ſie wäre wahnſinnig und wollte davonlaufen, aber die junge Dame hielt ſie zurück.

— Um Gottes willen, ſagte ſie, bleibt und ſprecht mit mir! Wie kommt es, daß ich hier bin? Sagt mir, ob ich träume? Und wenn ich träume, ſo weckt mich auf!

— Nein, nein, Madame, Sie träumen eben ſo wenig als ich, denke ich, antwortete die Magd. Sie wollen alſo nach Lyon? Nun, lieber Gott, Sie haben es wahrſcheinlich vergeſſen, dem Poſtillon zu ſagen, und da hat er natürlicherweiſe gedacht, Sie wollten nach Paris. In dieſer Zeit gehen alle Extrapoſten nach Paris.

— Aber ich ſelbſt habe ihm geſagt, daß ich nach Lyon ginge.

— Ach Gott! Baptiſt iſt ſo taub, daß er keinen Kanonenſchuß hört, dabei ſchläft er faſt die ganze Zeit auf

Digitized by Google

ſeinem Pferde, und ſeine Thiere ſind in dieſer Zeit ſo an die Straße nach Paris gewöhnt ...

— In Saint=Front! wiederholte die Reiſende. Welch ein ſonderbares Schickſal führt mich an den Ort zurück, den ich fliehen wollte! Ich habe einen langen Umweg gemacht, um nicht hier durchzukommen, und weil ich zwei Stunden geſchlafen habe, führt mich der Zufall ohne mein Wiſſen hierher. Nun, vielleicht iſt es Gottes Wille. Ich werde ja erfahren, was ich hier finden ſoll, ob Freude oder Schmerz! Sagt mir doch, meine Gute, fuhr ſie zur Magd des Gaſthofs gewendet fort, kennt Ihr in dieſer Stadt Mademoiſelle Pauline D***?

— Ich kenne hier Niemand, Madame, antwortete das Mädchen; ich bin erſt ſeit acht Tagen in dieſer Gegend.

— So ruft eine andere Magd, irgend wen! ich will es wiſſen! Da ich einmal hier bin, will ich Alles wiſſen. Iſt ſie verheirathet oder todt? Geht, geht, erkundigt Euch darnach. So geht doch!

Die Magd wandte ein, daß alle Leute des Hauſes ſchliefen und der Stallknecht und die Poſtillone nur ihre Pferde kennten. Ein kleines Geldgeſchenk von der jungen Dame bewog ſie aber, den „Herrn“ zu wecken, und nach einer Viertelſtunde, welche unſerer Reiſenden zum Sterben lang wurde, benachrichtigte man ſie endlich, daß Mamſell Pauline D*** nicht verheirathet ſei und noch immer in der Stadt wohne. Sogleich befahl die Fremde, ihren

Digitized by Google

Wagen unter die Remiſe zu bringen und ihr ein Zimmer zurecht zu machen.

Sie legte ſich ins Bett, um den Morgen zu erwarten, konnte aber nicht ſchlafen. Ihre ſeit lange bekämpften oder vergeſſenen Erinnerungen kamen mit aller Macht wieder; Alles was ſie in dem Gaſthofe zum „gekrönten Löwen" ſah, rief ihr die Vergangenheit zurück. Obgleich das alte Gaſthaus ſeit zehn Jahren bedeutende Verbeſſerungen erlitten hatte, war doch das Mobiliar faſt dasſelbe geblieben; die Wände waren noch immer mit den Tapeten behangen, welche die ſchönſten Scenen der Aſträa darſtellten; die Geſichter der Schäferinnen waren mit weißem Zwirn ausgebeſſert worden, und die in Fetzen geriſſenen Schäfer ſchwankten an Nägeln befeſtigt, die man durch ihre Bruſt geſchlagen hatte. Das abſcheuliche Bild eines römiſchen Kriegers, von der Tochter des Gaſtwirths in Kreide gezeichnet und in vier Stäben von ſchwarz angeſtrichenem Holze eingerahmt, hing an der einen Seite, und auf dem Kamin gelbte eine Wachsgruppe, welche Jeſus in der Krippe darſtellte, unter einer Glasglocke.

— Ach, ſagte die Reiſende zu ſich, vor zwölf Jahren, als ich mit meiner guten Mutter hierher kam, habe ich mehrere Tage in dieſem Zimmer gewohnt! In dieſem traurigen Städtchen ſah ich ſie in Elend verkommen, und hätte ſie bald verloren. In dieſem ſelben Bett ſchlief ich die Nacht vor meiner Abreiſe! Welche Nacht des Schmer-

Digitized by Google

zes und der Hoffnung, des Kummers und der Erwartung. Wie weinte meine arme Freundin, meine ſanfte Pauline, als ſie mich an demſelben Heerde umarmte, wo ich ſo eben ſchlummerte, ohne zu wiſſen, wo ich ſei! Wie weinte ich, auch ich, während ich ihren Namen unter dem meinigen mit dem Datum unſerer Trennung auf die Mauer ſchrieb! Arme Pauline! Welches Leben hat ſie ſeit jener Zeit geführt? Das Leben einer alten Jungfer in der Provinz! Das muß entſetzlich ſein! Sie ſo liebebedürftig! ſo hervorragend über alle ihre Umgebungen! Und doch wollte ich ſie fliehen, doch verſprach ich mir, ſie nie wieder zu ſehen! — Ich werde ihr vielleicht ein wenig Troſt bringen, ihr trauriges Leben durch einen Tag des Glücks aufhellen können! — Aber wenn ſie mich zurückſtieße! Wenn ſie der Macht der Vorurtheile anheimgefallen wäre? ... Ach wohl iſt es ſo, fuhr die Reiſende traurig fort; wie kann ich zweifeln? Hat ſie nicht plötzlich aufgehört, mir zu ſchreiben, als ſie meinen neuen Lebensweg erfahren hatte? Sie hat wohl gefürchtet, ſich durch die Berührung mit einem Leben, wie das meinige, zu beflecken, zu entwürdigen! Ach Pauline! Sie liebte mich ſo herzlich, und ſollte ſich meiner geſchämt haben! ... Ich weiß nicht, was ich denken ſoll ... Jetzt, wo ich ihr ſo nahe, ſo ſicher bin, ſie in derſelben Lage wiederzufinden, in der ich ſie kannte, kann ich dem Verlangen, ſie wieder zu ſehen, nicht mehr widerſtehen. Ja, ich will ſie ſehen, ſollte ſie mich auch zurück-

Digitized by Google

weiſen! Die Schmach falle auf ſie zurück, wenn ſie es thut! Ich habe wenigſtens das gerechte Mißtrauen meines Stolzes beſiegt, ich bin treu meinen Gefühlen der Vergangenheit geblieben, nur ſie iſt dann meineidig geworden!

Während dieſe Gedanken ſie noch bewegten, ſah ſie den Morgen grau und kalt hinter den ungleichen Dächern der halbverfallenen Häuſer anbrechen, welche ſich geſchmacklos an einander anlehnten. Sie erkannte den Kirchthurm, welcher einſt ihr die Stunde der Ruhe oder des träumeriſchen Nachdenkens anzeigte; ſie ſah die Bürger in ihren klaſſiſchen Nachtmützen aufwachen, und alte Geſichter, die ſie halb und halb wiedererkannte, ſchauten mit verdrießlichen Mienen zum Fenſter heraus. Sie hörte den Ambos der Schmiede unter den Mauern eines baufälligen Hauſes ertönen; ſie ſah die Bauern in ihren blauen Mänteln und mit ihrem Kopfputz von Wachsleinwand zum Markte kommen; Alles trat wieder an ſeine Stelle und ging wie in den Tagen der Vergangenheit vor ſich. Jeder dieſer unbedeutenden Umſtände bewegte das Herz der Reiſenden; Alles ſchien ihr entſetzlich häßlich und armſelig.

— Wie, ſagte ſie zu ſich, ich habe zwei Jahre hier leben können, zwei ganze Jahre, ohne zu ſterben? Ich habe dieſe Luft eingeathmet, dieſe Leute ſprechen hören; ich habe unter dieſen moosbedeckten Dächern geſchlafen, bin in dieſen unwegſamen Straßen gegangen! und Pauline, meine arme Pauline lebt noch mitten darin, ſie, die ſo

Digitized by Google

ſchön, ſo liebenswürdig, ſo unterrichtet war! Sie hätte, wie ich, in der Welt des Luxus und des Glanzes geherrſcht und geglänzt!

Sobald die ſiebente Stunde von der Thurmuhr des Städtchens ertönte, beeilte ſie ihren Anzug, ließ ihre Diener den Gaſthof verwünſchen und über die Unbequemlichkeit ihrer Lage mit jener Ungeduld und jenem Hochmuth klagen, der die Lakaien eines vornehmen Hauſes charakteriſirt, und eilte durch die winkligen Straßen, die ſich vor ihr öffneten, mit der Geſchicklichkeit einer Pariſerin auf den Fußſpitzen einherhüpfend, während alle Bewohner der Stadt, für die ein neues Geſicht ein ernſtes Ereigniß iſt, ihr mit großen Augen nachſchauten.

Das Haus Paulinens hatte nichts Maleriſches, obgleich es ſehr alt war. Es hatte aus der Zeit, in der es erbaut war, nichts behalten, als die Unbequemlichkeit der Bauart; keine romantiſche Sage, kein ſchönes oder ſeltenes Bildwerk, nicht die geringſte Spur der romantiſchen Feudalzeit war ihm geblieben. Alles trug den Ausdruck des Düſteren, Abſchreckenden, von dem kupfernen Geſicht am Hammer der Thüre bis zu dem nicht weniger häßlichen und mürriſchen der alten Magd, welche öffnete, die Fremde mit verachtungsvollem Blicke maß und ihr den Rücken wandte, nachdem ſie ihr kurz geantwortet hatte: „Sie iſt zu Hauſe!“

Die Reiſende fühlte ſich ſanft und ſchmerzlich bewegt,

Digitized by Google

als ſie die Wendeltreppe mit dem fettigen Seile hinaufſtieg, das als Geländer diente. Dieſes Haus erinnerte ſie an die ſchönſten Jahre ihres Lebens, an die unſchuldigſten Freuden ihrer Jugend; aber indem ſie dieſe Zeugen ihrer Vergangenheit mit dem Luxus ihres jetzigen Lebens verglich, konnte ſie nicht umhin, Pauline zu beklagen, die verurtheilt war, hier zu vegetiren, wie das grünliche Moos, das an den feuchten Mauern wucherte.

Sie ſtieg leiſe hinauf und öffnete die Thür, welche ſich geräuſchlos in ihren Angeln drehte. Nichts hatte ſich in dem großen Zimmer verändert, das von den Bewohnern mit dem Namen eines Salon beehrt wurde. Die röthlichen, wohlgewaſchenen Ziegelſteine, das braune, ſorgfältig vom Staub gereinigte Täfelwerk, der Spiegel mit ſeinem aus Eichenholz geſchnitzten und einſt vergoldeten Rahmen, die ſchweren Möbeln, von der Hand einer Ahnfrau der Familie mit Stickereien geſchmückt, und zwei oder drei fromme Gemälde, eine Erbſchaft des Onkels, der Pfarrer in der Stadt geweſen war; Alles ſtand noch genau an ſeinem Platze, in demſelben Zuſtand kräftigen Alters trotz der zehn Jahre, die vorübergegangen waren, der zehn Jahre, in welchen die Fremde Jahrhunderte durchlebt hatte! Und Alles, was ſie ſah, ſchien ihr wie ein Traum.

Der weite, niedrige Saal bot dem Auge eine finſtere Tiefe, welche nicht ohne Reiz war. Das Ungewiſſe der Perſpektive erregte den Ernſt des Nachdenkens, wie jene

Digitized by Google

Gemälde Rembrandts, wo man in dem Helldunkel nur das alte Geſicht eines Philoſophen oder Alchemiſten entdeckt, das braun und erdfahl wie die Mauern, finſter und kränklich wie der Lichtſtrahl iſt, der es kunſtvoll beleuchtet. Ein Fenſter mit kleinen in Blei gefaßten Scheiben und mit einigen Töpfen Baſilika und Geranium geſchmückt, erhellte allein dieſes weite Gemach; aber eine anmuthige Geſtalt zeichnete ſich in dem Lichte dieſes Rahmens ab und ſchien wie mit Abſicht dahingeſetzt zu ſein, um in dem Gemälde allein und durch ſeine eigne Schönheit ſich hervor zu heben. Es war Pauline.

Sie war ſehr verändert, und da die Reiſende ihr Geſicht nicht ſehen konnte, ſo zweifelte ſie lange, ob ſie es ſei. Sie hatte Paulinen um einen Kopf kleiner verlaſſen, und jetzt war ſie ſchlank und ſo außerordentlich mager, daß man hätte fürchten können, ſie müſſe zerbrechen, wenn ſie ihre Stellung verändere; ſie trug ein braunes Kleid und einen kleinen blendend weißen und in der Gleichheit ſeiner Falten wahrhaft nonnenartigen Kragen. Ihr ſchönes kaſtanienbraunes Haar war an den Schläfen mit affectirter Sorge geſcheitelt; ſie beſchäftigte ſich mit einer klaſſiſchen, langweiligen und jeder ernſtern Organiſation widerſtrebenden Arbeit; ſie machte mit einer ſehr feinen Nadel auf einem Stück Battiſt, auf dem ſie Faden für Faden abzählte, ſehr kleine Stiche. Das Leben der größten Hälfte der Frauen in Frankreich vergeht unter dieſer ernſten Arbeit.

Digitized by Google

Als die Reiſende einige Schritte gemacht hatte, unterſchied ſie in dem Lichte des Fenſters die glänzenden Linien von Paulinens ſchönem Profil, ihre regelmäßigen, ruhigen Züge, ihre großen nachläſſig verſchleierten Augen, ihre reine, glatte, mehr offene als hohe Stirn, ihren zarten Mund, dem das Lächeln fremd zu ſein ſchien. Sie war noch immer bewunderungswürdig ſchön und reizend, doch mager und ſo gleichmäßig blaß, daß man in dieſer Farbe das Zeichen eines chroniſchen Leidens annehmen mußte. Im erſten Augenblicke war ihre ehemalige Freundin verſucht, ſie zu beklagen, aber als ſie dieſe tief heitere Ruhe ihrer leicht auf die Arbeit niedergebeugten Stirn länger betrachtete, fühlte ſie ſich mehr von Achtung als von Mitleid durchdrungen.

Sie blieb unbeweglich und ſtumm in ihrem Anblick verſunken ſtehen; aber als wenn ihre Gegenwart Paulinen durch einen inſtinktartigen Zug des Herzens wäre offenbart worden, wandte dieſe ſich plötzlich um, und ſah ſie feſt an, ohne ein Wort zu ſagen, oder ihr Geſicht zu verändern.

— Pauline! erkennſt Du mich nicht wieder? rief die Fremde. Haſt Du das Geſicht von Laurence vergeſſen?

Pauline ſtieß einen Schrei der Ueberraſchung aus, ſtand auf und ſank kraftlos auf ihren Stuhl zurück. Laurence war ſchon in ihren Armen und Beide weinten.

— Du erkannteſt mich alſo doch nicht? fragte endlich Laurence.

— O, was ſagſt Du da? antwortete Pauline. Ich

Digitized by Google

erkannte Dich wohl, aber ich erſtaunte nicht. Du weißt nicht, Laurence, daß die Perſonen, welche ganz einſam leben, oft ſeltſame Ideen haben. Wie ſoll ich Dir es erklären? Die Erinnerungen, die Bilder, die in ihrem Geiſte leben, ſcheinen ſichtbar ihnen vor die Augen zu treten. Ich, ich weiß gewiß, daß ich nicht wahnſinnig bin; aber ich denke, Gott erlaubt zuweilen, um mich in meiner Einſamkeit zu tröſten, daß die Perſonen, die ich liebe, mir plötzlich mitten in meinen Träumereien ſichtbar werden. Ja, ich habe Dich oft geſehen, dort, an jener Thüre ſtehend, wie Du es eben thateſt, und auf mich mit ungewiſſer Miene hinſehend. Ich war gewohnt nichts zu ſagen, mich nicht zu rühren, damit die Erſcheinung nicht verſchwinde. Ich erſtaunte erſt, als ich Dich ſprechen hörte. O, da weckte mich Deine Stimme! ſie drang mir ins Herz! Liebe, liebe Laurence, Du biſt es alſo wirklich! Sage mir, daß Du es biſt!

Als Laurence ihrer Freundin ſchüchtern die Beſorgniß mitgetheilt hatte, die ſie ſeit mehreren Jahren gehindert hätte, ihr ein Zeichen von ihrem Leben zu geben, umarmte Pauline ſie weinend und ſagte:

— Großer Gott! Du haſt geglaubt, ich verachtete Dich, ich ſchämte mich Deiner? Ich habe Dir ſtets eine hohe Achtung bewahrt, ich wußte ja, daß, in keiner Lage des Lebens, es einem Herzen, wie dem Deinigen, möglich würde ſein, ſich herabzuwürdigen!

Laurence erröthete und erblaßte bei dieſen Worten; ſie

Digitized by Google

unterdrückte einen Seufzer und küßte in einem Gefühl tiefer Verehrung Paulinens Hand.

— Es iſt wohl wahr, nahm Pauline wieder das Wort, daß Dein jetziger Stand die beſchränkten und intoleranten Anſichten aller der Perſonen, mit denen ich umgehe, empört. Nur eine Einzige bewahrt Dir bei aller Strenge noch einige Neigung und bedauert Dich. Das iſt meine Mutter. Sie tadelt Dich, Du mußt Dich darauf wohl gefaßt machen; aber ſie ſucht Dich zu entſchuldigen, und man ſieht, daß es ſie ſelbſt ſchmerzt, Dich verurtheilen zu müſſen. Du weißt ja, ihr Geiſt iſt nicht gebildet; aber ihr Herz iſt gut.

— Wie werde ich es aber machen, um bei ihr Aufnahme zu finden? fragte Laurence.

— Ach, entgegnete Pauline, es wäre leicht ſie zu täuſchen; ſie iſt blind.

— Blind! Großer Gott!

Laurence war von dieſer Nachricht tief erſchüttert; ſie dachte an die entſetzliche Lage Paulinens, und betrachtete ſie mit dem Ausdruck eines tiefen Mitleids, das aber ein Gefühl der Achtung zurückhielt. Pauline verſtand ſie, drückte ihr zärtlich die Hand, und ſagte mit rührender Offenheit:

— Alle Leiden, die uns Gott ſchickt, haben immer etwas Gutes bei ſich. Vor fünf Jahren ſollte ich mich verheirathen; ein Jahr darauf verlor meine Mutter das Augenlicht. Sieh! wie gut es war, daß ich unverheirathet

Digitized by Google

geblieben war, um ſie pflegen zu können! Wäre ich verheirathet geweſen, wer weiß, ob ich es gekonnt hätte?

Von Bewunderung durchdrungen, fühlte Laurence ihre Augen ſich mit Thränen füllen.

— Es iſt gewiß, erwiederte ſie, ihre Freundin durch ihre Thränen anlächelnd, daß Dich tauſend andere eben ſo heilige Pflichten daran oft gehindert hätten, und daß ſie mehr Urſache ſich zu beklagen gehabt haben würde, als jetzt.

— Ich höre ſie, ſagte Pauline und eilte ſchnell, doch ſo leiſe, daß man kein Geräuſch hörte, in das Nebenzimmer.

Laurence folgte ihr auf den Fußſpitzen, und ſah die alte blinde Frau auf ihrem Bette liegen. Sie war gelb und mager, ihre eingefallenen, lebloſen Augen gaben ihr ganz den Anblick eines Leichnams. Laurence trat, von einem unwillkürlichen Schauder ergriffen, zurück. Pauline näherte ſich ihrer Mutter, beugte ihr Geſicht über dieſes Todtenantlitz, und fragte ſie leiſe ob ſie ſchliefe. Die Blinde antwortete nichts, und wendete ſich auf die andere Seite. Pauline ordnete ſorgſam wieder die Decke, zog leiſe den Vorhang zu und führte ihre Freundin wieder in den Salon zurück.

— Laß uns plaudern, ſagte ſie; meine Mutter ſteht gewöhnlich ſehr ſpät auf. Wir haben einige Stunden, um

Digitized by Google

uns wieder kennen zu lernen, und werden ſchon Mittel finden, ihre alte Freundſchaft für Dich wieder rege zu machen. Vielleicht iſt nichts weiter nöthig als ihr zu ſagen, daß Du da biſt. Aber ſage mir, Laurence, Du haſt wirklich geglaubt, ich ... O, ich kann das Wort nicht ausſprechen! Dich verachten! Wie ſehr haſt Du mir Unrecht gethan! Aber es iſt doch mein Fehler! Ich hätte voraus ſehen ſollen, daß Du an meiner Liebe zweifeln müßteſt, ich hätte Dir meine Gründe aus einander ſetzen ſollen ... Ach, es wäre doch ſchwer geweſen Dir das Alles begreiflich zu machen! Du hätteſt mich der Schwäche geziehen, da es doch, im Gegentheil, ſo vieler Kraft bedurfte, dem Gedanken zu entſagen, an Dich zu ſchreiben, Dir in dieſe unbekannte Welt zu folgen, wo, wider meinen Willen, ich Dich ſo oft mit meinen Gedanken aufſuchte! Und dann, wagte ich es nicht meine Mutter zu verklagen; ich konnte mich nicht entſchließen, Dir die kleinlichen Seiten ihres Charakters, die Vorurtheile ihres Geiſtes zu ſchildern. Ich war das Opfer; doch ſcheute ich mich, davon zu ſprechen. Wenn man keine Freundin um ſich hat, wenn man allein und traurig iſt, da erſcheint jeder ſchwierige Schritt unmöglich. Man beobachtet ſich, man fürchtet ſich ſelbſt und man tödtet ſich ſelbſt aus Furcht vor dem Tode. Jetzt, wo ich Dich bei mir habe, finde ich all mein Vertrauen, all meine Zärtlichkeit wieder. Ich will Dir Alles ſagen. Aber vor Allem ſprechen wir von Dir, denn mein Leben

Digitized by Google

iſt ſo eintönig, nichtig, ſo farblos neben dem Deinigen! Wie viel mußt Du mir zu erzählen haben!

Der Leſer darf annehmen, daß Laurence nicht Alles erzählte. Ihr Bericht war ſogar weit weniger lang als Pauline erwartete. Wir wollen ihn in wenigen Zeilen wiedergeben, die zum Verſtändniß des Ganzen hinreichen werden.

Zuerſt müſſen wir alſo ſagen, daß Laurence in Paris in ſehr beſchränkten Verhältniſſen geboren war. Sie hatte eine einfache, aber ſolide Erziehung erhalten. Sie war funfzehn Jahre alt, als ihre Familie von Mangel ergriffen und ſie genöthigt wurde Paris zu verlaſſen und ſich mit ihrer Mutter in die Provinz zurückzuziehen. Sie kam nach Saint-Front, wo es ihr gelang, vier Jahre als Unterlehrerin in einer Penſionsanſtalt für junge Mädchen zu leben, und wo ſie mit der älteſten ihrer Schülerinnen, Pauline, wie ſie, fünfzehn Jahre alt, eine vertraute Freundſchaft ſchloß.

Darauf geſchah es, daß Laurence durch die Fürſprache, ich weiß nicht welcher vornehmen Dame, nach Paris gerufen wurde, um die Erziehung der Töchter eines Banquiers zu leiten.

Wenn man wiſſen will, wie ein junges Mädchen ihren wahren Beruf ahnt und entdeckt, wie ſie ihn, trotz aller Vorſtellungen und Hinderniſſe erfüllt, ſo leſe man die

Digitized by Google

reizenden Memoiren der Mademoiſelle Hippolyte Clairon, der berühmten Schauſpielerin des vorigen Jahrhunderts.

Laurence that wie alle berufenen Künſtler: ſie erfuhr alles Elend, alle Leiden des nichtgekannten oder verkannten Talents; endlich, nachdem ſie die Wechſel des mühevollen Lebens überſtanden hatte, das der Künſtler ſich ſelbſt ſchaffen muß, wurde ſie eine ſchöne, verſtändige Künſtlerin. Beifall, Reichthümer, Huldigungen, Ruf, Alles kam ihr mit einem Male und plötzlich. Von jetzt an genoß ſie eine glänzende Stellung und eine in den Augen gebildeter Männer durch ein bedeutendes Talent und einen edlen Charakter gerechtfertigte Achtung. Ihre Verirrungen, ihre Leidenſchaften, ihre Schmerzen, die ſie als Weib erfahren, ihre Täuſchungen und ihre Reue erzählte ſie Paulinen nicht. Es war noch zu zeitig, Pauline hätte ſie nicht verſtanden.

2.

Doch als mit dem Glockenſchlag der Mittagsſtunde die Blinde erwachte, kannte Pauline ſchon das ganze Leben von Laurence, ſelbſt das, was ſie ihr nicht erzählt hatte und zwar das vielleicht noch genauer als das übrige: denn die

Digitized by Google

Perſonen, welche in ruhiger Zurückgezogenheit gelebt, haben einen bewunderungswürdigen Inſtinkt, ſich das Leben eines Andern voll Stürme und Unglück auszumalen, die ſie vermieden zu haben, ſich heimlich Glück wünſchen. Das iſt ein innerer Troſt, den man ihnen laſſen muß, denn die Eigenliebe findet darin auch ein wenig ſeine Rechnung, und die Tugend allein genügt nicht immer, ſie für die lange Pein der Einſamkeit zu entſchädigen.

— Nun, ſagte die blinde Mutter, indem ſie auf dem Rande ihres Bettes ſaß und ſich auf ihre Tochter ſtützte, wer iſt denn bei uns? Ich empfinde den Wohlgeruch einer ſchönen Dame. Ich wette, es iſt Madame Ducornay, die aus Paris gekommen iſt, mit einer ganzen Maſſe ſchöner Toiletten, die ich nicht ſehen kann, und Wohlgerüchen aller Art, die mir Migräne geben werden.

— Nein, liebe Mutter, antwortete Pauline, es iſt nicht Madame Ducornay.

— Wer denn? fragte die Blinde wieder, indem ſie den Arm ausſtreckte.

— Rathen Sie, entgegnete Pauline, indem ſie Laurence winkte, die Hand ihrer Mutter zu berühren.

— Wie ſanft und klein dieſe Hand iſt! rief die Blinde, indem ſie ihre dürren Finger über die der Schauſpielerin gleiten ließ. O, das iſt nicht Madame Ducornay, gewiß nicht. Das iſt keine von „unſern Damen“, denn ſie mögen machen was ſie wollen, an den Pfötchen erkennt man immer

Digitized by Google

den Haſen. Doch dieſe Hand kenne ich. Aber es iſt Jemand, den ich ſeit lange nicht geſehen habe. Könnte ſie nicht ſprechen?

— Meine Stimme iſt verändert, wie meine Hand, antwortete Laurence, deren reines, friſches Organ, in ihren Studien für die Bühne, einen ernſteren, volleren Ton angenommen hatte.

— Ich kenne auch dieſe Stimme, ſagte die Blinde, und doch kenne ich ſie wieder nicht.

Sie ſchwieg einige Augenblicke, ohne Laurence's Hand loszulaſſen und auf ſie ihre ſtarren, glaſigen Augen erhebend, deren lebloſer Ausdruck entſetzlich war.

— Sieht ſie mich? fragte Laurence leiſe Paulinen.

— Keineswegs, entgegnete dieſe; aber ihr Gedächtniß iſt ſehr ſtark und übrigens treten ſo wenig Ereigniſſe in unſer Leben, daß ſie Dich gewiß ſogleich erkennen wird.

Kaum hatte Pauline dieſe Worte geſprochen, als die Blinde Laurence's Hand mit einem Gefühl des Unmuths, der faſt einem Grauſen glich, zurückſtieß und mit ihrer dürren, harten Stimme ſagte:

— Ach, es iſt die Unglückliche, die Comödie ſpielt! Was will ſie hier? Du hätteſt ſie nicht annehmen ſollen, Pauline!

— O, liebe Mutter! rief Pauline, vor Scham und Kummer erröthend und ihre Mutter in ihre Arme drückend, um ihr begreiflich zu machen, was ſie empfände. Laurence

Digitized by Google

erbleichte, doch ſie ſammelte ſich ſogleich wieder und ſagte zu Pauline mit einem Lächeln, deſſen Sanftmuth und Würde dieſe in Erſtaunen und Verlegenheit ſetzte:

— Ich erwartete das wohl.

— Nun, nahm die Blinde wieder das Wort, die inſtinktartig fürchtete, ihrer Tochter zu mißfallen, weil ſie ihrer Fürſorge bedurfte, nun, laß mir nur Zeit, ein wenig zu mir ſelbſt zu kommen; ich bin ſo erſtaunt, und wie es beim Erwachen geht, man weiß nicht recht, was man ſagt ... Ich wollte Ihnen keinen Kummer machen, Mademoiſelle ... oder Madame ... Wie nennt man Sie jetzt?

— Immer noch Laurence, antwortete ruhig die Schauſpielerin.

— Und es iſt immer noch die alte Laurence, ſagte die gute Pauline mit Wärme, indem ſie ſie umarmte; immer noch daſſelbe gute Herz, daſſelbe edle Gemüth ...

— Nun, liebes Kind, mach mich ein wenig anſtändig, begann die Blinde wieder, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, da ſie ſich weder entſchließen konnte, ihrer Tochter zu widerſprechen, noch ihre Härte gegen Laurence wieder gut zu machen. Bring meine Haare in Ordnung, Pauline. Ich vergeſſe ganz, daß die Andern nicht blind ſind, und mich in meinem abſcheulichen Negligée ſehen. Gieb mir meinen Schleier, meinen Ueberwurf ... So, und jetzt bring mir meine Geſundheitschocolade, und biete auch ... dieſer Dame eine Taſſe an.

Digitized by Google

Pauline warf ihrer Freundin einen bittenden Blick zu, den dieſe durch einen Kuß beantwortete. Als die alte Dame, eingehüllt in ihren Mantel von braunem Kattun mit großen rothen Blumen, den Kopf mit einer weißen Haube bedeckt, von welcher ein ſchwarzer Schleier herabhing, der ihr Geſicht zur Hälfte verhüllte, bei ihrem einfachen Frühſtück ſaß, wurde ſie ein wenig milder. Das Alter, die Langweile und ihre Kränklichkeit hatten ſie zu jener Art Egoismus gebracht, der Alles, ſelbſt die eingewurzeltſten Vorurtheile den Bedürfniſſen der körperlichen Behaglichkeit aufopfert. Die Blinde lebte in einer ſolchen Abhängigkeit von ihrer Tochter, daß der Unmuth oder die Zerſtreuung derſelben jene Reihenfolge von unzähligen kleinen Aufmerkſamkeiten mit einem Male ſtören konnte, von denen die geringſten höchſt nothwendig waren, um ihr das Leben erträglich zu machen. Wenn die Blinde ihr bequemes Lager eingenommen und für einige Stunden keine Gefahr, keine Entbehrung mehr zu fürchten hatte, gab ſie ſich wohl das bittere Vergnügen, durch herbe Worte und ungerechte Klagen diejenigen zu verletzen, die ſie vor der Hand nicht mehr brauchte; aber in den Stunden der Abhängigkeit wußte ſie recht gut an ſich zu halten und ihren Eifer durch das freundlichſte Betragen zu gewinnen. Laurence hatte im Laufe des Tages Muße, dieſe Bemerkung zu machen. Sie machte noch eine andere, die ſie noch mehr betrübte: daß nämlich die Mutter ihre Tochter wirklich fürchtete. Man konnte ſagen, daß

Digitized by Google

Pauline in dieſer unaufhörlichen Aufopferung ihrer ſelbſt, vielleicht wider Willen, einen ſtummen aber ewigen Vorwurf ſehen ließ, den ihre Mutter recht gut verſtand und entſetzlich fürchtete. Es ſchien, dieſe beiden Frauen ſchwebten in beſtändiger Furcht den Ueberdruß laut werden zu laſſen, den Beide empfanden, ſich ſo an einander gefeſſelt zu ſehen, ein ſterbendes und ein lebendes Weſen: die Eine ſchien die Bewegungen derjenigen mit Angſt und Schrecken zu beobachten, die ihr in jedem Augenblick den letzten Athemzug entziehen, die Andere dieſes Grab zu fürchten, in das ſie von dem athmenden Leichnam nachgezogen werden konnte.

Laurence, die mit richtigem Urtheil und einem edlen Herzen begabt war, ſagte ſich wohl, daß es nicht anders ſein könne, daß dieſes peinliche Gefühl, das Pauline nicht überwinden könne, ihre Geduld nicht weniger bewunderungswerth mache und ihr Verdienſt nur erhöhe; fühlte aber demungeachtet Grauen und Schrecken vor dieſen beiden Weſen, die ſich gegenſeitig aufrieben. Ihr Blick trübte ſich, ein Schauer ergoß ſich durch ihre Adern, und obgleich ſie den ganzen Tag keinen Schritt gethan hatte, fühlte ſie ſich gegen Abend von Müdigkeit überwältigt. Schon zeigte ſich das Entſetzen des wirklichen Lebens hinter jener Poeſie, mit der ſie, im erſten Augenblicke, als Künſtlerin, das heilige Leben Paulinens geſchmückt hatte. Gern hätte ſie in ihrer Täuſchung verharren, die Freundin in ihrem Märtyrerthum gleich einer chriſtlichen Jungfrau der früheſten Zeiten glück-

Digitized by Google

lich und ſelig glauben mögen, gern hätte ſie ſich überredet, daß auch die Mutter glücklich ſei, ihr Unglück vergäße und nur ſich der Freude hingäbe, ſich auf ſo erhabene Weiſe geliebt und gepflegt zu ſehen; mit einem Worte, gern hätte ſie gewünſcht in dieſem düſtern Familiengemälde einen Engel des Lichts, nicht kalte und verdroſſene Geſichter zu ſehen, wie ſie die Wirklichkeit bot. Aber die kleinſte Falte auf Paulinens ſchöner Stirn warf einen Schatten in das Gemälde; ein ſcharf betontes Wort aus dieſem Munde vernichtete die ſtille Sanftmuth, welche Laurence im erſten Augenblicke in ihr wahrzunehmen geglaubt hatte. Und dieſe Falte auf der Stirn begleitete doch nur eine Bitte, jenes bittere Wort war das Zeichen einer Sorge, eines Troſtes; aber das Alles eiſigkalt wie der chriſtliche Egoismus, der uns mit der Hinſicht auf Belohnung Alles ertragen heißt, und todt wie die mönchiſche Entſagung, welche uns verbietet das menſchliche Leben uns ſowohl als Andern zu angenehm zu machen.

Während der erſte Enthuſiasmus ungeheuchelter Bewunderung bei der Schauſpielerin eben ſo ſchnell als er entſtanden war und ohne daß ihre beiden Wirthinnen es ahneten, verſchwand, bereitete ſich auch in dieſen Letzteren ein Ideenwechſel, aber im umgekehrten Verhältniſſe, vor. Bei dem Gedanken an den weltlichen Glanz, mit dem ſie ihre Freundin umgeben glaubte, hatte die Tochter, obgleich zitternd und vielleicht ohne klares Bewußtſein, eine mächtige Neugier nach

Digitized by Google

dieſer unbekannten Welt voll Aufregungen und Täuſchungen empfunden, auf welche ihre Grundſätze ihr verboten auch nur einen Blick zu werfen. Als ſie nun Laurence wieder anſah, als ſie ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihr Betragen bewunderte, das bald edel wie das einer Theaterkönigin, bald frei und ungezwungen, wie das eines Kindes war (denn der vom Publikum geſchätzte Künſtler gleicht einem Kinde, dem die ganze Welt zur Familie wird), fühlte ſie ein entzückendes und doch ſchmerzliches Gefühl in ſich erwachen, ein Gefühl, das zwiſchen Bewunderung und Furcht, zwiſchen Zärtlichkeit und Neid die Mitte hielt. Die Blinde aber war inſtinktmäßig von dem ſchönen Ton dieſer Stimme, der Reinheit dieſer Sprache, von der Lebhaftigkeit dieſes geiſtreichen, ſtets wechſelnden und doch ganz natürlichen Geſprächs, das die wahren Künſtler und namentlich die des Theaters charakteriſirt, gefeſſelt und wie neubelebt. Obgleich voll frommen Eigenſinnes und jenes dem Benehmen der Provinz eignen bornirten Hochmuths, war Paulinens Mutter doch für den Kreis, in dem ſie gelebt hatte, eine ziemlich unterrichtete und hellſehende Frau. Sie war es wenigſtens hinreichend, um, wenn auch wider ihren Willen, von dem Reize ergriffen zu werden, den ein Weſen auf ſie übte, das ſich ſo ſehr von ihrer gewöhnlichen Umgebung unterſchied, und Allem, was ſie bisher gehört hatte, ſo überlegen war. Vielleicht hatte ſie darüber ſelbſt kein klares Bewußtſein, gewiß iſt es aber, daß die Bemühungen Laurence's, ſie von

Digitized by Google

ihren Vorurtheilen zurückzubringen, über ihre Erwartung gelangen. Die alte Frau begann ein ſo lebhaftes Vergnügen an der Unterhaltung der Schauſpielerin zu finden, daß ſie mit Bedauern, ja mit Schrecken hörte, daß dieſe ihre Poſtpferde beſtellte. Da gewann ſie denn einen großen Sieg über ſich ſelbſt, und bat ſie, bis zum andern Tag bei ihr zu bleiben. Laurence ließ ſich ein wenig bitten. Ihre Mutter war durch die Krankheit ihrer zweiten Tochter in Paris zurückgehalten worden und hatte nicht mit ihr abreiſen können. Die Verpflichtungen Laurence's mit dem Theater in Orleans hatten ſie genöthigt, vor ihnen abzureiſen; doch hatte ſie mit ihr die Verabredung getroffen, ſie in Lyon zu finden und Laurence wünſchte dieſe Stadt zu gleicher Zeit mit ihrer Mutter zu erreichen, da ſie wohl wußte, daß dieſe wie ihre Schweſter, nach einer vierzehntägigen Trennung (die erſte in ihrem Leben), ſie mit Ungeduld erwarten würden. Die Blinde beſtand aber ſo ſehr auf ihrem Wunſche und Pauline vergoß bei dem Gedanken, ſich von neuem von ihr und wahrſcheinlich für immer zu trennen, ſo aufrichtige Thränen, daß Laurence nachgab und ihrer Mutter ſchrieb, ſich nicht zu beunruhigen, wenn ſie um einen Tag ſpäter nach Lyon käme, und die Pferde erſt für den folgenden Abend beſtellte. Mehr und mehr von dem neuen Gefühl hingeriſſen, trieb die Blinde ihre Gefälligkeit ſogar ſo weit, daß ſie ihrer alten Bekannten, der

Digitized by Google

Mutter Laurence's einige freundſchaftliche Worte von ihrer Seite ſchreiben ließ.

— Die gute Madame S***, fügte ſie hinzu, als ſie den Brief brechen und das Siegellack kniſtern gehört hatte, ſie war eine treffliche, geiſtreiche, luſtige, vertrauensvolle Perſon ... und ſehr leichtſinnig! denn, mein liebes Kind, ſie muß doch einmal vor Gott das Unglück verantworten, das Dich betroffen hat, indem Du die Bühne betreten haſt. Sie konnte ſich dem widerſetzen und hat es nicht gethan! Ich habe ihr drei Briefe bei dieſer Gelegenheit geſchrieben und Gott weiß, ob ſie ſie geleſen hat! Ach! wenn ſie auf mich gehört hätte, wärſt Du nicht da! ...

— Wir befänden uns dann in dem tiefſten Elend, antwortete Laurence mit freundlicher Lebhaftigkeit, und hätten den Schmerz, nichts für einander thun zu können; wogegen ich jetzt die Freude habe zu ſehen, wie meine Mutter, von anſtändigem Wohlſtand umgeben, ſich täglich verjüngt; und wenn es möglich iſt, fühlt ſie ſich glücklicher als ich, meiner Arbeit und meiner Ausdauer ihr Wohlſein zu verdanken. O, es iſt eine treffliche Mutter, liebe Madame D***, und obgleich ich Schauſpielerin bin, ſo verſichere ich Sie doch, daß ich ſie eben ſo liebe, als Pauline Sie.

— Du warſt immer eine gute Tochter, ich weiß das, ſagte die Blinde. Aber, wie wird das enden? Ihr ſeid jetzt reich und ich begreife recht wohl, daß Deine Mutter ſich dabei gefällt, denn ſie war ſtets eine Frau, die ihre

Digitized by Google

Bequemlichkeit und ihr Vergnügen liebte; aber an das künftige Leben, liebes Kind, denkt Ihr Beide nicht! ... Nun, ich finde Troſt in dem Gedanken, daß Du nicht immer beim Theater bleiben, und einſt der Tag kommt, wo Du Buße thun wirſt.

Doch das Gerücht von dem Abenteuer, welches eine Dame in einer Extrapoſt, die in Villiers auf dem Wege nach Lyon zu ſein glaubte, nach Saint=Front, auf der Straße nach Paris, gebracht hatte, war ſchnell in der Stadt verbreitet worden und gab ſeit einigen Stunden zu den ſeltſamſten Auslegungen Anlaß. Durch welchen Zufall, durch welches Wunder entſchloß ſich dieſe Dame aus der Poſtkutſche einen ganzen Tag in der Stadt zu bleiben, in die ſie wider ihren Willen gebracht worden war? Und, guter Gott! was machte ſie bei den Damen D***? Wie konnte ſie ſie kennen? Und was konnten ſie ſich die lange Zeit, wo ſie bei einander waren, zu ſagen haben? Der Secretär der Mairie, welcher in dem, dem Hauſe der Damen D*** gerade gegenüberliegenden Kaffeehauſe ſeine Partie Billard ſpielte, ſah oder glaubte die fremde Dame ſeltſam, wie er ſagte, ja prächtig gekleidet an den Fenſtern hin und wieder gehen zu ſehen. Der Reiſeanzug von Laurence war aber von einer ſehr geſchmackvollen Einfachheit; freilich eine Frau aus Paris, und beſonders eine Künſtlerin giebt den geringſten Kleinigkeiten ihrer Toilette einen für die Provinz blendenden Reiz. Alle Damen der benachbarten Häuſer

Digitized by Google

drängten ſich an ihre Fenſter, öffneten ſie ſogar und holten ſich alle mehr oder weniger den Schnupfen, in der Hoffnung, das, was bei der Nachbarin vorgehe, zu entdecken. Man rief die Magd, als ſie auf den Markt ging, und befragte ſie. Sie wußte nichts, ſie hatte nichts gehört, nichts verſtanden; aber, ihrer Meinung nach, war die fragliche Perſon höchſt ſeltſam. Sie machte große Schritte, hatte eine ſtarke Stimme und trug einen Pelz, der ſie den Thieren der herumziehenden Menagerie, einer Löwin oder Tigerin ähnlich machte, die Magd wußte nicht genau, welcher von beiden. Der Secretär der Mairie entſchied, ſie ſei mit einem Pantherpelz bekleidet und der Adjunkt des Maire fand es ſehr wahrſcheinlich, daß es die Herzogin von Berry ſei. Er hatte immer die alte Madame D*** in dem Verdacht gehabt, im Grund des Herzens eine Legitimiſtin zu ſein, denn ſie war fromm. Der Maire, den die Damen ſeiner Familie mit Fragen faſt todt machten, fand ein wundervolles Mittel, ihre und ſeine eigene Neugier zu befriedigen. Er befahl dem Poſtmeiſter, der Fremden keine Poſtpferde verabfolgen zu laſſen, bis er ihren Paß geſehen habe. Die Fremde, welche ihre Abſicht geändert und ihre Abreiſe auf den folgenden Tag verſchoben hatte, ließ durch ihren Diener antworten, ſie würde ihren Paß in dem Augenblick zeigen, wo ſie wieder die Pferde beſtellte. Der Diener, ein durchtriebener Fuchs, ein ächter Frontin der Comödie, ergötzte ſich an der Neugier der Bürger von Saint-Front und

Digitized by Google

gab Jedem eine andere Antwort. Tauſend verſchiedene Gerüchte machten die Runde durch die Stadt und durchkreuzten ſich. Die Gemüther waren ſehr aufgeregt, der Maire fürchtete einen Auflauf, der königliche Procurator ſchickte der Gendarmerie den Befehl ſich bereit zu halten, und die Pferde der öffentlichen Ordnung ſtanden den ganzen Tag geſattelt.

— Was ſoll ich machen? ſagte der Maire, der ein Mann von ſanften Sitten war und gegen das ſchöne Geſchlecht ein empfängliches Herz hatte. Ich kann einen Gendarmen nicht hinſchicken, um einer Dame mit roher Gewalt ihre Papiere abzuverlangen!

— An Ihrer Stelle würde ich keine Umſtände machen! ſagte der Subſtitut, ein junger keck durchgreifender Beamter, der ſeine Körperfülle zu vermindern ſuchte, um Junius Brutus zu gleichen.

— Ich ſoll den Despoten machen? erwiederte der friedliche Maire.

Seine Gemahlin pflog Raths mit den Frauen der übrigen Beamten und es wurde beſchloſſen, der Maire ſolle in Perſon, mit aller möglichen Höflichkeit hingehen, die Nothwendigkeit ſeines Schrittes mit dem Gehorſam gegen höhere Befehle entſchuldigen und der Unbekannten ihren Paß abverlangen.

Der Maire gehorchte, hütete ſich aber wohl zu ſagen, daß dieſe höheren Befehle nur die ſeiner Frau ſeien. Die

Digitized by Google

Mutter D*** war über dieſen Schritt betroffen, Pauline, die ihn wohl begriff, unruhig und verletzt; Laurence lachte darüber, ging dem Maire entgegen, nannte ihn bei ſeinem Namen, fragte ihn nach dem Befinden aller Perſonen ſeiner Familie und ſeiner Freunde, nannte ihm mit einem bewundernswürdigen Gedächtniſſe ſogar die kleinſten ſeiner Kinder, intriguirte ihn auf dieſe Weiſe eine Viertelſtunde lang und gab ſich endlich zu erkennen. Sie war ſo liebenswürdig und ſo reizend bei dieſem Scherz, daß der gute Maire ſich wie ein Narr in ſie verliebte, ihr die Hand küſſen wollte und ſich nur entfernte, als Madame D*** und Pauline ihm erlaubt hatten, bei ihnen noch an dieſem Tage mit der ſchönen Schauſpielerin aus der Hauptſtadt zu Mittag zu ſpeiſen. Das Mahl war ſehr heiter. Laurence ſuchte die trüben Eindrücke, die ſie empfangen hatte, abzuſchütteln und wollte die Blinde für das Opfer, das ſie ihr durch Ablegung ihrer Vorurtheile gebracht hatte, belohnen, indem ſie ihr einige heitere Stunden machte. Sie erzählte tauſend hübſche Anekdoten von ihren Reiſen in der Provinz und war beim Deſſert ſogar ſo gefällig, dem Maire einige klaſſiſche Stellen zu recitiren, die ihn in eine ſolche Begeiſterung verſetzten, daß ſeine Gattin gewiß ſich ſehr entſetzt haben würde, wenn ſie es geſehen hätte. Niemals hatte ſich die Blinde ſo amüſirt; Pauline war ſonderbar erregt, ſie wunderte ſich, traurig mitten in ihrer Freude zu ſein. Laurence aber hatte ſich am Ende ſelbſt

Digitized by Google

unterhalten, während ſie nur die Andern unterhalten wollte. Sie glaubte um zehn Jahr jünger geworden zu ſein, als ſie ſich wieder in dieſe Welt ihrer Erinnerung verſetzt ſah, und hielt zuweilen noch Alles nur für einen Traum.

Man war aus dem Speiſeſaal in das Geſellſchafts-zimmer gegangen und nahm daſelbſt noch den Kaffee ein, als ein Geräuſch von Tritten auf der Treppe die Ankunft eines Beſuchs verkündigte. Es war die Gattin des Maire, die ihrer Neugier nicht länger widerſtehen konnte und mit feiner Liſt geſtand, ſie habe zufällig ſich nach Madame D*** erkundigen wollen. Sie hatte ſich wohl gehütet, ihre Töchter mitzubringen, ſie hätte gefürchtet, ihrer Verheirathung im Wege zu ſein, wenn ſie ſie in die Geſellſchaft der Comödiantin brächte. Die jungen Damen konnten die ganze Nacht nicht ſchlafen und niemals war ihnen die Autorität der Mutter unbilliger vorgekommen. Die jüngſte weinte vor Verdruß.

Obgleich die Frau Bürgermeiſterin in großer Verlegen-heit war, wie ſie ſich gegen Laurence benehmen ſollte (die früher ihren Töchtern Unterricht gegeben hatte); ſo hütete ſie ſich doch, unhöflich zu ſein. Sie war ſogar ſehr gnädig, als ſie die ruhige Würde bemerkte, die in dem Benehmen der Schauſpielerin herrſchte. Aber als einige Minuten nachher ein zweiter Beſuch, auch *nur zufällig* eintrat, rückte die Bürgermeiſterin ihren Stuhl etwas zurück und ſprach etwas weniger mit der Schauſpielerin. Sie wurde

Digitized by Google

von einer ihrer vertrauten Freundinnen beobachtet, die nicht ermangelt haben würde, ihre „Vertraulichkeit“ mit einer Comödiantin ſehr zu tadeln. Dieſer zweite Beſuch hatte ſich ebenfalls gelobt, ihre Neugier zu befriedigen, indem ſie Laurence ausfragte. Aber außerdem daß Laurence immer ernſter und zurückhaltender wurde, ſo hielt auch die Gegenwart der Frau Bürgermeiſterin die Neugier im Zaum und genierte ſie. Der dritte Beſuch wurde den beiden erſten ſehr läſtig, und wurde ſeinerſeits durch die Ankunft eines vierten Beſuchs noch weit mehr geniert. Endlich, in weniger als einer Stunde war der alte Salon Paulinens ſo angefüllt, als wenn ſie die ganze Stadt zu einer großen Soirée eingeladen hätte. Niemand konnte der Neugier widerſtehen, man wollte, auf die Gefahr hin eine Seltſamkeit, ja eine Unhöflichkeit ſich zu Schulden kommen zu laſſen, dieſe Unterlehrerin ſehen, der Niemand beſondern Geiſt zugetraut hatte und die jetzt in ganz Frankreich gekannt und mit Beifall überſchüttet wurde. Um dieſe Neugier zu rechtfertigen und das geringe Urtheil, das man früher gezeigt hatte, zu entſchuldigen, affectirte man noch Zweifel an Laurence's Talent und ſagte ſich ins Ohr:

— Iſt es denn wahr, daß ſie die Freundſchaft und Gunſt der Mademoiſelle Mars genießt?

— Man ſagt doch, ſie habe in Paris einen großen Erfolg!

— Halten Sie das wirklich für möglich?

Digitized by Google

— Es ſcheint, die berühmteſten Dichter haben Stücke für ſie geſchrieben.

— Es wird doch wohl viel bei dem Allen übertrieben.

— Haben Sie mit ihr geſprochen? Werden Sie mit ihr ſprechen ꝛc.

Doch konnte Niemand durch ſeine Zweifel die Anmuth und Schönheit von Laurence vermindern. Einen Augenblick vor dem Mittagseſſen hatte ſie ihr Kammermädchen kommen laſſen, und aus einem ganz kleinen Carton, der einer jener bezauberten Nüſſe glich, worin die Feen mit einem Schlage ihres Zauberſtabes den reichſten Brautſchmuck einer Fürſtin einſchließen, war ein ſehr einfacher, aber äußerſt geſchmackvoller Anzug hervorgegangen. Pauline konnte nicht begreifen, daß man ſich in ſo kurzer Zeit und mit ſo wenig Mühe auf der Reiſe umwandeln könne, und die Eleganz ihrer Freundin verurſachte ihr faſt eine Art Schwindel. Die Damen der Stadt hatten ſich geſchmeichelt, an dieſer Toilette und an dem ganzen Weſen, das man als ſo ſeltſam ſchilderte, Manches zu tadeln zu finden, und ſahen ſich genöthigt, dieſe weichen und bei allem ihren Reichthum doch ſo zarten Stoffe, dieſen eleganten Schnitt der Kleider, der ſich ohne Zwang an ihren Körper anſchmiegte, und den niemals die elegante Dame einer kleinen Stadt nachahmen kann, ſelbſt wenn ſie mit der größten Aengſtlichkeit die eleganten Damen großer Städte copirt, die Zierlichkeit der Fußbekleidung, der Aermel, des Haarputzes, welchen die geſchmack-

Digitized by Google

loſen Frauen bis zum Abgeſchmackten übertreiben, oder bis zum Widerlichen vernachläſſigen, zu bewundern und mit neidiſchen Blicken zu betrachten. Mehr als alles Uebrige aber fiel es ihnen auf und verſchüchterte ſie, jenen vollendeten Anſtand, jenen Ton der beſſern Geſellſchaft, den man in der Provinz ſich ſelten erwirbt, bei einer Comödiantin zu finden, wie ſie ihn gewiß bei keiner Dame in Saint-Front ſahen. Laurence war, je nachdem ſie es wollte, vornehm oder zuvorkommend. Sie lächelte bei ſich ſelbſt über die Verlegenheit, in die ſie alle dieſe kleinen Geiſter verſetzte, welche ohne Wiſſen der Andern gekommen waren, indem eine jede glaubte, ſie ſei allein keck genug, ſich an den Unſchicklichkeiten einer wandernden Comödiantin zu ergötzen und ſich nun ein Jeder beſchämt und verlegen von der Gegenwart der Andern und noch mehr von der ſchmerzlichen Enttäuſchung fand, das beneiden zu müſſen, was man zu verhöhnen, vielleicht zu erniedrigen gekommen war! Alle dieſe Damen hatten ſich auf einer Seite des Salon wie ein geſchlagenes Regiment geſammelt, während auf der andern, von Pauline, deren Mutter und einigen verſtändigen Männern umgeben, welche ſich nicht ſcheuten, mit ihr achtungsvoll ſich zu unterhalten, Laurence, gleich einer gnädigen Königin, ſaß, die ihrem Volke lächelt, aber es in Schranken hält. Die Rollen hatten ſich ſehr geändert; das peinliche Gefühl wuchs auf der einen Seite, während auf der andern die wahre Würde triumphirte. Man wagte nicht mehr zu

Digitized by Google

flüſtern, kaum ſich einen Blick zuzuwerfen, und auch dann nur verſtohlener Weiſe. Endlich als der Abgang derjenigen, die ſich am meiſten getäuſcht fühlten, die Reihen gelichtet hatte, wagte man ſich zu nähern, um ein Wort, einen Blick zu betteln, das Kleid anzurühren, nach der Adreſſe der Wäſcherin, nach dem Preis der Juwelen, dem Namen der Lieblingsſtücke der Theater in Paris zu fragen und um Billets zu bitten, für die erſte Reiſe, die man in die Hauptſtadt machen würde.

Bei der Ankunft der erſten Beſuche war die Blinde verlegen, dann gereizt, endlich beleidigt worden. Als ſie alle dieſe Perſonen ihren kalten, ſeit lange verlaſſenen Salon füllen hörte, faßte ſie ſchnell ihren Entſchluß, hörte auf, über die Freundſchaft, die ſie Laurence bezeugt hatte, zu erröthen, ſteigerte dieſe noch mehr und empfing Alle, welche ſie zu beſuchen kamen, mit ſpitzigen und ſcharfen Worten.

— Ja, ja, meine Damen, antwortete ſie, ich befinde mich beſſer als ich dachte, da meine Leiden Niemand mehr in Furcht ſetzen. Seit zwei Jahren iſt kein Menſch gekommen, mir des Abends Geſellſchaft zu leiſten und plötzlich führt ein wunderbarer Zufall die ganze Stadt mit einem Male zu mir. Hätten Sie ſich denn im Kalender geirrt und geglaubt, mein Namenstag, den ich ſchon vor ſechs Monaten gefeiert zu haben glaubte, falle heute?

Dann wandte ſie ſich an Andere, die ſie faſt noch nie

Digitized by Google

beſucht hatten und trieb ihre Bosheit ſo weit, ihnen ganz laut und ins Geſicht zu ſagen:

— Ach, Sie machen es wie ich, Sie bringen die Bedenken Ihres Gewiſſens zum Schweigen, und wollen wider Ihren Willen dem Talente Ihre Huldigungen darbringen. Sehen Sie, das geht ſtets ſo, der Geiſt triumphirt immer und über Alles. Sie haben Mademoiſelle S*** ſehr getadelt, aufs Theater gegangen zu ſein; Sie machten es nur wie ich, ſage ich Ihnen. Sie fanden es empörend, entſetzlich! Und jetzt liegen Sie doch alle zu ihren Füßen! Sie können das nicht läugnen, denn ich glaube nicht mit einem Male liebenswürdig und hübſch genug geworden zu ſein, daß man in Maſſe komme, ſich in meiner Geſellſchaft zu erfreuen.

Pauline ſelbſt war vom Anfang bis zu Ende gegen ihre Freundin bewunderungswürdig. Sie ſchämte ſich ihrer keinen Augenblick, trotzte mit einem für die Provinz heroiſchen Muthe dem Tadel, mit dem man ſie in reichem Maaße überſchütten mochte, und war gegen Laurence öffentlich eben ſo, wie ſie unter vier Augen geweſen war. Sie überhäufte ſie mit Aufmerkſamkeit, Zuvorkommenheit und Achtung, brachte ihr ſelbſt einen Fußſchemel, bot ihr mit eigner Hand die Erfriſchungen dar, und antwortete mit einem herzlichen Kuß dem Kuß des Dankes ihrer Freundin; und als ſie ſich neben ſie ſetzte, hielt ſie den ganzen Abend deren Hand in der ihrigen auf dem Arm des Lehnſtuhles.

Digitized by Google

Dieſes Benehmen war ohne Zweifel ſchön und Laurence's Gegenwart wirkte Wunder, denn ein ſolcher Muth hätte Pauline entſetzt, wenn man ihr am Tage vorher die Nothwendigkeit vorausgeſagt hätte, ihn zu zeigen; und jetzt koſtete er ihr ſo wenig, daß ſie ſelbſt darüber erſtaunte. Wenn ſie ſich gewiſſenhaft geprüft hätte, ſo würde ſie vielleicht entdeckt haben, daß dieſes großmüthige Betragen allein im Stande war, ſie in ihren eignen Augen mit Laurence auf eine Stufe zu erheben. Gewiß, bis jetzt hatten die Anmuth, der Adel und der Geiſt der Schauſpielerin ſie ein wenig in Verlegenheit gebracht; doch ſobald Pauline ſie als in ihrem Schutz betrachtete, bemerkte ſie dieſe geiſtige Ueberlegenheit nicht mehr, die einer Frau eben ſo ſchwer wird, gegenüber einer andern Frau einzugeſtehen, als einem Manne einem andern gegenüber.

Doch iſt es eben ſo gewiß, daß, als die beiden Freundinnen und die blinde Mutter ſich wieder allein am Kamin ſahen, Pauline erſtaunt und beleidigt war, zu ſehen, daß Laurence alle ihre Erkenntlichkeit nur der alten Frau zu erkennen gab. Mit edler Freimüthigkeit küßte die Schauſpielerin die Hand der Madame D***, unterſtützte ſie, als ſie in ihr Zimmer zurückging, und ſagte ihr dabei, ſie fühle ganz den Werth deſſen, was ſie während dieſer kleinen Prüfung für ſie gethan habe.

— Was Dich betrifft, liebe Pauline, ſagte ſie zu ihrer Freundin, als ſie allein waren, ſo würde ich fürchten, Dich

zu erzürnen, wollte ich Dir eben ſo danken. Du haſt keine ſo eingewurzelten Vorurtheile, daß ich Deine Nichtachtung der provinzialen Dummheit für ein großes Opfer anſehen dürfte. Ich kenne Dich, Du wäreſt nicht mehr Du ſelbſt, wenn Du nicht ein wahres Vergnügen darin gefunden hätteſt, Dich über dieſe armſeligen Weſen weit zu erheben.

— Deinetwegen habe ich ein Vergnügen darin gefunden, antwortete Pauline ein wenig verlegen.

— Ach, geh doch, Liſtige! erwiederte Laurence, ſie umarmend, das war nur Deinetwegen!

War es ein geheimer Trieb der Undankbarkeit, welcher Paulinens Freundin ſo ſprechen ließ? Nein. Laurence war die Rechtlichkeit ſelbſt gegen Andere, die Aufrichtigkeit ſelbſt gegen ſich. Hätte ſie in dem Betragen ihrer Freundin ein erhabenes Opfer zu ſehen geglaubt, ſo würde ſie ſich keineswegs gedemüthigt gefühlt haben, ihr ihre Dankbarkeit zu zeigen; aber ſie beſaß ein ſo ſicheres und ſo gerechtes Bewußtſein ihrer Würde, daß ſie Paulinens Muth für eben ſo natürlich und leicht hielt als den ihrigen. Sie ahnte nicht die innere Qual, welche ſie in dieſem getrübten Gemüthe hervorbrachte; ſie konnte ſie nicht ahnen, weil ſie ſie nicht begriffen hätte.

Pauline, die ſie keinen Augenblick verlaſſen wollte, verlangte, ſie ſolle in ihrem eignen Bett ſchlafen. Sie hatte ſich auf einem großen Kanapee ein Lager zurecht machen laſſen, das ſie nicht fern von ihr einnahm, um ſo lange

Digitized by Google

als möglich mit ihr ſich unterhalten zu können. Jeder Augenblick vermehrte die Unruhe des jungen von jedem Lebensverkehr abgeſchloſſenen Mädchens und ihr Verlangen das Leben zu begreifen, die Genüſſe der Kunſt und des Ruhms, der Thätigkeit und Unabhängigkeit kennen zu lernen. Laurence umging ihre Fragen. Es ſchien ihr unklug von Seiten Paulinens, die Vortheile einer von der ihrigen ſo verſchiedenen Stellung kennen lernen zu wollen; ſie hätte ſich ſelbſt Vorwürfe gemacht, ihr ein lockendes Gemälde davon zu entwerfen. Sie bemühte ſich ihre Fragen durch andere Fragen zu beantworten; ſie wollte ſich die verborgene Freude ihres evangeliſchen Lebens ſchildern laſſen, und alle Bedeutung ihrer Unterhaltung auf die Poeſie dieſer Pflichterfüllung wenden, die, wie ſie glaubte, einem frommen und ergebenen Gemüthe daraus hervorgehen müſſe. Aber Pauline antwortete nur mit halben Worten. Bei ihren erſten Geſprächen am Morgen hatte ſie allen Stolz, alles Gefühl erſchöpft, womit ihr tugendhaftes Betragen ſie erfüllte, und wodurch ſie ihren Schmerz verhüllen konnte. Am Abend dachte ſie nicht mehr an ihre Rolle. Das Verlangen, das ſie nach dem Leben empfand, die Sehnſucht, die ſie verzehrte, ſich wie eine ſeit langer Zeit von Luft und Licht getrennte Blume zu entfalten, wurde immer glühender. Sie ereiferte ſich und zwang Laurence, ſich dem größten Vergnügen, das ſie kannte, hinzugeben, ihre innern Gedanken mit Vertrauen und Offenheit auszuſprechen. Laurence liebte

Digitized by Google

ihre Kunſt, nicht bloß ihrer ſelbſt wegen, ſondern auch wegen der Freiheit der Stellung, und der Erhebung des Geiſtes, die ſie ihr verſchaffte. Sie konnte ſich edler Freunde rühmen, und hatte manche leidenſchaftliche Neigungen kennen gelernt, und obgleich ſie die Zartheit hatte, Paulinen nichts davon zu ſagen, ſo gaben die neu in ihr erwachenden Erinnerungen ihrer natürlichen Beredtſamkeit doch einen Nachdruck voll hinreißenden Reizes.

Pauline verſchlang ihre Worte. Sie fielen in ihr Herz und in ihre Gedanken wie ein Feuerregen; bleich, mit aufgelöſtem Haar, das Auge glühend, den Ellbogen auf das Kiſſen ihres jungfräulichen Bettes geſtützt, war ſie bei dem Schein der Lampe, die zwiſchen den beiden Betten braunte, ſchön wie eine antike Nymphe. Laurence ſah ſie und ward von dem Ausdruck ihrer Züge in Erſtaunen geſetzt. Sie fürchtete, zu viel geſagt zu haben und machte ſich deshalb Vorwürfe, obgleich ihre Worte rein wie die einer Mutter zu ihrer Tochter geweſen waren. Dann kam ſie unwillkürlich auf ihre Theaterideen zurück, und Alles vergeſſend, was ſie ſich noch eben geſagt hatte, rief ſie in immer ſteigender Bewunderung:

— Gott! wie ſchön biſt Du, liebes Kind! Die Claſſiker, die mir die Rolle der Phädra erklären wollten, hatten Dich ſo nicht geſehen. Das iſt eine Stellung, die ganz der neueren Schule angehört, aber es iſt ganz Phädra …

Digitized by Google

vielleicht nicht die Phädra Racine's, wohl aber die des Euripides, wenn er ſagt:

> Ihr Götter! könnt' ich ruhen im Schatten heiliger
> Wälder! . . .

Wenn ich Dir die Worte nicht griechiſch ſage, fuhr Laurence fort, ein leichtes Gähnen unterdrückend, ſo geſchieht es nur weil ich kein Griechiſch verſtehe. . . Ich wette, daß Du es verſtehſt!

— Griechiſch? Wie thöricht! antwortete Pauline, indem ſie ſich zum Lächeln zwang. Was ſollte ich damit?

— Ach, wenn ich wie Du Zeit hätte, Alles zu lernen, rief Laurence, ich müßte Alles wiſſen!

Es entſtand ein Stillſchweigen von einigen Augenblicken. Pauline that einen ſchmerzlichen Rückblick in ſich ſelbſt; ſie fragte ſich, wozu denn in der That alle dieſe wunderbaren Stickereien ihr genützt hätten, welche ihre langen Stunden des Schweigens und der Einſamkeit ausfüllten und weder ihren Geiſt noch ihr Herz beſchäftigten. Sie erſchrak, ſo viele ſchöne Jahre verloren zu haben, es ſchien ihr, ſie hätte von ihren trefflichen Fähigkeiten, wie von der koſtbarſten Zeit einen verächtlichen, faſt gottloſen Gebrauch gemacht. Sie ſtützte ſich wieder auf ihren Ellbogen und fragte Laurence:

— Warum vergleichſt Du mich aber mit Phädra? Weißt Du denn, daß das ein abſcheuliches Bild iſt?

Digitized by Google

Kannſt Du das Laſter und das Verbrechen poetiſch verſchönern? ...

Laurence antwortete nicht. Ermüdet von der vorhergehenden ſchlafloſen Nacht, übrigens im Grund ihres Herzens ruhig, wie man es, trotz aller vorübergehenden Stürme, iſt, wenn man in ſich ſelbſt den wahren Zweck und das wahre Mittel ſeines Daſeins gefunden hat, war ſie faſt während des Geſprächs eingeſchlafen. Dieſer ſchnelle, friedliche Schlaf vermehrte die Qual und die Bitterkeit Paulinens.

— Sie iſt glücklich, dachte ſie, glücklich und zufrieden mit ſich ſelbſt, ohne Leiden, ohne Kämpfe, ohne Unſicherheit... Und ich! ... Großer Gott, iſt das nicht ungerecht!..

Pauline konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen. Am andern Morgen erwachte Laurence eben ſo ruhig, wie ſie eingeſchlafen war, und zeigte ſich dem Tage erfriſcht und neu geſtärkt. Ihr Kammermädchen kam mit einem hübſchen weißen Gewande, das ihr während der Toilette als Staubmantel diente. Während die Zofe das herrliche ſchwarze Haar Laurence's kämmte und flocht, ging dieſe die Rolle durch, welche ſie in drei Tagen in Lyon ſpielen ſollte. Jetzt war es an ihr, ſich ſchön zu zeigen, mit ihren fliegenden Haaren und dem tragiſchen Ausdruck ihres Geſichts. Von Zeit zu Zeit entſchlüpfte ſie plötzlich den Händen des Kammermädchens, und ging im Zimmer hin und her, rufend:

Digitized by Google

— Nein, ſo iſt es nicht! ... Ich will es ſagen, wie ich es fühle!

Und ſie ſprach einzelne Stellen des Drama's laut, und ſuchte vor dem alten Spiegel Paulinens die paſſenden Stellungen. Die Ruhe der an das Alles ſchon gewöhnten Zofe, das völlige Vergeſſen aller außer ihr befindlichen Beziehungen, das Laurence zeigte, ſetzten das junge Mädchen der Provinz in die höchſte Verwunderung. Sie wußte nicht, ſollte ſie über dieſe Haltung einer Pythoniſſa lachen oder erſchrecken; dann erſtaunte ſie über die tragiſche Schönheit Laurence's, wie dieſe einige Stunden vorher die ihrige bewundert hatte. Aber ſie ſagte bei ſich ſelbſt: Sie thut das Alles mit voller Ruhe, mit einer vorausberechneten Heftigkeit, mit ſtudirtem Schmerz; im Grunde des Herzens iſt ſie ſehr ruhig, ſehr glücklich; und ich, welche die Ruhe Gottes auf der Stirn tragen ſollte, von mir ſagte ſie, ich gliche der Phädra!

Während ſie dies dachte, ſagte Laurence plötzlich:

— Ich mag machen, was ich will, um Deine Stellung von geſtern Abend aufzufinden, als Du auf Deinem Ellbogen gelehnt dalagſt ... ich kann nicht damit zu Stande kommen! Das war wundervoll! Je nun! es iſt noch zu neu. Ich finde es wohl ſpäter, durch Inſpiration. Jede Inſpiration iſt eine Erinnerung, nicht wahr, Pauline? Du machſt Dir aber das Haar nicht gut, liebes Kind! bring

Digitized by Google

doch Dein Haar in Flechten, ſtatt es ſo im glatten Scheitel zu tragen. Warte, Suzette ſoll es Dir zeigen.

Und während das Kammermädchen die eine Flechte machte, machte Laurence die andere und in einem Augenblicke war Paulinens Haar ſo gut geordnet und ihr Kopf ſo verſchönt, daß ſie einen Ruf des Erſtaunens ausſtieß:

— Gott, welche Geſchicklichkeit! rief ſie, ich wollte mich ſo nicht coeffiren, aus Furcht, zu viel Zeit zu verlieren, und bringe doppelt ſo lange zu.

— Ja, entgegnete Laurence, wir vom Theater ſind gezwungen, ſo ſchnell als möglich uns zu ſchmücken.

— Und wozu ſollte es mir nützen? fragte Pauline, indem ſie ihre Ellbogen auf die Toilette niederſinken ließ und mit düſterer troſtloſer Miene ſich im Spiegel beſah.

— Sieh! rief Laurence, da biſt Du ſchon wieder Phädra! Bleib in dieſer Stellung, ich ſtudire!

Pauline fühlte, wie ihre Augen ſich mit Thränen füllten. Damit Laurence es nicht bemerken ſollte, (und das fürchtete in dieſem Augenblicke Pauline mehr als Alles) eilte ſie in ein anderes Zimmer und erſtickte ihr bitteres Schluchzen. Schmerz und Zorn beſtürmte ihr Herz, und doch wußte ſie ſelbſt nicht, warum dieſe Stürme ſich in ihr erhoben.

Am Abend war Laurence abgereiſt. Pauline hatte geweint, als ſie ſie in den Wagen ſteigen ſah, und diesmal aus Kummer, denn Laurence hatte ſie ſechsunddreißig Stun-

Digitized by Google

den lang ins Leben geführt, und mit Entſetzen dachte ſie an den andern Tag. Sie ſank erſchöpft in ihr Bett und ſchlief mit gebrochenem Herzen ein, und mit dem Wunſche, nie mehr zu erwachen. Als ſie erwachte, warf ſie einen Blick finſtern Entſetzens auf dieſe Mauern, die keine Spur von dem Traume bewahrten, den Laurence hervorgerufen hatte. Sie erhob ſich langſam, ſetzte ſich mechaniſch vor ihren Spiegel und verſuchte die Flechten wie am vorigen Tage zu machen. Plötzlich durch den Geſang ihres Kanarienvogels, der in ſeinem Käfig heiter und gleichgültig gegen ſeine Gefangenſchaft wie immer erwachte, in die Wirklichkeit zurückgerufen, ſtand Pauline auf, öffnete den Käfig und dann das Fenſter und trieb den Vogel, der ſitzen blieb und nicht davon fliegen wollte, hinaus. „O, Du biſt der Freiheit nicht würdig!“ rief ſie, als ſie ſah, daß er ſogleich zu ihr zurückkehrte. Dann trat ſie an ihre Toilette zurück, löſte ihre Flechten mit einer Art Wuth wieder auf und ſank mit dem Geſicht auf die krampfhaft gefalteten Hände nieder. So blieb ſie bis zur Stunde, wo ihre Mutter erwachte. Das Fenſter war offen geblieben, Pauline hatte die Kälte nicht gefühlt. Der Kanarienvogel war in ſeinen Käfig zurückgekehrt und ſang aus allen Kräften.

Digitized by Google

3.

Ein Jahr war verſtrichen ſeit Laurence's Durchreiſe durch Saint=Front, und man ſprach noch immer von dem denkwürdigen Abend, wo die berühmte Schauſpielerin mit ſo viel Aufſehen unter ihren Mitbürgern erſchienen war; denn man würde ſich ſehr täuſchen, wenn man glaubte, die Vorurtheile der Provinz ſeien ſchwer zu beſiegen. Was man auch in dieſer Hinſicht ſagen mag, es giebt keinen Ort, wo das Wohlwollen leichter zu erringen iſt, ſo wie es auch keinen giebt, wo man es ſchneller verlieren kann. Man ſagt gewöhnlich, die Zeit ſei der große Meiſter; in der Provinz, muß man ſagen, iſt es die Langeweile, welche alles modifizirt und ausgleicht. Der erſte Stoß, den irgend eine Neuerung gegen die hergebrachten Gewohnheiten einer kleinen Stadt hervorbringt, iſt gewiß furchtbar, wenn man den Tag, ehe er eintritt, daran denkt; doch am folgenden Tage erkennt man, daß es nichts war, und daß tauſend unruhige, nach Neuem begierige Gemüther nur ein erſtes Beiſpiel erwarteten, um ſich in die Bahn der Neuerungen zu ſtürzen. Ich kenne gewiſſe Districtshauptſtädte, wo die erſte Frau, welche ſich erlaubte, auf einem engliſchen Sattel durch die Straßen zu reiten, für einen Koſaken im Unterrock gehalten wurde, und wo demungeachtet im nächſten Jahre alle Damen des Ortes einen voll=

ſtändigen Reitanzug haben wollten, mit allem Zubehör, bis auf die Reitgerte hinab.

Kaum war Laurence abgereiſt, als ſchnell eine allgemeine Reaction in den Gemüthern entſtand. Jeder wollte die Eile rechtfertigen, die er hatte blicken laſſen, ſie zu ſehen, indem er den Ruf der Schauſpielerin vergrößerte oder doch mehr und mehr ihren wahren Werth anerkannte. Nach und nach ging man ſo weit, über die Ehre zu ſtreiten, wer zuerſt mit ihr geſprochen habe, und diejenigen, welche ſich nicht hatten entſchließen können, ſie zu beſuchen, behaupteten, ſie hätten die Andern nach Kräften dazu überredet. In dieſem Jahre wurde eine Diligence zwiſchen Saint-Front und Mont-Laurent errichtet, und mehrere bedeutende Perſonen der Stadt (diejenigen, welche wirklich 15000 Franken jährliche Einkünfte beſitzen und ſich nicht leicht aus ihrer Ruhe bringen laſſen, weil, wenn man ſie hört, ohne ſie das Land in einen Zuſtand der Barbarei verſinken würde) wagten es endlich, eine Reiſe in die Hauptſtadt zu machen. Sie kamen ganz erfüllt von Laurence's Ruhme zurück, ſtolz darauf, daß ſie ihren Nachbarn auf dem Balcon oder der erſten Galerie hatten ſagen können, in dem Augenblicke, wo der Saal unter dem Beifallsklatſchen des Hauſes, wie man ſagt, zuſammenbrach:

— Mein Herr, dieſe große Schauſpielerin hat lange dieſelbe Stadt bewohnt, in der ich wohne. Sie war die vertraute Freundin meiner Frau. Sie war gewiſſermaßen

der tägliche Gaſt unſeres Hauſes. O, wir haben ihr Talent wohl geahnt! Ich verſichere Sie, wenn ſie uns Verſe recitirte, ſagten wir ſtets unter uns: Das junge Mädchen wird es noch weit bringen!

Dann, wenn dieſe Perſonen wieder nach Saint-Front zurückgekehrt waren, erzählten ſie mit Stolz, daß ſie der großen Schauſpielerin ihre Huldigungen dargebracht, an ihrem Tiſche geſpeiſt, und den Abend in ihrem glänzenden Salon zugebracht hätten ... Ach, welch ein Salon! welche Möbel! welche Gemälde! und welche unterhaltende, ausgezeichnete Geſellſchaft! Künſtler, Deputirte: ein Herr So und So, Porträtmaler; Madame Die und Die, eine Sängerin, und dann das Eis ... und die Muſik ... Was weiß ich? Allen denen, die dieſe ſchönen Berichte mit anhörten, wurde der Kopf ganz drehend, und Jeder rief aus: „Ich habe es ja ſtets geſagt, ſie wird ans Ziel kommen! Niemand als ich hat es errathen!"

Alle dieſe Kindereien hatten nur ein ernſtes Reſultat, den Geiſt der armen Pauline ganz in Verwirrung zu bringen und ihre Sehnſucht bis zur Verzweiflung zu ſteigern. Ich weiß nicht, ob, wenn dieſer Zuſtand einige Wochen länger gedauert hätte, er ſie nicht ſogar ſo weit gebracht hätte, ihre Mutter ganz zu vernachläſſigen. Doch dieſe fiel in eine ſchwere Krankheit, welche Pauline zum Gefühl ihrer Pflicht zurückführte. Sie erhielt plötzlich ihre moraliſche und phyſiſche Kraft wieder und pflegte die arme Blinde mit einer

Digitized by Google

bewundernswürdigen Sorgfalt. Ihre Liebe und ihr Eifer konnten ſie nicht retten. Madame D*** verſchied in ihren Armen, ungefähr fünfzehn Monat nach der Zeit, wo Laurence durch Saint=Front gereiſt war.

Seit dieſer Zeit hatten die beiden Freundinnen einen eifrigen Briefwechſel mit einander unterhalten. Während Laurence mitten in ihrem thätigen und bewegten Leben gern an Pauline dachte, im Geiſte ſich in ihre friedliche, dunkle Wohnung verſetzte und von dem Geräuſch der Menge neben dem Lehnſtuhl der Blinden und den Geraniumſtöcken am Fenſter ſich erholte, empfand Pauline, vor der Eintönigkeit ihres Lebens ſich entſetzend, ein unüberwindliches Bedürfniß, dieſen langſamen Tod, der ſich über ſie ausbreitete, abzuſchütteln und ſich im Traume in den Strom des Lebens zu verſetzen, der Laurence fortriß. Nach und nach machte der Ton moraliſcher Ueberlegenheit, den die junge Provinzialin in einem Gefühl edlen Stolzes in ihren erſten Briefen an die Schauſpielerin beobachtet hatte, einem Tone ſchmerzlicher Reſignation Platz, der, weit entfernt, die Achtung ihrer Freundin zu verringern, ſie tief rührte. Endlich ſtrömten Klagen aus Paulinens Herzen, und Laurence war zu dem Geſtändniß gezwungen, daß die Ausübung gewiſſer Tugenden das Herz der Frauen eher lähmt als es ſtählt.

— Wer iſt denn glücklich, fragte ſie eines Abends ihre Mutter, als ſie auf ihr Bureau einen Brief legte, der die

Digitized by Google

Spur von Paulinens Thränen trug, und wo ſoll man die Ruhe des Gemüths ſuchen? Diejenige, welche mich beim Beginn meines Künſtlerlebens ſo ſehr beklagte, klagt jetzt auf eine herzzerreißende Weiſe über die Abgeſchloſſenheit ihrer Lage, und entwirft mir ein ſo entſetzliches Gemälde von der Langweile der Einſamkeit, daß ich faſt verſucht bin, mich unter der Laſt der Arbeit und der Gemüthsbewegungen für glücklich zu halten.

Als Laurence die Nachricht von dem Tode der Blinden erfuhr, berieth ſie ſich mit ihrer Mutter, die eine ſehr verſtändige und gefühlvolle Frau war, und den guten Gedanken gehabt hatte, die beſte Freundin ihrer Tochter zu bleiben. Sie wollte ſie von einem Plan abwendig machen, den dieſe ſeit einiger Zeit bei ſich unterhielt; nämlich: für Paulinens Zukunft zu ſorgen, indem ſie ſie, ſobald ſie frei wäre, in ihren Lebenskreis aufnähme.

— Was ſoll nun aus dem armen Mädchen werden? fragte Laurence. Die Pflicht, die ſie an ihre Mutter feſſelte, iſt erfüllt. Kein frommes Verdienſt wird ferner ihr Leben adeln und poetiſch verſchönern. Der häßliche Aufenthalt in einer kleinen Stadt iſt nicht für ſie gemacht. Sie fühlt Alles zu lebhaft, ihr Geiſt ſucht ſich zu entwickeln. So komme ſie denn zu uns; da ſie das Bedürfniß des Lebens empfindet, ſo ſoll ſie leben.

— Ja, ſie wird leben, mit den Augen, antwortete Madame S***, Laurence's Mutter; ſie wird die Wunder

der Kunſt ſehen, aber ihr Gemüth wird dadurch nur unruhiger, nur begieriger werden.

— Je nun, erwiederte die Schauſpielerin, mit den Augen leben, ſobald man nur dahin gelangt, zu verſtehen was man ſieht, heißt das nicht auch geiſtig leben? Und iſt es nicht die Sehnſucht nach dieſem Leben, die Pauline empfindet?

— Sie ſagt es, entgegnete Madame S***, ſie täuſcht Dich, ſie täuſcht ſich ſelbſt. Sie will mit dem Herzen leben, das arme Mädchen!

— Ei, rief Laurence, ſollte ihr Herz keine Nahrung in der Liebe des meinigen finden? Wer könnte ſie in ihrer kleinen Stadt ſo lieben, wie ich ſie liebe? Und wenn die Freundſchaft zu ihrem Glücke nicht hinreicht, glaubſt Du, ſie fände in unſerm Kreiſe keinen Mann, der ihres Herzens würdig wäre?

Die gute Madame S*** ſchüttelte den Kopf und ſagte mit einem Lächeln, deſſen Trauer ihre Tochter wohl verſtand:

— Sie wird nicht als Künſtlerin geliebt werden wollen.

Der Gegenſtand des Geſprächs wurde am folgenden Tage wieder aufgenommen. Ein neuer Brief Paulinens meldete, daß das kleine Vermögen ihrer Mutter von alten Schulden, die ihr Vater hinterlaſſen hätte, und die ſie um jeden Preis und ohne Zögern bezahlen wollte, ganz ver-

Digitized by Google

ſchlungen werde. Die Geduld der Gläubiger hatte dem Alter und der Gebrechlichkeit der Madame D*** Zugeſtändniſſe gemacht. Doch ihre Tochter, die jung und fähig war, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten, hatte kein Recht auf gleiche Rückſichten. Man konnte, ohne zu ſehr zu erröthen, ſie ihres dürftigen Erbes berauben. Pauline wollte weder Drohungen abwarten, noch das Mitleid anflehen, ſie entſagte der Erbſchaft ihrer Aeltern, und wollte verſuchen, einen kleinen Handel mit Putzſachen anzufangen.

Dieſe Nachrichten hoben alle Bedenklichkeiten Laurence's und legten der klugen Vorſicht ihrer Mutter Stillſchweigen auf. Beide ſetzten ſich in einen Wagen und kehrten nach acht Tagen mit Pauline nach Paris zurück.

Nicht ohne einige Verlegenheit hatte Laurence ihrer Freundin den Vorſchlag gemacht, ſie zu ſich zu nehmen und für immer für ſie zu ſorgen. Sie fürchtete immer noch, bei ihr einen Reſt von Vorurtheilen und Frömmigkeit zu finden; doch in Wahrheit, Pauline war nichts weniger als fromm. Ihr Herz war ſtolz und eiferſüchtig auf ihre eigene Würde. In dem Katholicismus fand ſie den Gedanken, der ihrem Charakter zuſagte, denn in den alten Religionen finden ſich alle möglichen Gedankenſchattirungen; ſo viele Jahrhunderte haben ſie modificirt, ſo viele Männer Hand an das Werk gelegt, ſo viele Geiſter, Leidenſchaften und Tugenden haben ihre Schätze, ihre Irrthümer oder ihre Kenntniſſe hier niedergelegt, daß endlich

Digitized by Google

tauſend Doctrinen in einer einzigen enthalten ſind und tauſend verſchiedene Naturen aus ihr die Entſchuldigung oder den Antrieb, den ſie bedürfen, entnehmen können. Dadurch eben erheben ſich dieſe Religionen, dadurch ſtürzen ſie in ſich ſelbſt zuſammen.

Pauline war nicht mit den Trieben der Sanftmuth, Liebe und Demuth begabt, welche die wahrhaft evangeliſchen Naturen charakteriſiren. Sie war ſo wenig für Entſagung geſchaffen, daß ſie ſich ſtets unglücklich gefühlt hatte, als ſie ſich ihren Pflichten opfern mußte. Ihr war Selbſtachtung und vielleicht auch die Achtung Anderer weit nothwendiger, als die Liebe Gottes und das Glück des Nächſten. Während die weniger ſtarke und weniger ſtolze Laurence ſich für jede Entbehrung, für jedes Opfer getröſtet fand, wenn ſie nur ihre Mutter lächeln ſah, warf Pauline der ihrigen wider Willen und im Innern ihres Herzens dieſe lange Genugthuung vor, die ſie auf ihre Koſten erworben hatte. Es war alſo kein Gefühl religiöſer Sittenſtrenge, das ſie zögern ließ, das Anerbieten ihrer Freundin anzunehmen, ſondern nur die Beſorgniß, bei ihr eine nicht hinreichend würdige Stellung zu finden.

Anfangs verſtand ſie Laurence nicht und glaubte, es halte ſie nur die Furcht noch zurück, von den ſtrengen Gemüthern getadelt zu werden. Auch das war kein Beweggrund für Pauline. Die Anſichten hatten ſich um ſie her geändert; die Freundſchaft der großen Schauſpielerin war

Digitized by Google

keine Schande mehr, ſondern eine Ehre. Es ſuchte jetzt Jeder eine Art Ruhm darin, von ihr bemerkt zu werden, in ihrem Gedächtniß zu leben. Ihr abermaliges Erſcheinen in Saint-Front war ein weit höherer Triumph als der erſtere. Sie war genöthigt, die läſtigen Huldigungen abzulehnen, die ein Jeder ihr zu widmen gedachte, und der ausſchließliche Vorzug, den ſie Paulinen gab, erregte eine Eiferſucht von ſo vielen Seiten, daß Pauline wohl darüber ſtolz ſein konnte.

Nach einem mehrſtündigen Geſpräch ſah endlich Laurence, daß ein Bedenken der Delicateſſe Pauline hinderte, ihre Wohlthaten anzunehmen. Laurence begriff dieſes Uebermaß des Stolzes nicht ganz, welcher die Laſt des Dankes anzunehmen fürchtet; doch achtete ſie das Gefühl, und demüthigte ſich ſelbſt bis zur Bitte, bis zu Thränen, um dieſen Stolz der Armuth zu beſiegen, der das häßlichſte Ding von der Welt wäre, wenn er nicht durch ſo viele Beiſpiele des Hochmuths der Gönner gerechtfertigt würde. Konnte Pauline dieſen Hochmuth von Seiten Laurence's fürchten? Nein; aber ſie konnte ſich doch nicht ganz einer leichten Beſorgniß entſchlagen, und Laurence, wenn auch von dieſem Mißtrauen etwas verletzt, gelobte und ſchmeichelte ſich, ſie bald zu beſiegen. Sie triumphirte wenigſtens für den Augenblick; Dank jener herzlichen Beredtſamkeit, die ihr beſonders eigen war; und Pauline betrat gerührt und von Neugier hingeriſſen, wenn auch zitternd,

die Schwelle dieſes neuen Lebens, mit dem feſten Vorſatze, gleich wieder zurück zu treten, ſobald ſich ihre Hoffnungen nicht erfüllen ſollten.

Die erſten Wochen, welche Pauline in Paris verlebte, waren ruhig und voll Reiz. Laurence war von einer ſo ernſten Krankheit befallen worden, daß ſie nun ſchon ſeit acht Wochen einen Urlaub erhalten hatte, den ſie zu ernſten Studien benutzte. Sie bewohnte mit ihrer Mutter ein hübſches kleines Hôtel mitten in Gärten, welches das Geräuſch der Stadt faſt gar nicht berührte und wo ſie nur wenig Beſuche erhielt. Es war in der Jahreszeit, wo Jedermann auf dem Lande lebt, die Theater nicht ſehr glänzend ſind, und die die wahren Künſtler benutzen, um ſich zu ſammeln und zu ſtudiren. Dieſes hübſche, einfach aber höchſt geſchmackvoll möblirte Haus, dieſe eleganten Gewohnheiten, das friedliche und geiſtig erregende Leben, welches Laurence mitten in einer Welt der Intrigue und der Verderbniß ſich zu geſtalten gewußt hatte, widerlegten alle die Schrecken, welche Pauline in Bezug auf ihre Freundin früher wohl unterhalten hatte. Es iſt wahr, Laurence war nicht immer ſo klug, von einer ſo anſtändigen Geſellſchaft umgeben geweſen. Sie hatte ihr eigenes Leben nicht immer ſo vernünftig geordnet, wie es jetzt der Fall war. Sie hatte auf ihre Koſten Erfahrungen gemacht, und, obgleich noch ſehr jung, durch Undankbarkeit und Bosheit harte Prüfungen beſtanden. Nachdem ſie viel gelitten, ihre Täu-

Digitized by Google

ſchungen bitter beweint, und den muthigen Aufſchwung ihrer Jugend oft bedauert hatte, war ſie zu der Erkenntniß gekommen, das Leben auf Erden zu nehmen wie es iſt, die öffentliche Meinung weder zu fürchten noch herauszufordern, die ſchönen Träume der freundlichen Gewohnheit zu opfern, dem guten Rathe nachzugeben und ſtatt ſich gerechtem Zorne hinzugeben, lieber zu verzeihen. Mit einem Worte: ſie fing an in der Ausübung ihrer Kunſt wie in ihrem Privatleben ein ſchwieriges Problem zu löſen. Sie hatte ſich beruhigt, ohne kalt zu werden, und begnügte ſich, ohne der Hoffnungsloſigkeit Raum zu geben.

Ihre Mutter, deren ſtrenge Vernunft ſie zuweilen gereizt, deren Güte aber ſie ſtets gewonnen hatte, war ihre Vorſicht geweſen. Wenn ſie auch nicht ſtark genug geweſen war, ſie vor manchen Irrthümern zu bewahren: ſo war ſie doch klug genug geweſen, ſie bei Zeiten zurückzuführen. Laurence hatte oft geirrt, doch niemals unwiederbringlich. Madame S*** war ſo glücklich geweſen, ihr zuweilen ſcheinbar ihre Grundſätze zum Opfer zu bringen, und, was man auch ſagen, was man auch denken mag, dieſes Opfer iſt das Erhabenſte, zu welchem die Mutterliebe uns erheben kann. Schmach der Mutter, welche ihre Tochter aufgiebt, aus Furcht, für ihre Mitſchuldige zu gelten! Madame S*** hatte dieſer entſetzlichen Beſchuldigung kühn getrotzt, und man hatte ſie ihr nicht erſpart. Laurence's großes Herz hatte ſie begriffen, und jetzt von

ihr gerettet, dem Schwindel entriſſen, der ſie einen Augenblick lang in den Abgrund zu ſtürzen drohte, hatte ſie Alles geopfert, ſelbſt eine glühende Leidenſchaft und eine gerechte Hoffnung in der Furcht, auf ihre Mutter eine neue Schmach zu häufen.

Was in dieſer Hinſicht in dem Herzen der beiden Frauen vorging, war ſo zart, mit einem ſo keuſchen Schleier umgeben, daß Pauline, welche mit fünfundzwanzig Jahren die Unwiſſenheit und Unerfahrenheit eines fünfzehnjährigen Mädchens verband, es weder begreifen, noch ahnen konnte. Anfangs dachte ſie nicht daran, es zu durchſchauen. Sie ſtaunte nur über das Glück und die vollkommene Eintracht, welche in dieſer Familie herrſchte: Die Mutter, die älteſte Tochter, zwei jüngere Schweſtern, die Zöglinge (Töchter ſogar) der Schauſpielerin; denn ſie ſicherte ihnen im Schweiß ihres Angeſichts das Glück ihres Lebens, und widmete ihrer Erziehung ihre ſchönſten freien Stunden. Das vertrauteſte Verhältniß, die Heiterkeit, welche Alle belebte, bildete einen ſehr ſonderbaren Contraſt zu dem Gefühl des Haſſes und der Furcht, welches Pauline und ihre Mutter an einander gefeſſelt hatte. Pauline bemerkte das mit einem geheimen Schmerze, der zwar keinem Vorwurfe glich (ſie hatte hundertmal die Verſuchung bekämpft, ihre Pflicht zu verlaſſen), aber wohl einem Gefühl der Schaam. Mußte ſie ſich nicht gedemüthigt fühlen, größere Aufopferungen und mehr wahre häusliche Tugenden in der eleganten Woh-

Digitized by Google

nung einer Comödiantin zu finden, als ſie im Schooße ihres ſtrengſittlichen Hauſes hatte ausüben können? Welche glühenden Gedanken hatten ihr das Blut ins Geſicht getrieben, wenn ſie des Nachts allein beim Schimmer der Lampe in ihrer züchtigen Zelle wachte! Und jetzt ſah ſie Laurence in ihrem Boudoir wie eine Sultanin auf einem Divan liegen und laut Shakeſpeare's Tragödien ihren aufmerkſam zuhörenden jüngern Schweſtern vorleſen, während die noch rüſtige, faſt jugendliche und mit Geſchmack gekleidete Mutter die Toilette für ihre Kinder zum folgenden Tage vorbereitete und ihr Blick mit Wohlgefallen auf dieſer ſchönen, ihrem Herzen ſo theuren Gruppe ruhete. Hier war der Enthuſiasmus der Künſtlerin, Herzensgüte, Poeſie und zärtliche Neigung vereinigt, und über ihnen ſchwebte noch die Weisheit, das heißt das Gefühl des moraliſch Schönen, Selbſtachtung und erhabene Entſchloſſenheit. Pauline glaubte zu träumen; ſie konnte ſich nicht entſchließen, das, was ſie ſah, für wahr zu halten. Vielleicht war es die Furcht, ſich Laurence untergeordnet denken zu müſſen, welche ſie davon abhielt.

Trotz dieſer Zweifel und dieſer geheimen Qual fand ſich Pauline anfangs trefflich in dieſes neue Leben. Stets ſtolz bei ihrer Dürftigkeit, hatte ſie die edle Geſinnung, ſich eher nützlich zu machen, als neue Koſten zu erregen. Sie lehnte für eine junge Provinzialin mit einem außerordentlichen Stoizismus die ſchöneren Kleider ab, welche

Digitized by Google

Laurence ihr bereiten ließ; ſie blieb feſt bei ihrer gewöhnlichen Trauer, ihrem einfachen ſchwarzen Kleide, ihrem kleinen weißen Kragen und ihren Haaren ohne Bänder und Schmuck. Sie nahm freiwillig Theil an der Leitung des Hauswesens, von der Laurence, wie ſie ſagte, nur das Allgemeine verſtand, und deſſen Führung für die gute Madame S*** ein wenig läſtig wurde. Sie führte Erſparniſſe ein, ohne die Eleganz und die Bequemlichkeit zu verringern. Dann nahm ſie in gewiſſen Stunden ihre Arbeiten mit der Nadel wieder auf und widmete alle ihre ſchönen Stickereien der Toilette der beiden jüngern Mädchen. Sie machte ſich ferner zu ihrer Unterlehrerin, indem ſie mit ihnen in den Zwiſchenſtunden Laurence's Lectionen wiederholte. Sie half dieſer beim Einlernen ihrer Rollen, indem ſie ſie ihr überhörte; kurz! ſie wußte ſich im Schooße dieſer Familie einen demüthigen und doch wichtigen Platz zu verſchaffen, und ihr gerechter Stolz fand in der Achtung und Zärtlichkeit, die ſie dagegen erhielt, ſeine Genugthuung.

Dieſes Leben war bis zum Eintritt des Winters ohne Wolken. Alle Tage ſah Laurence zwei oder drei alte Freunde an ihrer Tafel. Alle Abende kamen ſechs bis acht vertraute Perſonen, tranken in dem kleinen Salon ihren Thee und unterhielten ſich angenehm über Kunſt, Literatur, ſogar ein wenig über Politik und ſociale Philoſophie. Dieſe Unterhaltungen, voll Anmuth und Intereſſe,

unter ausgezeichneten Perſonen, konnten in Bezug auf Geſchmack, Geiſt und Höflichkeit an diejenigen erinnern, welche im vorigen Jahrhundert bei Mademoiſelle Verrière in dem Pavillon, welcher die Ecke der Straße Caumartin und des Boulevard bildet, gehalten wurden. Aber ſie zeichneten ſich durch ein größeres Leben aus; denn der Geiſt unſerer Zeit iſt tiefer, und ſelbſt unter verſchiedenen Geſchlechtern können ohne Lächerlichkeit und Pedanterie ziemlich ernſte Fragen behandelt werden. Der wahre Geiſt der Frauen wird ſich noch lange begnügen müſſen zu fragen und zu hören; aber ſchon iſt es ihnen erlaubt, das zu faſſen, was ſie hören, und eine ernſte Antwort auf ihre Fragen zu erwarten.

Der Zufall wollte, daß während dieſer Zeit des Herbſtes die vertrautere Geſellſchaft von Laurence nur aus Frauen und Männern eines gewiſſen Alters beſtand, welche jeder Prätenſion fremd waren. Im Vorübergehen mögen wir bemerken, daß es nicht bloß der Zufall war, welcher dieſe Wahl traf, ſondern daß Laurence mehr und mehr nur für ernſte Dinge, und daher auch nur für ernſte Perſonen Geſchmack empfand, und dieſen äußerte. Um eine ausgezeichnete Frau ſtrebt Alles, ſich mit der Richtung ihrer Gedanken und Gefühle in Einklang zu verſetzen und ihre Färbung anzunehmen. Pauline hatte alſo keine Gelegenheit, irgend Jemand zu ſehen, welcher die Ruhe ihres Geiſtes ſtören konnte; und ſeltſam war es, ſelbſt in ihren

Digitized by Google

eigenen Augen: ſchon begann ſie dieſes Leben etwas einförmig, dieſe Geſellſchaft etwas farblos zu finden und ſich zu fragen: ob das bunte Leben, in dem ſie in ihren Träumen Laurence geſehen hatte, keine größere Verwirklichung erhalten ſollte? Sie wunderte ſich, daß ſie wieder in die Erſchlaffung zurückſank, welche ſie ſo lange in der Einſamkeit bekämpft hatte, und um dieſe ſonderbare Unruhe bei ſich ſelbſt zu rechtfertigen, überredete ſie ſich, in ihrer Zurückgezogenheit eine Hinneigung zum Trübſinn gewonnen zu haben, die Nichts heilen könne.

Doch ſo ſollte es nicht bleiben. Welche Abneigung die Schauſpielerin auch empfand, in das Geräuſch des Lebens zurückzukehren, wie ſorgfältig ſie auch jeden leichtſinnigeren Charakter, jede gefährlichere Verbindung aus ihrem vertrauteren Kreiſe entfernte: — der Winter kam. Die Schlöſſer gaben den Salons von Paris ihre Gäſte zurück, die Theater belebten ihr Repertoir, das Publikum verlangte ſeine privilegirten Künſtler. Bewegung, größere Arbeit, die Unruhe und der Reiz des Erfolgs traten in die ſtille Wohnung von Laurence. Sie mußte die friedliche Thür ihres Heiligthums auch anderen Männern, als ihren alten Freunden öffnen. Schriftſteller, Cameraden vom Theater, Staatsmänner, wegen ihrer Verbindungen mit den großen dramatiſchen Akademieen, die Einen bemerkenswerth durch ihr Talent, die Andern durch ihre Geſtalt und ihre Eleganz, noch Andere durch ihren Rang und-

ihr Vermögen, traten anfangs nach und nach, und ſpäter in Maſſe, vor den farb- und bilderloſen Vorhang, auf dem Pauline endlich mit ihren eigenen Augen die Welt ihrer Träume zu ſehen brannte. An dieſes Geleit eines berühmten Namens gewöhnt, fühlte Laurence ihr Herz nicht höher ſchlagen. Ihr Leben änderte nur aus Zwang ſeinen gewöhnlichen Verlauf; ihre Stunden waren mehr beſetzt, ihr Kopf von dem Studium ihrer Rollen eingenommen, ihr Gefühl als Künſtlerin durch die Berührung mit dem Publikum höher erregt. Ihre Mutter und ihre Schweſtern folgten ihr als friedliche und getreue Begleiterinnen in den glänzenden Kreis; aber Pauline! ... Hier begann endlich ihr geiſtiges Leben ſich zu entwickeln und das Drama ihres Lebens ihr Herz aufzuregen.

4.

Unter den jungen Männern, welche ſich als Verehrer Laurence's geltend machten, war ein gewiſſer Montgenays, welcher zu ſeinem Vergnügen Verſe und Proſa ſchrieb, aber, ſei es aus Beſcheidenheit oder Verachtung, ſich für keinen Schriftſteller ausgab. Er beſaß Geiſt, viel Weltton,

einige Kenntniſſe und war nicht ohne Talent. Als Sohn eines Bankiers, hatte er ein bedeutendes Vermögen geerbt, dachte nicht daran, es zu vermehren, aber bemühte ſich auch nicht, einen beſſern Gebrauch davon zu machen, als Pferde zu kaufen, eine Loge in den verſchiedenen Theatern zu beſitzen, treffliche Diners zu geben, ſchöne Möbeln, Gemälde und Schulden zu haben. Obgleich er weder ein großer Geiſt, noch ein beſonders edler Menſch war, ſo kann man doch zu ſeiner Entſchuldigung ſagen: daß er weit weniger frivol und unwiſſend war, als es die meiſten jungen reichen Leute dieſer Zeit ſind. Er war ein Menſch ohne Grundſätze, aber, aus einem Gefühl des Anſtandes, Feind jedes Scandals. Ziemlich verderbten Herzens, aber elegant in ſeinen Sitten, wie ſchlecht ſie auch waren, fähig bei Gelegenheit, doch nicht aus Geſchmack, Böſes zu thun, Skeptiker aus Erziehung, Gewohnheit und Mode, und den Laſtern der vornehmen Welt mehr ergeben aus Mangel an guten Grundſätzen und guten Beiſpielen, als aus Natur und Neigung; übrigens ein geiſtreicher Kritiker, ein guter Styliſt, angenehm in der Unterhaltung, Kenner und Dilettant in allen Zweigen der ſchönen Künſte, ihr Gönner, der Etwas von Allem wußte und machte. Er beſuchte die beſte Geſellſchaft ohne Prahlerei, die ſchlechte, ohne ſich deſſen gerade zu rühmen, und widmete einen großen Theil ſeines Vermögens nicht der Unterſtützung unglücklicher Künſtler, ſondern um die berühmten mit Aufwand zu fêtiren. Er war überall gern

Digitized by Google

geſehen, und überall an ſeinem Platze. Bei den Unwiſſenden galt er für einen großen Mann, bei den Leuten gewöhnlichen Schlags für einen aufgeklärten Geiſt. Die Perſonen höherer Bildung ſchätzten ſeine Unterhaltung im Vergleich mit der anderer Reichen, und die Hoffärtigen duldeten ihn, weil er ihnen zu ſchmeicheln wußte, während er über ſie ſpottete. Kurz, Montgenays war gerade das, was man in der vornehmen Welt einen Mann von Geiſt, in der der Künſtler einen Mann von Geſchmack nennt. Wäre er arm geweſen, würde er ſich in der Maſſe der Gewöhnlichkeit verloren haben; da er reich war, mußte man ihm Dank wiſſen, daß er weder ein Jude, noch ein Dummkopf, noch ein Tollhäusler war.

Er gehörte zu jenen Menſchen, die man überall ſieht, die alle Welt wenigſtens dem Anſehen und die Jedermann dem Namen nach kennt. Es gab keine Geſellſchaft, wo er nicht Zutritt hatte, kein Theater, wo es ihm nicht erlaubt war in die Couliſſen und in das Foyer der Schauſpieler zu gehen, keine Unternehmung, bei der er nicht mit einigem Capital betheiligt war, keinen Verwaltungszweig, auf dem er nicht einigen Einfluß übte, keinen geſchloſſenen Cirkel, von dem er nicht einer der Gründer und Stützen war. Nicht ſein Dandysmus war der Schlüſſel geweſen, der ihm alſo die ganze Welt erſchloſſen hatte, ſondern ein gewiſſes savoir-faire, voll Egoismus, frei von Leidenſchaften, mit Eitelkeit gemiſcht und von hinreichendem Geiſt unterſtützt,

um ſeiner Rolle einen höhern Anſtrich von Edelſinn, Geiſt und Liebe für die Kunſt zu geben, als es in der That der Fall war.

Seine Stellung hatte ihn ſchon ſeit einigen Jahren mit Laurence in Berührung gebracht; aber dieſe Beziehungen waren anfangs ziemlich entfernt und beſtanden nur im Austauſch reiner Höflichkeit; wenn Montgenays zuweilen etwas mehr Galanterie gezeigt hatte, ſo war dies nur auf die anſtändigſte und gemeſſenſte Weiſe geſchehen. Laurence war anfangs etwas mißtrauiſch gegen ihn geweſen, da ſie ſehr gut wußte, daß es für den Ruf einer jungen Schauſpielerin keine gefährlichere Geſellſchaft giebt, als die gewiſſer Männer der vornehmern Welt. Als ſie aber ſah, daß Montgenays ihr nicht den Hof machte, daß er ſie oft genug beſuchte, um einige Anſprüche geltend machen zu dürfen, und doch keine zeigte, ſo wußte ſie ihm für dieſe Art zu ſein Dank, nahm ſie für ein Zeugniß der Achtung und ließ ihn, in der Beſorgniß ſich den Schein von Prüderie oder Koketterie zu geben, wenn ſie ſich ferner auf ihrer Hut hielt, in ihren vertrauteren Cirkel eintreten, nahm mit Vertrauen tauſend kleine unbedeutende Dienſte von ihm an, die er ihr mit achtungsvoller Bereitwilligkeit leiſtete, und trug kein Bedenken, ihn zu ihren wahren Freunden zu rechnen, indem ſie ihm ein großes Verdienſt daraus machte, ſchön, reich, jung und einflußreich zu ſein und doch den Gecken nicht ſpielen zu wollen.

Digitized by Google

Das äußere Betragen Montgenays' rechtfertigte dieſes Vertrauen; doch ſeltſam, dieſes Vertrauen verletzte ihn eben ſo ſehr als es ihm ſchmeichelte. Mochte man ihn nun für Laurence's Liebhaber oder Freund halten, ſo ſah ſich ſeine Eigenliebe geſchmeichelt. Aber wenn er ſich ſagen mußte, daß ſie ihn in Wahrheit als einen gleichgültigen Menſchen behandelte, ſo empfand er darüber einen geheimen Verdruß und es kam ihm der Gedanke, ſich dafür bei Gelegenheit zu rächen.

Gewiß, er war nicht in ſie verliebt. Wenigſtens war während der drei Jahre, wo er mehr und mehr ihren vertrauten Umgang genoß, die theilnahmloſe Ruhe ſeines Herzens nicht geſtört worden. Er gehörte zu jenen von geheimen Ausſchweifungen bereits abgeſtumpften Menſchen, welche kein heftiges Verlangen mehr empfinden, ſobald ihre Eitelkeit nicht zugleich mit angeregt wird. Als er Laurence kennen lernte, war ihr Ruf und ihr Talent im Steigen begriffen; aber weder der eine noch das andere war ſchon ſo begründet, um ſeiner Eroberung in ſeinen Augen einen beſondern Werth zu geben. Uebrigens hatte er Geiſt genug, um einzuſehen, daß heutiges Tages die Vorzüge der höhern Geſellſchaft keineswegs unfehlbaren Erfolg verſichern. Er hörte und ſah, daß Laurence zu hochgeſinnt ſei, um je einer andern Verſuchung als der ihres Herzens zu unterliegen. Er wußte ferner, daß, wenn ſie auch die öffentliche Meinung verachtete, ſobald ihr Herz von einer edlen

Digitized by Google

Neigung beherrſcht werde, ſie doch die Beſchuldigung fürchtete und haßte, von einem Liebhaber protegirt und unterſtützt zu werden. Er erkundigte ſich nach ihrer Vergangenheit, erforſchte ihr geheimſtes Privatleben, und gewann die Ueberzeugung, daß ſie jedes andere Geſchenk als das eines Blumenſtraußes als einen tödtlichen Schimpf zurückweiſen würde; und während dieſe Entdeckungen ihm für Laurence Achtung einflößten, erweckten ſie zu gleicher Zeit in ihm den Gedanken, dieſen Stolz zu beſiegen, weil es ſchwierig war und Aufſehen machen würde. In dieſer Abſicht hatte er ſich alſo mit Liſt in ihren vertrauten Kreis gedrängt, da er wohl glauben konnte, daß ſein erſtes Beſtreben dahin gehen müſſe, ihr jede Beſorgniß vor ſeinen Abſichten zu nehmen.

Während dieſer drei Jahre war die Zeit immer fortgeſchritten, doch die Gelegenheit, einen Verſuch zu wagen, hatte ſich nicht dargeboten. Laurence's Talent war unbeſtreitbar geworden, ihr Ruf als große Künſtlerin hatte ſich erhöht, ihre Exiſtenz war geſichert, und, was das Merkwürdigſte war, ihr Herz war noch immer frei. Sie lebte in ſich ſelbſt zurückgezogen, feſt, ruhig, zuweilen traurig, doch entſchloſſen, ſich nicht mehr leichtſinnig auf das Meer der Stürme zu wagen. Vielleicht hatte ihr Nachdenken ſie ſchwer zu befriedigen gemacht, vielleicht fand ſie keinen Mann, der ihrer Wahl würdig geweſen wäre... War es Verachtung, oder ſittliche Würde? Das fragte ſich Mont=

genays mit bangem Gefühl... Einige meinten er werde im Geheimen geliebt, und verlangten von ihm eine Erklärung über ſeine ſcheinbare Gleichgültigkeit. Zu klug, um ſein Geheimniß preis zu geben, antwortete Montgenays ſtets, die Achtung hindere ihn irgend einen andern Gedanken zu hegen, als für Laurence ein Freund und Bruder zu ſein. Man ſagte Laurence dieſe Worte wieder, und fragte ſie, ob ihr Stolz dem armen Montgenays nie eine Erklärung erſparen werde, die er nie die Kühnheit haben werde, ihr ſelbſt zu machen.

— Ich halte ihn für beſcheiden, antwortete ſie, doch nicht in dem Maaße, daß er nicht ſollte das Geſtändniß ſeiner Liebe ablegen können, ſobald er je dazu kommt zu lieben.

Dieſe Antwort ward Montgenays hinterbracht und er wußte nicht, ob er ſie für den bittern Spott des Verdruſſes oder für ein Zeichen freundlichen Gleichmuths halten ſollte. Seine Eitelkeit fühlte ſich zuweilen ſo tief verletzt, daß er im Begriffe ſtand, alles zu wagen, um zur Gewißheit zu kommen, aber immer hielt ihn die Beſorgniß zurück, Alles zu verderben und Alles zu verlieren. So verſtrich die Zeit, ohne daß er abſah, wie er aus dieſem verhaßten Cirkel herauskommen ſollte, wo jede Woche ihn mit neuer Hoffnung und neuer Entmuthigung erfüllte, wo er von einem Entſchluſſe der Heuchelei zu dem des offenen Angriffs überging und doch nie die paſſende Stunde für eine Erklärung fand,

Digitized by Google

die ihn nicht als wahnwitzig darſtellte, oder für einen Rückzug, der ihn nicht lächerlich machte.

Er fürchtete aber auf der Welt nichts mehr als zum Gegenſtand des Spottes zu werden. Hatte er doch ſeinen Stolz von je darein geſetzt, eine ernſthafte Rolle zu ſpielen. Paulinens Gegenwart kam ihm jetzt zu Hülfe und die Schönheit dieſes jungen unerfahrenen Mädchens gab ihm neue Pläne an die Hand, ohne etwas an ſeinem Ziele zu ändern.

Er kam auf den Gedanken, eine Taktik zu ergreifen, die, wie gewöhnlich ſie iſt, doch ſelten ihre Wirkung verfehlt, ſo ſehr ſind die Frauen einer einfältigen Eitelkeit zugänglich. Er glaubte, wenn er eine Neigung gegen Pauline heuchele, würde er bei ihrer Freundin den Wunſch erwecken, ſie auszuſtechen. Seit mehreren Monaten von Paris entfernt, betrat er Laurence's Salon an einem Abend wieder, wo Pauline erſtaunt und entſetzt den gewöhnlichen Cirkel von Stunde zu Stunde größer werden ſah und ſich der geringen Weite ihres ſchwarzen Kleides und der Steifheit ihres Kragens zu ſchämen anfing. In dieſem Cirkel bemerkte ſie mehrere ganz hübſche oder wenigſtens durch Anwendung von Toilettekünſten anziehende Schauſpielerinnen; und wenn ſie ſich mit ihnen, ja wenn ſie ſich ſogar mit Laurence verglich, ſagte ſie ſich, mit Recht, daß ihre Schönheit regelmäßiger, untadelhafter wäre, und nur ein beſſerer Anzug nöthig ſei, um ſie von Allen anerkannt zu ſehen. Während ſie im Salon nach ihrer Gewohnheit auf und nieder

Digitized by Google

ging, um den Thee zu bereiten, die Lampen ſtets hell zu erhalten und alle die kleinen Angelegenheiten im Auge zu behalten, deren Beſorgung ſie freiwillig ſelbſt übernommen hatte, fiel ihr trüber Blick in die Spiegel und ihr halb nonnenhafter Anzug fing an, ſie zu ängſtigen. In dieſem Augenblicke traf ihr Blick im Spiegel den Montgenays', welcher alle ihre Bewegungen beobachtete. Sie hatte ſeinen Namen bei ſeinem Eintritt nicht gehört, ſie war ihm im Vorzimmer begegnet, als er ankam, ohne ihn zu ſehen. Es war der erſte Mann von ſchönem Geſicht und wahrhafter Eleganz, den ſie noch geſehen hatte. Dieſe Bemerkung machte ſie mit einem Gefühl des Schreckens. Unruhig warf ſie die Augen auf ihr Aeußeres, fand ihr Kleid abgetragen, ihre Hände roth, ihre Schuhe plump, ihren Gang linkiſch. Sie hätte ſich verſtecken mögen, um dieſem Blicke zu entgehen, der ihr immer folgte, ihre Verlegenheit beobachtete, und mit den Gefühlen eines gewöhnlichen Gemüths genug vertraut war, um ſogleich zu erkennen, was in ihr vorging. Einige Augenblicke nachher bemerkte ſie, daß Montgenays mit Laurence von ihr ſprach; denn, während ſie ſich mit leiſer Stimme unterhielten, wandten ſich ihre Blicke auf ſie.

— Iſt es eine Kammerfrau oder ein Geſellſchaftsfräulein, die Sie da haben? fragte Montgenays Laurence, obgleich er Paulinens Roman recht gut kannte.

— Weder das Eine noch das Andere, antwortete Lau-

rence. Es iſt meine Freundin aus der Provinz, von der ich oft mit Ihnen geſprochen habe. Wie gefällt ſie Ihnen?

Montgenays affectirte, nicht gleich zu antworten, ſondern Pauline feſt anzuſehen; dann ſagte er mit einem ſeltſamen Tone, den Laurence gar nicht an ihm kannte, denn es war eine ſeit lange in Reſerve behaltene Betonung, die bei Gelegenheit ihre Wirkung machen ſollte.

— Bewundernswürdig ſchön! eine reizende Lieblichkeit! —

— Wirklich! rief Laurence, ganz erſtaunt über dieſen Ton. Sie machen mich ſehr glücklich mit dieſen Worten! Kommen Sie, ich will Sie ihr vorſtellen.

Und ohne ſeine Antwort abzuwarten, ergriff ſie ſeinen Arm und führte ihn in die Ecke des Salons, wo Pauline ſich eine Haltung zu geben ſuchte, indem ſie ihren Stickrahmen ordnete.

— Erlaube mir, liebes Kind, ſagte Laurence zu ihr, Dir einen meiner Freunde vorzuſtellen, den Du noch nicht kennſt, und der ſeit lange ſchon wünſcht, Dich kennen zu lernen.

Nachdem ſie darauf Montgenays Paulinen genannt hatte, die aber in ihrer Verwirrung nichts davon verſtand, redete ſie eine ihrer Kameradinnen an, die eben eintrat, und, die Gruppe wechſelnd, ließ ſie Montgenays Paulinen gegenüber, ſo zu ſagen, allein in der Ecke des Salons.

Digitized by Google

Niemals hatte noch Pauline mit einem ſo wohl friſirten, cravatirten, beſchuhten und parfümirten Mann geſprochen. Ach, man glaubt nicht, welchen Zauber dieſe Geringfügigkeiten des eleganten Lebens auf die Phantaſie eines Mädchens aus der Provinz ausüben. Eine weiße Hand, ein Diamant im Hemd, ein lackirter Schuh, eine Blume im Knopfloch ſind Auszeichnungen, welche in einem Salon gewiſſermaaßen nur durch ihre Abweſenheit glänzen; aber ein reiſender Handlungsdiener zeige dieſe unerhörten Lockungen in einer kleinen Stadt, und alle Blicke werden auf ihn gerichtet ſein. Ich will gerade nicht ſagen, daß alle Herzen ihm entgegenfliegen werden; ich denke aber doch, er muß ſehr dumm ſein, wenn er nicht wenigſtens einige fängt.

Dieſe kindiſche Luſt dauerte bei Paulinen nur einige Augenblicke. Verſtändig und ſtolz, hatte ſie bald dieſen letzten Reſt der „Provinzialität“ abgeſchüttelt; doch konnte ſie nicht umhin, in den Worten, die Montgenays an ſie richtete, Bedeutung und großen Reiz zu finden. Sie hätte ſich geſchämt, blos durch das Aeußere eines Mannes in Verlegenheit geſetzt zu werden. Doch ſöhnte ſie ſich mit ihrem erſten Eindruck wieder aus, als ſie in dem Geiſte dieſes Mannes das Gepräge derſelben Feinheit und Eleganz zu finden glaubte, die in ſeiner ganzen Perſon ausgeſprochen war. Und dieſe beſondere Aufmerkſamkeit, die er ihr widmete, der Eifer, mit dem er ſich bemüht zu haben ſchien, ihr vorgeſtellt zu werden, die in einer Ecke zwiſchen chine=

Digitized by Google

ſiſchem Porzellan und Blumenvaſen verborgen war, das ſchüchterne Vergnügen, das er daran zu finden ſchien, ſie über ihren Geſchmack, ihre Empfindungen und Geſinnungen zu befragen, wobei er ſie gleich anfangs als ein unterrichtetes Mädchen, das Alles zu verſtehen und zu beurtheilen fähig wäre, behandelte, alle jene Koketterien der vornehmeren Unterhaltung und Höflichkeit, deren Banalität und Perfidie Pauline nicht kannte, weckten ſie aus ihrer gewöhnlichen Erſtarrung. Sie entſchuldigte ſich einen Augenblick über ihre Unwiſſenheit in ſo mancher Hinſicht; Montgenays ſchien dieſe Schüchternheit für eine bewundernswürdige Beſcheidenheit oder für ein Mißtrauen zu nehmen, über das er mit heuchleriſchem Weſen ſich beklagte. Nach und nach ermuthigte ſich Pauline bis zu dem Maaße, zeigen zu wollen, daß auch ſie Geiſt, Geſchmack und Kenntniſſe habe. In der That beſaß ſie dieſe Eigenſchaften auch in Bezug auf ihr früheres Leben in außerordentlichem Grade, aber in der Mitte aller dieſer an funkenſprühende Unterhaltung geübten Künſtler konnte ſie es nicht vermeiden, zuweilen in Gemeinplätze zu verfallen. Obgleich ihre reich begabte Natur ſie vor jedem trivialen Ausdruck bewahrte, war es doch leicht zu erkennen, daß ihr Geiſt noch nicht ganz aus dem Zuſtande der Verpuppung hervorgegangen war. Ein ausgezeichneterer Mann als Montgenays würde an dieſer Entwicklung nur größeres Intereſſe genommen haben; aber dieſer eitle Geck faßte deshalb eine geheime Verachtung gegen den

Digitized by Google

Geiſt Paulinens und beſchloß bei ſich von dieſem Augenblicke an, ſie nur als Spielzeug, Mittel, wenn es nöthig wäre als Opfer zu benutzen.

Wer hätte in einem dem Anſchein nach ſo kalten und ſorgloſen Menſchen einen ſolchen verachtungswerthen, grauſamen Entſchluß ahnen können? Gewiß Niemand. Laurence konnte ihn bei all ihrem richtigen Beurtheilungsvermögen nicht vermuthen, und Paulinen mußte noch mehr als irgend Jemand anders jeder Gedanke daran fremd bleiben.

Als Laurence ſich mit Unruhe erinnerte, daß ſie ſie faſt fieberhaft erregt und in ziemlicher Verwirrung bei Montgenays allein gelaſſen hatte, und wieder zu ihr trat, erſtaunte ſie nicht wenig, ſie heiter, glänzend und faſt eben ſo ruhig zu finden, als wenn ſie ihr ganzes Leben in der feineren Geſellſchaft zugebracht hätte, während ihre Züge von einer an ihr noch nicht gekannten Schönheit belebt waren.

— Sieh doch Deine Freundin aus der Provinz, ſagte ein alter ihr befreundeter Schauſpieler ihr ins Ohr; iſt es nicht wunderbar zu ſehen, wie den Mädchen in einem Augenblicke der Geiſt kommt?

Laurence beachtete dieſen Scherz nicht ſehr. Sie bemerkte auch nicht, daß am folgenden Tage Montgenays eine Stunde zu früh gekommen war, um ſie zu beſuchen, denn er wußte wohl, daß Laurence erſt um ein Uhr aus der

Digitized by Google

Probe kam, und hatte ſie doch ſchon ſeit drei Uhr im Salon erwartet, nicht allein, ſondern gebeugt über Paulinens Stickrahmen.

Am Tage fand ihn Pauline ſehr alt. Obgleich erſt dreißig Jahre alt, trug ſein Geſicht doch die Spuren früher Ausſchweifungen, und man weiß, daß man in der Provinz mit dem Begriffe der Schönheit Friſche und Geſundheit verbindet. Pauline begriff noch nicht, und das gereichte ihr zum Lobe, daß die Spuren der Ausſchweifung der Stirn einen Schein von Poeſie und Hoheit eindrücken können. Wie viel Männer haben in unſerer romantiſchen Zeit den Ruf als Dichter und Denker erlangt, blos weil ihre Augen tief eingeſunken waren und die Stirn vor der Zeit mit Runzeln bedeckt war! Wie viele ſind als Genies angeſehen worden, die nur krank waren.

Aber der Reiz ſeiner Worte feſſelte Paulinen noch mehr als am Abend vorher. Alle jene feinen Schmeicheleien, welche die beſchränkteſte Frau von geſellſchaftlichem Takt in ihrem wahren Werthe nimmt, fielen in dieſes dürſtende gedrückte Herz wie ein wohlthuender Regen. Ihr Stolz, der ſchon zu lange die Befriedigung entbehrt hatte, auf die er doch ſo gerechte Anſprüche hatte, entfaltete ſich unter der gefährlichen Frucht der Verführung, und welcher traurigen Verführung! eines vollkommen kalten Menſchen, der ihre Leichtgläubigkeit verachtete und aus ihr eine Leiter machen wollte, um zu Laurence empor zu ſteigen!

Digitized by Google

5.

Die erſte Perſon, welche Paulinens tolle Liebe bemerkte, war Madame S***. Sie hatte mit dem Inſtinkt des mütterlichen Geiſtes Montgenays' Plan und Taktik geahnt und errathen. Seine verſtellte Gleichgültigkeit hatte ſie nie irre geleitet, ſtets war ſie mißtrauiſch gegen ihn geweſen, weshalb Montgenays zu ſagen pflegte, Madame S*** ſei, wie alle Mütter von Künſtlerinnen, eine beſchränkte, widerwärtige Frau, die auf die Entwicklung ihrer Tochter mit gehäſſigem Auge ſähe. Als er Paulinen den Hof machte, fürchtete Madame S***, von zärtlicher Sorge für ihre Tochter hingeriſſen, dieſe Liſt möchte ihm in gewiſſer Hinſicht gelingen und Laurence ſich verletzt fühlen, daß ſie in den Augen eines ſo allgemein beliebten Mannes unbemerkt geblieben ſei. Sie hätte Laurence ein ſo kleinliches Gefühl nicht zutrauen ſollen; aber Madame S*** war, bei aller ihrer wahrhaft bewundernswürdigen Klugheit, nicht ganz frei von jener kindiſchen Aengſtlichkeit einer Mutter, die über die geringſte Gefahr ohne Maaß erſchrickt. Sie fürchtete den Augenblick, wo Laurence die von Montgenays begonnene Intrigue bemerken würde, und ſtatt ihre kältere Vernunft und ihre Zärtlichkeit zu Paulinens Hülfe aufzurufen, ſuchte ſie dieſe nur zu enttäuſchen und über ihre Unklugheit aufzuklären.

Digitized by Google

Doch wie liebreich und zart ſie ſich auch dabei benahm, ſo wurde ſie doch ſehr übel aufgenommen. Pauline war trunken; man hätte ihr eher das Leben als den Glauben nehmen können, angebetet zu ſein. Die etwas ſcharfe Weiſe, mit der ſie die Mittheilungen der Madame S*** zurückwies, gaben dieſer einige Bitterkeit. Es wurden Worte gewechſelt, worin auf der einen Seite das Gefühl der untergeordneten Stellung Paulinens, auf der andern der Stolz, über Laurence einen Sieg errungen zu haben, hervorleuchtete. Erſchrocken, daß ſie ſich ein ſolches Geſtändniß habe entſchlüpfen laſſen, vertraute ſich Pauline Montgenays an, der freudig ſich einbildete, Madame S*** ſei hier nur die Vertraute und das Echo des Unmuths ihrer Tochter geweſen. Er glaubte ſich ſeinem Ziele zu nähern, und verdoppelte, gleich einem Spieler, der ſeinen Einſatz verdoppelt, ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Huldigungen bei Paulinen. Schon hatte er ihr die ſchändliche Lüge einer Liebe, die er nicht fühlte, zu ſagen gewagt. Sie hatte ſich den Schein gegeben, als glaubte ſie nicht daran, doch glaubte ſie ihm nur zu ſehr, die Unglückliche. Obgleich ſie ſich muthig vertheidigt hatte, war doch Montgenays überzeugt genug, daß er ihr ganzes geiſtiges Weſen umgewandelt habe. Er verſchmähte den Reſt ſeines Sieges, und wartete, um ihn vollſtändig zu machen oder ihn aufzugeben, bis Laurence ſich für oder gegen ihn ausſprechen würde.

In ihre Studien verſenkt und genöthigt, faſt alle Tage

Digitized by Google

im Theater zu ſein, am Morgen wegen der Probe, am Abend wegen der Vorſtellungen, konnte Laurence nicht bemerken, welche Fortſchritte Montgenays in Paulinens Achtung machte. Sie ſtaunte deshalb eines Abends über die Bewegung, mit welcher das junge Mädchen Lavallée, einen alten Schauſpieler, und geiſtreichen Mann, der Laurence bei ihrem erſten Auftreten als Schützer und ſo zu ſagen als Bürge gedient hatte, den Charakter und Geiſt Montgenays' mit Strenge beurtheilen hörte. Er erklärte ihn für den gewöhnlichſten aller gewöhnlichen Menſchen, und als Laurence wenigſtens die guten Eigenſchaften ſeines Herzens vertheidigte, rief Lavallée:

— Freilich weiß ich recht wohl, daß mir hier Jedermann widerſprechen wird, denn Jedermann will ihm wohl. Und wiſſen Sie auch, warum ihn Jedermann liebt? Weil er nicht bösartig iſt.

— Und das iſt doch ſchon etwas, wie mir ſcheint, ſagte Pauline mit Abſicht, indem ſie dem alten Künſtler, der wirklich der beſte Menſch war und darin keine Anſpielung auf ſich fand, einen Blick voll Bitterkeit zuwarf.

— Das iſt weniger als nichts, erwiederte er, denn er iſt nicht gut und deshalb kann ich ihn nicht leiden, wenn Sie es wiſſen wollen. Von einem Menſchen, der weder gut noch böſe iſt, hat man nie etwas zu hoffen, aber Alles zu fürchten.

Mehrere Stimmen erhoben ſich zur Vertheidigung Mont=

Digitized by Google

genays' und die von Laurence vor allen andern, nur konnte ſie ihn nicht entſchuldigen, als Lavallée ihr durch Beweiſe zeigte, daß Montgenays keinen wahren Freund habe, und daß man ihn nie in einer jener Aufregungen tugendhaften Zorns geſehen hätte, welche ein edles, großes Herz verrathen. Da konnte ſich aber Pauline nicht mehr halten und ſagte zu Laurence, ſie verdiene mehr als irgend Jemand den Tadel Lavallée's, da ſie einen ihrer zuverläſſigſten und ergebenſten Freunde ohne Unwillen und Schmerz läſtern ließe. Pauline war ſo tief aufgeregt, als ſie dieſen ſonderbaren Ausfall that, daß ſie zitterte und ihre Tapiſſerienadel zerbrach; auch fiel ihre Aufregung ſo ſehr auf, daß ein augenblickliches Schweigen eintrat und Aller Augen ſich mit Erſtaunen auf ſie wandten. Sie ſah ihre Unklugheit ein und ſuchte ſie wieder gut zu machen, indem ſie im Allgemeinen den Lauf der Welt bei ſolchen Gelegenheiten tadelte.

— Es iſt eine ſehr traurige Sache, ſagte ſie, die Gleichgültigkeit mit anzuſehen, mit welcher man hier zu Lande Perſonen läſtern hört, die man doch einen Augenblick nachher freundlich empfängt und ihnen die Hand drückt. Ich bin ein ganz unwiſſendes Mädchen aus der Provinz, ohne Weltkenntniß, kann mich aber nicht daran gewöhnen. Sehen Sie, Herr Lavallée, Sie müſſen mich vor Allen loben, denn ich war eben in einer jener Aufwallungen ungeſtümer Tugend, deren Mangel Sie Montgenays vorwerfen.

Digitized by Google

Indem Pauline die letzten Worte ſprach, zwang ſie ſich Laurence zuzulächeln, um die Wirkung deſſen, was ſie geſagt hatte, zu verringern. Es gelang ihr bei allen Anweſenden, nur bei ihrer Freundin nicht, deren Blick, von Sorge geſchärft, am Rande ihres Augenlides eine Thräne bemerkte. Lavallée gab Paulinen Recht und nahm davon Gelegenheit mit merkwürdigem Talent eine Tirade aus dem „Miſanthropen“ über den Freund des menſchlichen Geſchlechts anzuführen. Er ſpielte dieſe Rolle nach Art von Fleury und liebte ſie ſo, daß er ſich mit dem Charakter Alceſt's mehr als es ſeine Natur verlangte, identiſicirt hatte. Das geſchieht oft bei den Künſtlern; ihr Inſtinkt führt ſie halbwegs zu einem Typus, den ſie mit Vorliebe wiedergeben, der Erfolg, den ſie dadurch ernbten, giebt die andere Hälfte der Aſſimilation, und ſo wird oft die Kunſt, welche der Ausdruck des Lebens in uns iſt, in uns das Leben ſelbſt.

Als Laurence am Abend allein mit ihrer Freundin war, befragte ſie ſie mit jenem Zutrauen, das eine wahre Liebe giebt. Sie ward von der Zurückhaltung und Furcht überraſcht, welche in Paulinens Antworten herrſchte und beunruhigte ſich am Ende darüber.

— Höre mich, Liebſte, ſagte ſie beim Weggehen, alle Mühe, die Du Dir giebſt, um mir zu beweiſen, daß Du ihn nicht liebſt, läßt mich nur fürchten, daß Du ihn wirklich liebſt. Ich will damit nicht ſagen, daß mich das

bekümmert, denn ich halte Montgenays für Deiner Achtung würdig; aber ich weiß nicht, ob er Dich liebt, und möchte erſt deſſen gewiß ſein. Wenn es ſo wäre, ſo dächte ich, hätte er, ehe er Dir es zu verſtehen gab, mit mir davon reden ſollen. Ich bin Deine Mutter! Die Erfahrungen und Kenntniſſe, die ich von der Welt und ihren Untiefen habe, geben mir das Recht und legen mir die Pflicht auf, Dich zu leiten und im Nothfalle aufzuklären. Ich bitte Dich inſtändig, höre auf die ſchönen Worte keines Mannes, ohne mich um Rath gefragt zu haben; mir kommt es zu, zuerſt in dem Herzen zu leſen, das ſich Dir darbietet, denn ich bin ruhig und wenn es ſich um Pauline handelt, um diejenige, die ich, nächſt meiner Mutter und meinen Schweſtern, am innigſten auf der Welt liebe, glaube ich nicht, daß man mich wird leicht täuſchen können.

Dieſe zärtlichen Worte verletzten Paulinen tief. Sie glaubte, Laurence wolle ſich über ſie erheben, indem ſie ſich das Recht anmaße, ſie zu leiten. Pauline konnte die Zeit nicht vergeſſen, wo ſie Laurence für verloren und entwürdigt gehalten hatte, ihre ſtolzen Gebete wie die des Phariſäers zum Himmel ſtiegen und für die an die Thür des Tempels verſtoßene Excommunicirte um ein wenig Mitleid baten. Auch Laurence hatte ſie verdorben, wie man ein Kind verdirbt, durch allzugroße Zärtlichkeit und Lob. Sie hatte ihr zu oft in ihren Briefen geſagt, ſie ſtehe vor ihren Augen wie ein Engel des Lichts und der Reinheit da,

Digitized by Google

deſſen hohes Bild ſie vor jedem böſen Gedanken bewahre; Pauline hatte ſich daran gewöhnt, in Laurence's Augen wie eine Madonna dazuſtehen; es ſchien ihr daher eine ſchwere Beleidigung, daß ſie jetzt eine mütterliche Führung annehmen ſollte. Sie fühlte ſich dadurch ſo gedemüthigt und leidenſchaftlich aufgeregt, daß ſie nicht ſchlafen konnte. Am andern Morgen jedoch überwand ſie in ſich dieſes ungerechte Gefühl und dankte ihrer Freundin herzlich für ihre freundliche Sorge, konnte ſich aber doch nicht entſchließen, ihr Gefühl für Montgenays zu geſtehen.

Aber ſobald Laurence's Sorge einmal erwacht war, ſchlief ſie nicht mehr ein. Sie hatte eine Beſprechung mit ihrer Mutter, worin ſie dieſe ein wenig tadelte, ihr nicht früher das mitgetheilt zu haben, was ſie zu bemerken geglaubt hatte, und während ſie Paulinens Mißtrauen, das ſie einer übertriebenen Scham zuſchrieb, achtete, beobachtete ſie alle Schritte Montgenays'. Es bedurfte für ſie keiner langen Zeit, um ſich zu überzeugen, daß Madame S*** ganz richtig gerathen hatte, und drei Tage nachdem ihr der erſte Verdacht gekommen war, erlangte ſie die Gewißheit von dem, was ſie ſuchte. Sie überraſchte Pauline und Montgenays mitten in einem ſehr lebhaften Tête-à-Tête, ſtellte ſich, als bemerke ſie Paulinens Verwirrung nicht und ließ noch an dieſem Abend Montgenays in ihr Arbeitskabinet kommen, wo ſie ihm ſagte:

— Ich hielt Sie für meinen Freund, Montgenays, und

Digitized by Google

doch muß ich Ihnen einen ſehr ernſten Verſtoß gegen dieſe Freundſchaft zum Vorwurf machen. Sie lieben Pauline und haben mich nicht zu Ihrer Vertrauten gemacht. Sie machen ihr den Hof und haben mich nicht um die Erlaubniß dazu gebeten.

Sie ſprach dieſe Worte mit einiger Bewegung, denn ſie tadelte Montgenays in ihrem Herzen wirklich und die geheimnißvolle Weiſe, mit der er zu Werke ging, flößte ihr einige Beſorgniß ein. Montgenays wünſchte dieſen Ton des Vorwurfs einem perſönlichen Gefühl zuſchreiben zu können. Er nahm eine undurchdringliche Haltung an und beſchloß auf ſeiner Hut zu ſein, bis Laurence dem Verdruß, den er bei ihr vorausſetzte, Worte geben würde. Er läugnete ſeine Liebe für Pauline, doch mit einer ſtudirten Befangenheit und in der Abſicht, Laurence mehr und mehr zu beunruhigen.

Dieſer Mangel an Offenheit beunruhigte ſie in der That, doch nur in Bezug auf ihre Freundin, und ohne daß ihr nur der Gedanke gekommen wäre, ihre Perſönlichkeit bei dieſer Intrigue für betheiligt zu halten.

So ſehr auch Montgenays ein Mann von Welt war, beging er doch die Dummheit, ſich hierin zu täuſchen und in dem Augenblick, wo er endlich in Laurence's Herzen Zorn und Eiferſucht aufgeregt zu haben glaubte, wagte er den Theaterſtreich, auf den er ſich ſchon lange vorbereitet hatte. Er geſtand ihr, ſeine Liebe zu Paulinen ſei nur

Digitized by Google

eine Verſtellung, ſich ſelbſt zu täuſchen, eine verzweifelte, vielleicht nutzloſe Anſtrengung, ſich von einem tiefen Kummer zu zerſtreuen, von einer unglücklichen Neigung zu geneſen... Ein vernichtender Blick von Laurence hielt ihn in dem Augenblicke auf, wo er ſich verderben und Paulinen retten wollte. Er glaubte, der Augenblick ſei noch nicht gekommen und behielt ſeinen großen Schlag für eine günſtigere Kriſis auf. Von Laurence's ernſten Fragen gedrängt, wandte er ſich auf tauſendfache Weiſe, erfand einen Roman in lauter halben Andeutungen, betheuerte, daß er ſich von Paulinen nicht geliebt glaube und zog ſich zurück, ohne zu verſprechen, ſie ernſtlich zu lieben, ohne ſich anheiſchig zu machen, ſie zu enttäuſchen, ohne Laurence's Freundſchaft zu beruhigen und doch auch ohne ihr das Recht zu geben, ihn zu verdammen.

Wenn Montgenays ungeſchickt genug war, etwas Gewagtes zu unternehmen, ſo war er doch auch geſchickt genug, ſeinen Fehler wieder gut zu machen. Er gehörte zu jenen biegſamen, kindiſchen Gemüthern, welche von Combination zu Combination mühſam und beſonnen einem jämmerlichen „Fiasco“ zuſchreiten. Er wußte mehrere Wochen lang Laurence in vollkommener Ungewißheit zu erhalten. Sie hatte ihn nie in dem Verdacht gehabt, ein Geck zu ſein und konnte ſich nicht entſchließen, ihn für niederträchtig zu halten. Sie ſah Paulinens Liebe und Schmerz und wünſchte ihr Glück ſo ſehr, daß ſie es nicht

Digitized by Google

wagte, ſie durch die Entfernung Montgenays' vor der Gefahr zu bewahren.

— Nein, ſagte ſie zu ihrer Mutter, er wollte mir gewiß keine ſchamloſe Mittheilung machen, als er mir ſagte, eine unglückliche Liebe halte ihn in Ungewißheit. Ich glaubte es einen Augenblick lang auch, aber das wäre zu ſchlecht. Ich halte ihn für einen Mann von Ehre. Er hat mir ſtets eine rückſichtsvolle, zarte Achtung bewieſen. Es kann ihm nicht mit einem Male in den Sinn kommen, mich und meine Freundin zu gleicher Zeit zu beſchimpfen. Er kann mich nicht für ſo einfältig halten, mich von ihm täuſchen zu laſſen.

— Ich halte ihn zu allem fähig, antwortete Madame S***. Frage Lavallée, was er davon denkt. Vertraue ihm Alles, was geſchehen iſt, er iſt ein zuverläſſiger, ſcharfſinniger Mann und Dir ganz ergeben.

— Das weiß ich, ſagte Laurence, doch kann ich über ein Geheimniß nicht verfügen, welches Pauline mir zu vertrauen ſich weigert. Wir haben nicht das Recht, ein ſo zartes Verhältniß zu verrathen, das wir nur errathen haben. Pauline würde ſich tödtlich beleidigt glauben, und ſtolz, wie ſie iſt, mir es nie vergeben. Uebrigens hat Lavallée übertriebene Vorurtheile; er verabſcheut Montgenays und kann ihn nicht mit Unparteilichkeit beurtheilen. Sieh doch, wie ſehr würden wir Paulinen ſchaden, wenn wir uns täuſchten! Wenn es wahr iſt, daß Montgenays ſie liebt

Digitized by Google

(und warum ſollte es nicht ſein, da ſie ſo ſchön, ſo gut, ſo verſtändig iſt!), ſo vernichten wir ihre Zukunft, indem wir einen Mann von ihr entfernen, der ſie heirathen und ihr einen Rang in der Welt geben kann, den ſie gewiß wünſcht; denn es iſt ihr ſchmerzlich genug, von uns abzuhängen, das weißt Du ja. Ihre Lage bekümmert ſie mehr, als ſie es eingeſtehen mag; ſie ſehnt ſich nach Unabhängigkeit, und nur Vermögen kann ſie ihr geben.

— Und wenn er ſie nicht heirathet? fragte Madame S***; ich glaube, daß er gar nicht daran denkt.

— Und ich, rief Laurence, kann nicht glauben, daß ein Mann, wie er, ſchändlich oder toll genug ſein kann, zu glauben, er werde Paulinen auf andere Weiſe erhalten!

— Nun, wenn Du es glaubſt, erwiederte die Mutter, ſo verſuche ſie zu trennen; verſchließe ihm die Thüre, dadurch wird er gezwungen, ſich zu erklären. Sei verſichert, wenn er ſie liebt, ſo wird er die Hinderniſſe zu überwinden und ſeine Liebe durch ehrenvolle Anträge zu beweiſen wiſſen.

— Aber vielleicht hat er die Wahrheit geſagt, begann Laurence wieder, als er mir geſtand, eine ſchlecht geheilte Leidenſchaft hindere ihn noch, ſich auszuſprechen. Sieht man das nicht alle Tage? Ein Mann ſchwankt zuweilen Jahre lang zwiſchen zwei Frauen, von denen die eine durch ihre Koketterie ihn zurückhält, während die andere ihn durch ihre Sanftmuth und Güte anzieht. Es kommt ein Augen=

Digitized by Google

blick, wo die ſchlechte Leidenſchaft der guten weicht, wo ein plötzliches Licht auf die Fehler der undankbaren Geliebten und auf die trefflichen Eigenſchaften der edleren Freundin fällt. Wenn wir die Ungewißheit des armen Montgenays übereilen, wenn wir ihm das Meſſer an die Gurgel ſetzen und den Kauf zurückgeben, wird er nicht, und wäre es auch nur aus Verdruß, auf Pauline verzichten, die vielleicht aus Gram darüber ſtirbt, und zu einer Treuloſen zurückkehren, die ihm das Herz brechen und jedes wärmere Gefühl in ihm ertödten wird? wogegen, wenn wir die Sachen mit ein wenig Geduld und Zartheit führen, er Paulinen, wenn er ſie täglich ſieht und ſie mit der andern vergleicht, als die einzige, die ſeiner Liebe würdig iſt, erkennen, und ihr endlich wirklich den Vorzug geben wird. Was können wir von dieſer Prüfung fürchten? Daß Pauline ihn ernſtlich liebt? Das iſt ſchon der Fall. Daß ſie ſich von ihm verführen läßt? Das iſt unmöglich. Er iſt nicht der Mann dazu, es zu verſuchen, ſie iſt das Weib nicht, das in die Falle geht.

Dieſe Gründe erſchütterten die Anſichten der Madame S*** ein wenig. Sie bewog Laurence nur, in die Erſchwerung der Unterredungen unter vier Augen zu willigen, wozu ihre Geſchäfte und ihre öftere Abweſenheit von Hauſe Paulinen und Montgenays zu oft und zu leicht Gelegenheit gaben. Sie kamen daher überein, Laurence ſollte ihre Freundin öfterer ins Theater nehmen. Man mußte glauben,

Digitized by Google

die Schwierigkeit, ſie allein zu ſprechen, würde Montgenays' Gluth vermehren, während die Freiheit, ſie zu ſehen, ſeiner Bewunderung Nahrung geben würde.

Aber es war unendlich ſchwer, Paulinen zu beſtimmen, das Haus zu verlaſſen. Sie verſchloß ſich in ein für Laurence peinliches Stillſchweigen, und nöthigte dieſe, ein höchſt kindiſches Spiel zu treiben, indem ſie Gründe hervorſuchen mußte, von denen ſie nicht glauben konnte, daß ſie ſie als die wahren anſehen könnte. Sie ſtellte ihr vor, ihre Geſundheit ſei durch die fortdauernde Sorge für das Hausweſen geſchwächt, ſie bedürfe Bewegung und Zerſtreuung. Der Arzt mußte ihr ein weniger ſitzendes Leben vorſchreiben. Alles war gegen jenen trägen Widerſtand vergeblich, der die Stärke kalter Charaktere ausmacht. Endlich kam Laurence auf den Gedanken, ihre Freundin um die Gefälligkeit zu bitten, ihr im Theater beim Ankleiden und dem Wechſel der Koſtüme zu helfen. Das Kammermädchen ſei ungeſchickt, ſagte ſie; ihre Mutter unwohl und von dem bewegten Leben, dem ſelbſt Laurence erläge, ganz erſchöpft. Die freundliche Sorge der Freundin allein könne ihr die tägliche Laſt des Handwerks erleichtern. Dieſer Aufforderung konnte Pauline, von einem ſchwachen Gefühl der Freundſchaft und Hingebung noch beſeelt, nicht widerſtehen; doch gab ſie nur mit geheimem Widerwillen nach. Täglich und ganz in der Nähe Laurence's Triumphe zu ſehen, war für ſie eine Qual, an die ſie ſich nie hatte gewöhnen

Digitized by Google

können; und jetzt wurde dieſe Qual noch peinlicher. Pauline begann ihr Unglück zu ahnen. Seit Montgenays die Hoffnung ſich in den Kopf geſetzt hatte, bei der Schauſpielerin zu reüſſiren, ließ er in manchen Augenblicken wider ſeinen Willen ſeine Verachtung gegen das Mädchen aus der Provinz hervorblicken. Pauline wollte ſich nicht aufklären; ſie ſchloß voll Schrecken ihre Augen vor der Wahrheit, aber gegen ihren Willen waren Trübſinn und Eiferſucht in ihr Herz eingezogen.

6.

Montgenays ſah die Vorkehrungen, welche Laurence traf, um ihn von Paulinen zu entfernen; er ſah auch den Trübſinn, der ſich des jungen Mädchens bemächtigt hatte. Er drang mit Fragen in ſie; aber da ſie immer noch ſich gegen ihn vertheidigte, und nur mit ihm heimlich reden konnte, vermochte er keine Gewißheit zu erlangen. Er bemerkte nur die Art von Auctorität, welche Laurence, in dem aufrichtigen Gefühl ihrer Freundſchaft, kein Bedenken trug, über ihre Freundin auszuüben; er bemerkte auch, mit welchem geheimen Unwillen ſich Pauline dem unterwarf, und

glaubte, Laurence fange an, eiferſüchtig zu werden. Er wollte nicht glauben, der Vorzug, den er einer Andern gäbe, könne Laurence kalt und gerecht laſſen.

Er fuhr fort, die fantaſtiſche, abſichtlich inconſequente Rolle zu ſpielen, die Beide in Ungewißheit laſſen ſollte. Mit Affectation ließ er ganze Wochen vergehen, ohne ſich bei ihnen ſehen zu laſſen, dann wurden ſeine Beſuche plötzlich wieder ſehr häufig; doch nahm er eine unruhige, gequälte Miene an, zeigte Laune, wenn er ruhig war, und heuchelte Gleichgültigkeit, wenn man Unmuth bei ihm vermuthen konnte. Dieſes Schwanken ermüdete Laurence und brachte Pauline zur Verzweiflung. Der Charakter der Letzteren wurde täglich bitterer. Sie fragte ſich, warum Montgenays, der ſich um ſie ſo eifrig beworben habe, jetzt, wo man Hinderniſſe zwiſchen ſie gelegt, ſo ſaumſelig ſich zeige, ſie zu überwinden. Sie tadelte ins Geheim Laurence, ihr dieſe Enttäuſchung bereitet zu haben, und wollte es nicht einſehen, daß man ihr einen Dienſt erweiſe, indem man ſie aufkläre. Wenn ſie mit einer Miene, die ſie ruhig zu machen verſuchte, Montgenays über die Urſache ſeiner häufigen Abweſenheit befragte, antwortete er ihr, wenn er allein mit ihr war, er hätte nöthige, unabweisliche Geſchäfte; aber wenn Laurence gegenwärtig war, entſchuldigte er ſich wegen dieſer Laune mit dem Bedürfniß, allein zu ſein oder ſich zu zerſtreuen. Eines Tags ſagte ihm Pauline in Gegenwart der Madame S***, deren fortdauernde

Digitized by Google

Anweſenheit ihr eine wahre Marter war, er müſſe eine Leidenſchaft in der vornehmen Welt haben, weil er in dem Kreiſe der Künſtler ſich ſo ſelten ſehen laſſe. Montgenays antwortete ihr mit ziemlicher Rauhheit:

— Wenn das der Fall wäre, ſo ſehe ich nicht ein, welches Intereſſe eine ſo ernſte Perſon als Sie an den Thorheiten eines jungen Menſchen nehmen kann.

In dieſem Augenblicke trat Laurence in den Salon. Beim erſten Blick ſah ſie ein ſchmerzliches, gezwungenes Lächeln auf dem Geſicht Paulinens. Sie fühlte den Tod im Herzen. Laurence trat zu ihr und legte zärtlich ihre Hand auf ihre Schulter. Pauline zu einem Gefühl der Zärtlichkeit durch einen Schmerz aufgerufen, den ſie, wenigſtens in dieſem Augenblicke, ihrer Nebenbuhlerin nicht zuſchreiben konnte, wandte ſanft den Kopf und berührte Laurence's Hand mit ihren Lippen. Sie ſchien ſie um Verzeihung bitten zu wollen, daß ſie ſie in ihrem Herzen gehaßt und verläumdet hätte. Laurence verſtand dieſes Gefühl nur halb und drückte ihre Hand, zum Zeichen tiefen Mitgefühls, ſtärker auf die Schulter des armen Mädchens. Da unterdrückte Pauline ihre Thränen, und indem ſie einen neuen Verſuch wagte, ſagte ſie, ihre Züge zu einem Lächeln zwingend:

— Ich war im Begriff, Deinem Freunde Vorwürfe zu machen, daß er Dich ſo ſehr vernachläſſigt.

Laurence's prüfender Blick wandte ſich auf Montgenays,

Digitized by Google

der dieſen Blick ernſter Rechtlichkeit für einen Ausbruch weiblichen Zornes nahm. Er näherte ſich ihr und ſagte mit einem Ausdruck, der Pauline zittern machte:

— Beklagen Sie ſich darüber, Madame?

— Ja, ich beklage mich darüber, antwortete Laurence mit einem Tone, der noch ſtrenger als ihr Blick war.

— Nun, das tröſtet mich über das, was ich fern von Ihnen gelitten habe, ſagte Montgenays, ihr die Hand küſſend.

Laurence fühlte, wie Pauline ein Schauder überlief.

— Sie haben gelitten? fragte Madame S***, die Montgenays' Geſinnung durchſchauen wollte. Das ſagten Sie doch ſo eben nicht. Sie ſprachen von den „Thorheiten eines jungen Menſchen“, die Sie über den Schmerz der Abweſenheit getröſtet haben ſollten.

— Ich ging in den Scherz ein, den Sie mir boten, antwortete Montgenays. Laurence würde ſich nicht haben täuſchen laſſen. Sie weiß, daß für den Mann, den ſie mit ihrer Achtung beehrt, keine Thorheit, kein Leichtſinn des Herzens mehr möglich iſt.

Während er ſo ſprach, glänzte ſein Auge in einem Feuer, das ſeinen Worten einen ganz andern Sinn als den einer friedlichen Freundſchaft gab. Pauline beobachtete alle ſeine Bewegungen; ſie ſah dieſen Blick und fühlte ſich im Innerſten ihres Herzens getroffen. Sie erblaßte und ſtieß Laurence hart mit einer heftigen, hochmüthigen Bewegung zurück. Laurence ſtaunte einen Augenblick lang.

Digitized by Google

Ihr Auge ruhete fragend auf ihrer Mutter, die ihr mit einem Zeichen des Einverſtändniſſes antwortete. Nach einem Augenblicke verließen ſie unter einem leicht gefundenen Vorwande das Zimmer, und gingen Arm in Arm auf der Terraſſe des Gartens hin und her. Laurence fing endlich an, das Geheimniß zu errathen, mit welchem Paulinens ſchändlicher Liebhaber ſich umhüllte.

— Was ich zu errathen glaube, ſagte ſie zu ihrer Mutter mit aufgeregtem Gefühl, macht mich ganz beſtürzt. Ich bin tief beleidigt, und wage noch gar nicht, daran zu glauben.

— Ich habe ſchon ſeit langer Zeit davon die Ueberzeugung, antwortete Madame S***. Er ſpielt eine ſchändliche Comödie; aber ſeine Gedanken gehen zu Dir und Pauline wird ſeinen ſtolzen Plänen geopfert.

— Wohlan, antwortete Laurence, ich werde Pauline enttäuſchen; dazu brauche ich noch etwas mehr Gewißheit; ſo will ich ihn denn ankommen laſſen, und ſobald er in die Falle gegangen iſt, den Schleier zerreißen. Weil er mit mir eine ſo gewöhnliche und bekannte Theaterintrigue anfangen will, ſo ſoll er mit ſeinen eigenen Mitteln geſchlagen werden, und wir wollen ſehen, wer von uns Beiden am beſten Comödie ſpielt. Ich hätte nie geglaubt, daß er mit mir um den Preis ringen würde, da es doch ſo gar nicht ſein Beruf iſt.

— Nimm Dich in Acht, ſagte Madame S***; Du

Digitized by Google

machſt Dir einen Todfeind, und zwar, was noch ſchlimmer iſt, einen Schriftſteller zum Feind.

— Da wir denn einmal Feinde in den Journalen haben müſſen, ſo kommt es auf einen mehr nicht an, ſagte Laurence. Meine Pflicht iſt, Pauline zu retten, und daß der Gedanke eines Verraths von meiner Seite ſie nicht irre machen möge, ſo werde ich ſie vor allen Dingen davon benachrichtigen.

— Das wäre das Mittel, von Anfang an den Plan mißlingen zu laſſen, antwortete Madame S***. Pauline iſt mit ihm ſchon vertrauter als Du glaubſt. Sie quält ſich, ſie liebt, ſie iſt ganz toll. Sie will nicht, daß Du ſie enttäuſchen ſollſt; und wird Dich haſſen, wenn Du es gethan haſt.

— Gut! ſo haſſe ſie mich, wenn es ſo ſein muß! ſagte Laurence, indem ſie einige Thränen fallen ließ. Ich will lieber dieſen Schmerz ertragen, als ſie das Opfer einer Schändlichkeit werden ſehen.

— Dann ſei auf Alles gefaßt; und ſoll Dein Plan gelingen, ſo ſprich mit ihr nicht davon. Sie würde Montgenays Nachricht geben, und Du compromittirteſt Dich mit ihm ohne Zweck.

Laurence achtete auf den Rath ihrer Mutter. Als ſie in den Salon zurückkam, hatten auch Pauline und Montgenays einige Worte gewechſelt, welche die arme Betrogene wieder beruhigt hatten. Pauline war ſtrahlend, ſie um=

Digitized by Google

armte ihre Freundin mit einer Miene, in welcher ſich Haß und der Hohn des Triumphes ausſprachen. Laurence verbarg den tödtlichen Schmerz, den ſie darüber fühlte, und begriff jetzt ganz das Spiel, das Montgenays ſpielte.

Da ſie ſich nicht herablaſſen wollte, dem Elenden eine wirkliche Hoffnung zu geben, ſo ahmte ſie ſeine Mienen und ſeine Manieren nach und hüllte ſich in ein Syſtem geheimnißvoller Seltſamkeiten. Bald zeigte ſie die unruhige Melancholie einer verkannten Liebe, bald die gezwungene Heiterkeit eines muthigen Entſchluſſes. Dann ſchien ſie wieder in eine tiefe Entmuthigung zurückzuſinken. Unfähig, mit Montgenays einen herausfordernden Blick zu wechſeln, benutzte ſie die Zeit, wo er ſie beobachtete und Pauline ihr den Rücken wandte, um ihr mit einem Blick zu folgen, worin ſich die Ungeduld einer erdichteten Eiferſucht ausſprach. Kurz ſie ſpielte die Rolle eines verzweifelten, aber ſtolzen Weibes, das der Demüthigung einer abſchläglichen Antwort lieber den Tod vorzieht, ſo gut, daß Montgenays entzückt ſeine Rolle vergaß, und nur daran dachte, die zu errathen, die ſie gewählt hatte. Seine Eitelkeit legte ſie nach ſeinem Wunſche aus, doch wagte er noch nicht, etwas zu unternehmen, da Laurence ſich nicht entſchließen konnte, offen eine Erklärung von ſeiner Seite hervorzurufen. So trefflich ſie auch als Künſtlerin war, ſo vermochte ſie doch eine Rolle ohne Wahrſcheinlichkeit nicht darzuſtellen, und eines Tages ſagte ſie zu Lavallée, den ihre Mutter wider

ihren Willen ins Geheimniß gezogen hatte (er hatte übrigens Alles ſchon von ſelbſt errathen):

— Ich mag thun was ich will, ich bin abſcheulich in dieſer Rolle. Es iſt gerade, als wenn ich in einem ſchlechten Stücke ſpielte, ich kann mich nicht in die Situation finden. Erinnerſt Du Dich des armen Melidor, der die leidenſchaftlichſten Dinge mit der größten Ruhe ſagte? Wir mußten immer vermeiden, uns anzuſehen, wenn wir mit ihm ſpielten, um nicht zu lachen. Nun, mit dieſem Montgenays geht es mir gerade ſo. Wenn Du da biſt und Deine Augen den meinigen begegnen, bin ich immer verſucht, loszubrechen; um mein Gefühl in Trauer zu legen, muß ich an Paulinens Unglück denken, und das läßt mich wieder natürlich ſpielen, aber auf meine Koſten, denn mein Herz blutet. Ach, ich wußte nicht, daß es peinlicher iſt, in der Welt Comödie zu ſpielen, als im Theater!

— Ich werde Dir zu Hülfe kommen müſſen, antwortete Lavallée, denn ich ſehe wohl, Du allein kommſt nie dahin, ihm die Maske abzureißen. Ueberlaß mir die Sorge, ihn aus ſeinen Verſchanzungen zu locken, ohne Dich ernſthaft zu compromittiren.

Eines Abends ſpielte Laurence in der Tragödie „Andromache" die Rolle der Hermina. Schon ſeit langer Zeit erwartete das Publikum ihr Wiederauftreten in dieſem Stücke. Mochte ſie nun ihre Rolle erſt vor kurzem genau ſtudirt haben, oder elektriſirte ſie der Anblick eines zahl-

Digitized by Google

reichen, glänzenden Publikums mehr als gewöhnlich, oder fühlte ſie das Bedürfniß, ſich mit aller Kunſt und aller ihrer Kraft, die ſie ſeit vierzehn Tagen mit Montgenays ſo häßlich verwendete, dieſem ſchönen Gedichte hinzugeben, ſie war wundervoll und hatte einen Erfolg, wie er ihr im Theater noch nicht geworden war. Es war nicht ſowohl Laurence's Genie, ſondern ihr Ruf, was ſie Montgenays wünſchenswerth machte. An den Tagen, wo ſie matt oder das Publikum etwas kälter gegen ſie war, vermochte er ruhig bei dem Gedanken einzuſchlafen, daß ſein Unternehmen wohl zerſchellen könnte; aber wenn man ſie hervorrief und ihr Blumenkronen zuwarf, floh ihn der Schlaf und er brachte die Nacht damit zu, neue Verführungspläne zu entwerfen. An dieſem Abende wohnte er der Vorſtellung in einer kleinen Loge an der Bühne bei, wo ſich auch Pauline, Madame S***, und Lavallée befanden. Er war von dem ſtürmiſchen Beifall, den die ſchöne tragiſche Künſtlerin empfing, ſo aufgeregt, daß er die Anweſenheit Paulinens ganz vergaß. Zwei oder drei Mal ſtieß er ſie mit ſeinem Ellbogen (dieſe Logen ſind bekanntlich ſehr eng), während er eifrig in die Hände klatſchte. Er wünſchte, Laurence ſollte ihn ſehen und ihn durch den Lärm des Hauſes hören; und als Pauline ſich mit Bitterkeit über ſeinen Enthuſiasmus beklagte, der ſie hinderte, die letzten Worte jeder Erwiederung zu vernehmen, antwortete er ihr ungeſtüm:

Digitized by Google

— Was brauchen Sie viel zu hören? Sie verſtehen ja nichts davon!

Montgenays hatte Augenblicke, wo er, trotz ſeiner gewohnten Diplomatie, die Verachtung nicht unterdrücken konnte, die er für dieſes unglückliche Mädchen fühlte. Er liebte ſie nicht, wie groß auch ihre Schönheit und wie trefflich auch die Eigenſchaften ihres Charakters waren, und zürnte bei ſich ſelbſt über die leichtgläubige Sicherheit, mit der dieſe Kleinſtädterin in ſeinen Augen den Glanz der großen Schauſpielerin zu überſtrahlen glaubte. Auch er war ſeiner Rolle müde, überdrüſſig. Wie bösartig das Herz auch ſei, man kommt nie dahin, das Böſe mit Vergnügen zu üben. Sind es nicht Gewiſſensbiſſe, ſo iſt es doch die Scham, welche oft die Hülfsmittel der Verworfenheit lähmt.

Pauline war einer Ohnmacht nahe. Sie ſchwieg, aber einen Augenblick nachher klagte ſie, ſie könne die Hitze nicht ertragen, ſtand auf und entfernte ſich aus der Loge. Die gute Madame S***, welche herzliches Mitleid mit ihr hatte, folgte ihr und führte ſie in das Ankleidezimmer von Laurence, wo Pauline auf das Sopha ſank und das Bewußtſein verlor. Während Madame S*** und Laurence's Kammermädchen ihr das Kleid öffneten und ſie wieder ins Leben zu rufen ſuchten, fuhr Montgenays, der unfähig war, an das Leid zu denken, das er zugefügt hatte, fort, die Schauſpielerin zu bewundern und ihr zu applaudiren.

Digitized by Google

Als der Act beendet war, bemächtigte ſich Lavallée ſeiner, gab ſeinem Geſicht den Ausdruck der Aufrichtigkeit, wie es nur je ein Schauſpieler auf der Bühne getragen hat, und ſagte:

— Wiſſen Sie auch, daß mich unſere Laurence noch nie ſo in Erſtaunen geſetzt hat, als heute? Ihr Blick, ihre Stimme haben einen Ausdruck, den ich noch gar nicht an ihr kannte. Das beunruhigt mich!

— Wie ſo? fragte Montgenays. Glauben Sie, es ſei die Wirkung eines Fiebers?

— Ganz gewiß, das iſt eine fieberhafte Gluth, erwiederte Lavallée; ich weiß ja, eine ſo zarte und oft kränkliche Frau, wie ſie, erreicht ſolche Wirkungen nicht, ohne eine gefährliche Aufregung. Ich wollte wetten, Laurence liegt während des ganzen Zwiſchenaktes in Ohnmacht. Das iſt gewöhnlich bei den Frauen, deren ganze Kraft in der Leidenſchaft beſteht.

— Laſſen Sie uns zu ihr gehen! ſagte Montgenays aufſtehend.

— Keineswegs, antwortete Lavallée, indem er ihn wieder zum Sitzen nöthigte, mit einem Ernſt, über den er bei ſich ſelbſt lachen mußte. Das wäre ein ſchlechtes Mittel, ſie zu beruhigen.

— Was wollen Sie damit ſagen? rief Montgenays.

— Ich will gar nichts ſagen, antwortete der Schau=

Digitized by Google

ſpieler mit der Miene eines Mannes, der ſich verrathen zu haben fürchtet.

Dieſes Spiel dauerte den ganzen Zwiſchenakt hindurch. Montgenays beſaß zwar Mißtrauen, aber keinen Scharfblick. Er war zu geckenhaft eitel, um zu bemerken, daß man ſich über ihn luſtig machte. Uebrigens hatte er es mit einem zu ſtarken Gegner zu thun, und Lavallée ſagte zu ſich ſelbſt:

— Holla, Verehrter, Du willſt Dich an einem alten Schauſpieler reiben, der fünfzig Jahre lang das Publikum zum Lachen und Weinen gebracht hat, ohne nur ſeine Hände aus der Taſche zu nehmen! Wir wollen ſehen!

Zu Ende des Schauſpiels hatte Montgenays den Kopf verloren. Ohne ihm nur ein Wort zu ſagen, daß er geliebt werde, hatte Lavallée ihm auf tauſendfache Weiſe zu verſtehen gegeben, daß er es leidenſchaftlich ſei. Sobald Montgenays zeigte, daß er in die Falle gehe, that er, als wolle er ihn enttäuſchen, und mit einem ſo geſchickten linkiſchen Weſen, daß der Myſtificirte ſich mehr und mehr Blößen gab. Während des fünften Akts endlich ſuchte Lavallée Madame S*** auf und ſagte ihr:

— Nehmen Sie Pauline mit ſich nach Hauſe und bringen Sie ſie ins Bett, nehmen Sie auch das Kammermädchen mit und ſchicken Sie ſie erſt eine Viertelſtunde nach Beendigung des Schauſpiels zu Ihrer Tochter zurück. Montgenays muß eine Unterredung mit Laurence in Ihrem Ankleidezimmer haben. Der Augenblick iſt gekommen; er iſt

unſer: ich werde mich hinter die Pſyche verſtecken und Ihre Tochter nur einen Augenblick allein laſſen. Gehen Sie und vertrauen Sie mir.

Die Sache kam wie er es vorausgeſehen hatte, und der Zufall begünſtigte ſie noch. Als Laurence, auf Montgenays' Arm geſtützt, in ihr Zimmer trat, und Niemand darin fand (Lavallée hatte ſich ſchon hinter den Vorhang verſteckt, der die an der Wand aufgehängten Koſtüme bedeckte), fragte ſie, wo ihre Mutter und ihre Freundin wären. Ein Theaterdiener, der im Couloir vorüber ging, und an den ſie dieſe Frage richtete, antwortete ihr (und das war unglücklicher Weiſe wahr), man ſei genöthigt geweſen, Mademoiſelle D*** fortzutragen, da ſie Krämpfe bekommen habe. Laurence wußte nicht, welche Scene ihr Lavallée vorbereitet hatte; und würde es wohl auch vergeſſen haben, als ſie dieſe traurige Nachricht erfuhr. Sie fühlte ihr Herz beklemmt, und der Gedanke an die Leiden ihrer Freundin, verbunden mit der Anſtrengung und der Aufregung des Abends, überwältigte ſie ſo, daß ſie auf einen Stuhl niederſank und in Thränen ausbrach. Da verlor Montgenays, der in ſeiner Eitelkeit ſich als den Herrn und die Qual dieſer beiden Frauen anſah, alle Klugheit und wagte die ungeordnetſte und kaltblütig wahnſinnigſte Liebeserklärung, die er je in ſeinem Leben gemacht hatte. Er geſtand, er habe Laurence ſtets geliebt, ſie nur könne ihn verhindern, ſich zu tödten, oder etwas Schlimmeres, einen

Digitized by Google

geiſtigen Selbſtmord, eine Heirath aus Verdruß zu begehen. Er hätte Alles verſucht, von einer Leidenſchaft zu geneſen, von der er geglaubt hätte, ſie werde nicht getheilt: er hätte ſich in die Zerſtreuungen der Welt, der Künſte geworfen, er habe in der Kritik, in der Einſamkeit, in einer neuen Liebe Vergeſſenheit geſucht; aber nirgends ſei es ihm gelungen. Pauline ſei ſchön genug, um ſeine Bewunderung zu verdienen; aber um für ſie etwas anderes als eine kalte Hochachtung zu fühlen, hätte er nicht unaufhörlich Laurence neben ihr ſehen dürfen. Er wiſſe wohl, daß er verſchmäht werde, und in ſeiner Verzweiflung, da er durch fernere Täuſchung Paulinen nicht unglücklich machen wolle, werde er ſich für immer entfernen! ... Als er dieſen demüthigen Entſchluß ausſprach, wagte er es, eine Hand von Laurence zu ergreifen, die ſie ihm mit Abſcheu entriß. Für einen Augenblick ward ſie ſo vom Unwillen hingeriſſen, daß ſie im Begriff war, ihn zu Boden zu ſchmettern; aber Lavallée, der ihr überzeugendere Beweiſe zu geben wünſchte, hatte ſich bis an die Thür geſchlichen, die er mit Abſicht mit einem wie durch Zufall dahingeworfenen Theil des Vorhangs bedeckt hatte. Er that als käme er erſt an, klopfte, huſtete und trat ſchnell ein. Mit einem Blick hielt er den gerechten Zorn der Schauſpielerin zurück, und während Montgenays ihn heimlich herzlich verwünſchte, gelang es ihm, ihn mit ſich fortzuziehen, ohne ihm Zeit zu laſſen, den Eindruck zu erkennen, den er hervorgebracht hätte. Das

Digitized by Google

Kammermädchen kam und während ſie ihre Gebieterin ankleidete, ſchlich ſich Lavallée zu ihr und unterrichtete ſie in zwei Worten von dem, was vorgefallen ſei. Er rieth ihr, ſich krank zu ſtellen, und Montgenays am folgenden Tage nicht zu empfangen; dann kehrte er zu dieſem zurück, und begleitete ihn in ſeine Wohnung, wo er bis zum Morgen bei ihm blieb, immer ihm die Spitze bietend und ſich ganz allein, mit einem wahrhaft komiſchen Ernſt mit allen den Romanen ergötzte, die er ihm zur Nachahmung vorhielt. Er ging nicht eher von ihm weg, bis er ihn überredet hatte, an Laurence zu ſchreiben und kam in der Mittagsſtunde wieder, um den Brief zu leſen, den Montgenays, einer peinlichen Schlafloſigkeit zur Beute, hundert Mal entworfen und wieder vernichtet hatte. Der Schauſpieler ſtellte ſich, als fände er ihn zu ſchüchtern, zu wenig deutlich.

— Sein Sie verſichert, ſagte er zu ihm, Laurence wird noch lange an Ihnen zweifeln. Ihre Phantaſie für Paulinen hat ihr eine Beſorgniß einflößen müſſen, die Sie Mühe haben werden zu zerſtreuen. Sie kennen den Stolz der Frauen. Sie müſſen die Kleinſtädterin opfern und deutlich geſtehen, wie wenig Sie ſie achten. Sie können das thun, ohne gegen die Galanterie zu verſtoßen. Sagen Sie, Pauline ſei vielleicht ein Engel, aber eine Frau wie Laurence ſei mehr wie ein Engel; ſprechen Sie ſo, wie Sie es in Ihren Novellen und Sayneten ſo wohl zu thun ver-

Digitized by Google

ſtehen. Vor Allem aber verlieren Sie keine Zeit; man weiß nicht, was zwiſchen den beiden Frauen vorgehen kann. Laurence iſt romantiſch, ſie hat die erhabenen Gefühle einer Königin in der Tragödie. Eine edle Aufwallung, ein Reſt von Furcht, kann ſie leicht bewegen, ſich ihrer Nebenbuhlerin aufzuopfern ... Beruhigen Sie ſie vollkommen, und wenn ſie Sie liebt, wie ich es glaube, wie ich die feſte Ueberzeugung habe, obgleich ſie mir es nie hat geſtehen wollen, ſo ſtehe ich Ihnen dafür, die Freude des Triumphes wird alle Bedenklichkeiten zum Schweigen bringen.

Montgenays zögerte, ſchrieb, zerriß den Brief, begann ihn von Neuem ... Lavallée trug ihn zu Laurence.

7.

Acht Tage verſtrichen, ohne daß Montgenays von Laurence empfangen werden konnte, und ohne daß er wagte von Lavallée über die Bedeutung dieſes Schweigens und dieſer Weigerung, ihn zu ſehen, nur eine Erklärung zu verlangen, ſo ſehr ſchämte er ſich bei dem Gedanken, überliſtet worden zu ſein, und ſo ſehr fürchtete er, ſich davon zu überzeugen.

Digitized by Google

Während Pauline und Laurence in das Innere ihres Hauſes verſchloſſen waren, hatten ſie heftige Stürme mit einander zu beſtehen. Laurence hatte Alles gethan, ihre Freundin zu bewegen, ihr Herz ihr zu öffnen; ſie konnte ſie nicht dazu vermögen. Je mehr ſie ihr Mißtrauen gegen Montgenays einzuflößen ſuchte, deſto mehr reizte ſie ihren Schmerz, ohne doch die geringſte Kriſis herbeizuführen, von der ſie ihre Rettung hoffte. Pauline fühlte ſich beleidigt, daß man ſich ſo bemühte, ihr das Geheimniß ihres Herzens zu entreißen. Sie hatte Laurence's Liſt geſehen, um Montgenays zu zwingen, ſich zu verrathen, und hatte ſie wie Montgenays ſelbſt gedeutet. Sie zürnte daher ihrer Freundin bitter, es verſucht und zwar mit Glück verſucht zu haben, ihr die Liebe eines Mannes zu entreißen, den ſie bis in der letzten Zeit für aufrichtig gehalten hatte. Sie ſchrieb dieſes Betragen Laurence's einer haſſenswürdigen Laune zu, die ihr der Ehrgeiz, alle Männer zu ihren Füßen zu ſehen, eingeflößt hätte.

— Sie mußte ſelbſt den an ſich ziehen, der ihr ganz gleichgültig war, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, ſobald ſie ſah, daß er ſich zu mir wandte. Ich bin ihr ein Gegenſtand der Verachtung und Abneigung geworden, ſobald ſie vermuthen konnte, ich würde neben ihr, und wenn auch nur von einem einzigen Mann, bemerkt. Deshalb ihre zudringliche Neugier und ihre Aufpaſſerei, um zu errathen, was zwiſchen mir und ihm vorging; deshalb jetzt alle ihre Bemühungen

Digitized by Google

ihn zu verhindern mich zu ſehen; deshalb endlich der ſchändliche Erfolg, den ſie durch ihre Koketterie erlangt hat und der niedrige Triumph, den ſie über mich davon trägt, indem ſie einen ſchwachen Menſchen irre führt, den ihr Ruhm blendet und meine Trauer langweilt.

Pauline wollte Montgenays kein größeres Verbrechen zuſchreiben, als das, ſich unwillkürlich haben hinreißen zu laſſen. Zu ſtolz, um eine ſchlecht erwiederte Liebe zu nähren, fühlte ſie jetzt ſchon keinen andern Schmerz, als den der Demüthigung, verlaſſen worden zu ſein; aber dieſer Schmerz war der größte, den ſie empfinden konnte. Sie beſaß kein zärtliches Herz, der Zorn nagte mehr an ihr, als der Kummer. Sie hatte edle Triebe genug, um, ſelbſt mitten in den Irrthümern, zu denen ſie ihr verletzter Stolz verleitete, edel zu denken und zu handeln. So fand ſie Laurence's Betragen in Bezug auf ſie gehäſſig, aber bei dieſem Gedanken, der an ſich ſelbſt eine beklagenswerthe Undankbarkeit war, hatte ſie weder das Gefühl noch den Willen, undankbar zu ſein. Sie tröſtete ſich, indem ſie ſich im Geiſte über ihre Nebenbuhlerin erhob und ſich verſprach, ohne ſich zu erniedrigen oder ihr zu zürnen, ihr das Feld zu räumen.

— Mag ſie denn triumphiren, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, mag ſie ihre Luſt büßen! Ich habe nichts dagegen. Gern reſignire ich mich, ihr als Siegeszeichen zu dienen, wenn ſie nur gezwungen wird, einſt mir Gerechtigkeit widerfahren

Digitized by Google

zu laſſen, meine Seelengröße zn bewundern, meine unerſchütterliche Ergebenheit anzuerkennen und ſich ihres Verrathes zu ſchämen! Auch Montgenays wird zur Beſinnung kommen, und erfahren, welches Herz er dem Glanz eines großen Namens geopfert hat. Er wird es bereuen, wenn es zu ſpät iſt; ich werde durch den Glanz meiner Tugend gerächt werden!

Es giebt Gemüther, denen eine gewiſſe Hoheit der Geſinnung nicht fehlt, wohl aber Güte des Herzens. Man würde Unrecht thun, wollte man mit demſelben Verdammungsurtheil, das man gegen diejenigen fällt, welche das Böſe aus innerm Triebe thun, auch diejenigen ſtrafen, die es wider ihren Willen thun, ohne zu glauben, daß ſie ſich vom Pfade der Gerechtigkeit entfernen. Dieſe letztern ſind die Unglücklichſten. Sie ſuchen immer nach einem Ideal, das ſie nirgends finden können, weil es auf Erden gar nicht exiſtirt und weil ſie in ſich ſelbſt nicht den Fonds von Zärtlichkeit und Liebe haben, welcher uns zur Anerkennung der Vollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts befähigt. Man kann von dieſen Perſonen ſagen, ſie ſind nur liebevoll und gut, wenn ſie träumen.

Pauline hatte einen ſehr beſchränkten Sinn, und eine wahre Liebe zur Gerechtigkeit; aber zwiſchen der Theorie und Praxis ſchwebte gleichſam ein Schleier, der ihre Urtheilskraft bedeckte: es war jene ungeheure Selbſtſchätzung, deren Entwicklung nichts verhindert, im Gegentheil Alles

Digitized by Google

befördert hatte. Ihre Schönheit, ihr Geiſt, ihr edles Betragen gegen ihre Mutter, die Reinheit ihrer Sitten und Gedanken ſchwebten unaufhörlich vor ihrem Geiſte wie mühſam aufgehäufte Schätze, an deren Werth man ſie ſtets erinnern mußte, um ſie zu verhindern, Andere zu beneiden. Denn ſie wollte etwas ſein, und jemehr ſie den Schein annahm, ſich ſelbſt tief zu ſtellen, deſto mehr empörte ſie der Gedanke, von Andern wirklich überſehen zu werden. Es wäre gut geweſen, wenn ſie mit dem hellen Blick, den eine tiefe Weisheit oder edle Herzenseinfalt giebt, in ſich ſelbſt hätte eingehen können. Sie würde dann entdeckt haben, daß ihre Tugenden nicht fleckenlos, ihr chriſtlicher Sinn nicht ſehr chriſtlich, ihre frühere Toleranz gegen Laurence nie ſo vollkommen, ſo herzlich geweſen war, als ſie es ſich eingebildet hatte; ſie würde namentlich das ganz eigennützige Streben erkannt haben, das ſie antrieb, anders zu leben, als ſie gelebt hatte, ſich zu entwickeln, ſich zu zeigen. Das iſt ein ſehr rechtmäßiges Streben, das einen Theil der heiligen Rechte des menſchlichen Weſens ausmacht; aber man darf daraus keine Tugend machen und es iſt immer ein großes Unrecht, ſich verändern zu müſſen, um in ſeinen eignen Augen größer zu werden. Von da bis zur Eitelkeit, die Andern über ſein eignes Verdienſt zu täuſchen, iſt nur ein Schritt und dieſen Schritt hatte Pauline gethan. Es war ihr unmöglich, umzukehren und

Digitized by Google

einzuwilligen, nichts weiter als eine ſimple Sterbliche zu ſein, nachdem ſie ſich hatte vergöttern laſſen.

Da ſie Laurence die Freude nicht gönnen wollte, ſie gedemüthigt zu haben, affectirte ſie die größte Gleichgültigkeit und ertrug mit ſtoiſcher Kälte ihren Schmerz. Dieſe Ruhe, welche Laurence nicht täuſchen konnte, da ſie ihre innere Qual ſah, erſchreckte ſie und brachte ſie zur Verzweiflung. Sie konnte ſich nicht entſchließen, ihr durch den Beweis von Montgenays' ſchändlicher Untreue den letzten Stoß zu geben; ſie trug lieber den ſtummen Vorwurf, ihn verführt und ihr entriſſen zu haben. Sie hatte Montgenays' Brief nicht annehmen wollen und Lavallée, der ihr ſeinen Inhalt geſagt hatte, gebeten, ihn verſiegelt bei ſich zu behalten, um ihn, nöthigen Falls, bei Paulinen zu gebrauchen: aber wie gern hätte ſie gewünſcht, daß dieſer Brief an eine andere Frau adreſſirt wäre. Sie wußte wohl, Pauline haßte die Urſache ihres Unglücks mehr als den Urheber.

Eines Tages, als Lavallée von Laurence wegging, traf er Montgenays, der zum zehnten Male von ihrer Thüre zurückgewieſen worden war. Er war tief entrüſtet und jedes Maaß aus den Augen ſetzend, überhäufte er den alten Schauſpieler mit Vorwürfen und Drohungen. Dieſer begnügte ſich anfangs, die Achſeln zu zucken; aber als er hörte, daß Montgenays ſeine Beſchuldigungen auch auf Laurence ausdehnte, und indem er ſich beklagte, daß man

Digitized by Google

mit ihm ein ſchändliches Spiel getrieben hätte, in Drohungen der Rache ausbrach, konnte Lavallée, ein Mann von trefflichem, ehrenwerthen Charakter, ſeinen Unwillen nicht zurückhalten. Er behandelte ihn wie einen Elenden und ſagte ihm endlich:

— Ich bedaure in dieſem Augenblicke mehr als je, ein alter Mann zu ſein; es ſcheint, die weißen Haare ſind ein Vorwand, um ſich vor Duellen zu hüten; und Sie könnten glauben, ich mißbrauche das Privilegium, um Sie ohne perſönlichen Nachtheil beleidigen zu können. Aber ich geſtehe, hätte ich zwanzig Jahre weniger, ſo würde ich Ihnen Ohrfeigen geben.

— Die Drohung genügt um eine Niederträchtigkeit zu ſein, antwortete Montgenays, blaß vor Wuth, und ich gebe Ihnen den Schimpf zurück. Wäre ich zwanzig Jahre älter, ſo hätte ich Ihnen die Ohrfeige ſchon gegeben.

— Hüten Sie ſich, rief Lavallée, mich zum Aeußerſten zu treiben, denn ich könnte mich am Ende leicht über jede Rückſicht und jede Scham hinwegſetzen, indem ich Sie öffentlich beſchimpfe, ſobald Sie ſich die geringſte Bosheit gegen eine Perſon erlauben, deren Ehre mir theurer iſt als meine eigne.

Als Montgenays nach Hauſe gekommen und ruhiger geworden war, erkannte er wohl, daß jede Rache, die Aufſehen machte, ſich gegen ihn wenden würde, und nach einem tiefen Nachdenken, fand er eine Art ſich zu rächen, die

gehäſſiger als jede andere war. Er beſchloß ſeine Intrigue mit Paulinen um jeden Preis wieder anzuknüpfen, um ſie von Laurence zu trennen. Er wollte durch zwei Niederlagen auf einmal nicht gedemüthigt werden. Er dachte wohl, nach dem erſten Sturme würden die beiden Frauen gemeinſame Sache machen, und ihn verſpotten oder verachten. Lieber wollte er ſich von einer haſſen laſſen und ſie verderben, um die andere zu ängſtigen und tief zu kränken.

In dieſer Abſicht ſchrieb er an Pauline, ſchwor ihr ewige Liebe und proteſtirte gegen das unedle Complott, welches, ſeiner Darſtellung nach, Lavallée und Laurence gegen ſie geſchmiedet hätten. Er bat ſich erklären zu dürfen und verſprach, niemals vor Paulinen wieder erſcheinen zu wollen, wenn ſie ihn nicht nach dieſem Geſpräche vollkommen gerechtfertigt finden würde. Sie ſolle aber das Alles geheim halten, denn Laurence wolle ſie trennen. Pauline begab ſich zu dem bezeichneten Orte; ihr Stolz wie ihre Liebe bedurften eines Troſtes.

Lavallée, der Alles, was im Hauſe vorging, beobachtete, begegnete auch Montgenays' Botſchaft. Er hielt ſie nicht auf, entſchloß ſich aber, Pauline ihrem böſen Schickſale nicht zu überlaſſen. Von dieſem Augenblicke an verlor er ſie nicht aus dem Geſicht; er folgte ihr, als ſie am Abend allein, zu Fuße, zum erſten Mal in ihrem Leben, ausging und ſo ängſtlich, daß ſie bei jedem Schritte niederzuſinken fürchtete. An der Ecke der erſten Straße begegnete er ihr und bot ihr ſeinen Arm. Pauline glaubte ſich von einem Un=

Digitized by Google

bekannten beſchimpft, ſtieß einen Schrei aus und wollte fliehen.

— Fürchte nichts, armes Kind, ſagte Lavallée mit väterlichem Tone zu ihr; aber ſieh, welcher Gefahr Du Dich ausſetzeſt, indem Du ſo allein des Nachts ausgehſt. Nun, fuhr er fort, indem er Paulinens Arm in den ſeinigen nahm, Du willſt eine Thorheit begehen, begehe ſie wenigſtens mit Anſtand. Ich werde Dich geleiten; ich weiß, wohin Du gehſt, und will Dich nicht aus dem Geſicht verlieren. Ich will nichts hören, Du magſt koſen, ich werde in der Ferne bleiben und Dich dann zurückführen. Nur erinnere Dich, wenn Montgenays nur die kleinſte Ahnung erhält, daß ich da bin, oder wenn Du Dich ſo weit entfernſt, daß Dich meine Stimme nicht mehr erreichen kann, ſo falle ich mit Stockſchlägen über ihn her.

Pauline verſuchte nicht zu läugnen. Sie war von der Sicherheit Lavallée's wie vom Blitz gerührt, und da ſie nicht wußte, wie ſie ſein Betragen ſich erklären ſollte und übrigens alle Demüthigungen derjenigen vorzog, von ihrem Liebhaber betrogen zu werden, ſo ließ ſie ſich mechaniſch und faſt bewußtlos bis in den Park Monceaux führen, wo in einer Allee Montgenays ſie erwartete. Der Schauſpieler verbarg ſich unter den Bäumen und folgte ihr mit den Augen, während Pauline, ſeinem Rathe folgſam, mit Montgenays auf und ab ging, ohne ſich weiter als bis in eine gewiſſe Entfernung führen zu laſſen, und ohne den

Digitized by Google

Grund ihres Eigenſinnes angeben zu wollen, nicht weiter zu gehen. Er ſchrieb dieſe Hartnäckigkeit einer kleinſtädtiſchen Prüderie zu, die er ſehr lächerlich fand, denn er war nicht ſo einfältig, mit einer Kühnheit anzufangen. Er gab ſich im Gegentheil ein ſehr ernſtes Anſehen, ſeine Stimme war tief, ſein Geſpräch voll Gefühl und Achtung. Er ſah bald, daß Pauline weder die unglückliche Liebeserklärung, noch den betrüblichen Brief kannte und jetzt hatte er um ſo freieres Spiel, um Laurence's Abſicht zuvorzukommen. Er gab ſich den Schein, von tiefer Reue ergriffen worden zu ſein, und ernſte Entſchlüſſe gefaßt zu haben; er erfand einen neuen Roman, geſtand, Laurence früher geliebt zu haben, was er Paulinen nie habe geſtehen wollen, und dieſe Leidenſchaft ſei von Zeit zu Zeit und ſelbſt damals wieder erwacht, wie er zu den Füßen dieſes liebenswürdigen Mädchens gelegen habe, das ſo rein, ſo ſanft, ſo demüthig und doch der hochmüthigen Schauſpielerin ſo weit überlegen ſei. Er habe entſetzlichen Verführungskünſten, einem ſeine Pantaſie überwältigenden Entgegenkommen nicht widerſtehen können, und noch vor Kurzem ſei er Thor und Feind genug ſeiner eignen Würde und ſeines eignen Glücks geweſen, um an Laurence einen Brief zu ſchreiben, den er aber verabſcheue, nicht als den ſeinigen anerkenne, deſſen Inhalt er jedoch Paulinen wörtlich angeben wolle. Er wiederholte ihr nun den Brief Wort für Wort, und hob das beſonders hervor, was am ſtrafbarſten, am wenigſten zu verzeihen wäre, denn, ſagte er, er verlange keine Gnade, er unterwerfe

ſich dem Haß, dem Vergeſſenwerden, nur wolle er nicht Verachtung verdienen.

— Laurence wird Ihnen dieſen Brief nicht zeigen, ſagte er, ſie hat meine Rückkehr zu ihr zu ſehr ſelbſt hervorgerufen, als daß ſie Ihnen dieſen Beweis ihrer Koketterie geben ſollte; ich habe alſo von dieſer Seite nichts zu fürchten, doch wollte ich Sie nicht verlieren, ohne Sie zur Ueberzeugung zu bringen, daß ich mein Urtheil mit Unterwerfung, mit Reue, mit Verzweiflung annehme. Ich wünſche, daß Sie meinen Widerruf erfahren. Hier iſt ein anderer Brief, den ich Sie bitte, Laurence zu übergeben. Sie werden ſehen, wie ich ſie verurtheile, wie ich ſie behandle, wie ich ſie verachte, die ſtolze, kalte Frau, welche mich nie geliebt hat, und doch immer angebetet ſein wollte. Sie hat das Unglück meines Lebens gemacht, nicht blos weil ſie alle die Hoffnungen vereitelte, die ſie mir gegeben hatte, ſondern auch, weil ſie mich verhinderte, mich an Sie anzuſchließen, wie ich ſollte, wie ich es konnte, und wie es noch möglich wäre, wenn Sie mir meine Schändlichkeit, mein Verbrechen, meine Thorheit vergeben könnten. Getheilt zwiſchen zwei Leidenſchaften, von denen die eine ſtürmiſch, verzehrend, verderblich, die andere rein, himmliſch, belebend war, habe ich die verrathen, die mein Gemüth hätte aufrichten können, um derentwillen, die es ertödtet. Ich bin ein beklagenswerther, aber kein verworfener Menſch. Sehen Sie in mir nur einen Mann, der durch die lange Pein einer unglücklichen Leidenſchaft geſchwächt, gebrochen

Digitized by Google

iſt; aber wiſſen Sie auch, daß ich meine Reue nicht lange überleben werde; Ihre Verzeihung allein könnte mich retten. Ich wage nicht, Sie darum zu bitten, denn ich weiß, daß ich ſie nicht verdiene. Sie ſehen mich ruhig, weil ich die Gewißheit in mir trage, nicht lange mehr dulden zu müſſen. Fürchten Sie nicht, mir wenigſtens ein wenig Mitleid zu gewähren; Sie werden bald erfahren, daß ich Ihnen gerecht geworden bin. Sie ſind beſchimpft worden und bedürfen eines Rächers. Der Schuldige bin ich, ich werde aber auch der Rächer ſein.

Zwei Stunden lang ſprach Montgenays auf dieſe Weiſe zu Paulinen. Sie zerfloß in Thränen; ſie verzieh ihm, ſchwor ihm, Alles zu vergeſſen, bat ihn, ſich nicht umzubringen, verbot ihm, ſich von ihr zu entfernen und verſprach ihm, ihn wieder zu ſehen, und wenn ſie ſich auch mit Laurence überwerfen müßte: Montgenays hoffte gar nicht ſo viel und verlangte nichts mehr.

Lavallée führte ſie zurück. Sie ſprach auf dem ganzen Wege kein Wort zu ihm. Ihre Ruhe ſetzte den alten Schauſpieler nicht in Erſtaunen, er konnte ſich denken, daß Montgenays ſchöne Worte und tüchtige Lügen nicht geſpart haben würde, um ſie zu beruhigen. Er glaubte, ſie wäre verloren, wenn er nicht ſtärkere Mittel anwendete, und ſteckte ihr, bevor er ſie an Laurence's Hausthür verließ, Montgenays' Brief an die Schauſpielerin in die Taſche, der noch nicht erbrochen worden war.

Laurence war überraſcht, als ſie am Abend, im Augen-

Digitized by Google

blick, wo ſie ſich zur Ruhe legen wollte, Pauline mit ruhiger Miene und einem freundlichen Weſen in ihr Zimmer treten ſah, nachdem ſie acht Tage lang nur kurze, ironiſche Worte mit ihr gewechſelt hatte. Sie gab ihr einen Brief, den ihr, wie ſie ſagte, Lavallée gegeben habe, um ihn in ihre Hände zu bringen. Als Laurence Montgenays' Siegel und Handſchrift erkannte, glaubte ſie, Lavallée habe irgend einen guten Grund, ſie mit dieſer Botſchaft zu beauftragen, der Augenblick ſei gekommen, zur Heilung der bedeutenden Krankheit, bedeutende Mittel zu verwenden. Sie öffnete den Brief mit zitternder Hand, und durchflog ihn mit ihren Augen, denn ſie zögerte noch immer, ihn zur Kenntniß ihrer Freundin zu bringen, ſo ſehr ſah ſie die furchtbare Wirkung voraus. Wie groß war aber ihr Staunen, als ſie folgende Worte las:

„Laurence, ich habe Sie getäuſcht; nicht Sie, ſondern Pauline liebe ich; klagen Sie mich nicht an; ich habe mich ſelbſt getäuſcht. Alles was ich Ihnen in jenem Augenblicke ſagte, dachte ich wirklich; doch einen Augenblick nachher, jetzt und für immer widerrufe ich es. Ihre Freundin verehre ich, ihr möchte ich mein Leben weihen, wenn ſie meine Launen, mein Schwanken verzeihen könnte. Sie wollten mich irre führen, mich täuſchen, mir den Glauben beibringen, als könnten, wollten Sie mich glücklich machen. Es wäre Ihnen nicht gelungen, denn Sie lieben nicht, und ich, ich bedarf einer wahren, tiefen, dauerhaften Neigung. Verzeihen Sie mir alſo meine Schwäche, wie

ich Ihnen Ihre Launen vergebe. Sie ſind groß, aber Sie ſind ein Weib; ich bin aufrichtig, aber ich bin ein Mann. Im Begriff, einen großen Fehler zu begehen, den nämlich, uns wechſelſeitig zu täuſchen, haben wir nachgedacht und ſind Beide von unſerer Anſicht zurückgekommen. Nicht wahr? Aber ich bin bereit, die Treue meines ganzen Lebens zu den Füßen Ihrer Freundin niederzulegen, und Sie, Sie haben beſchloſſen, mir zu erlauben, mich um ſie eifrigſt zu bewerben, wenn ſie ſelbſt mich nicht zurückſtößt. Glauben Sie mir, wenn Sie ein offenes, edles Betragen annehmen, ſo werden Sie ſtets an mir einen treuen, aufrichtigen Freund haben."

Laurence blieb verwirrt ſtehen, ſie konnte eine ſolche Unverſchämtheit nicht begreifen. Sie legte den Brief in ihr Bureau, ohne ihre Ueberraſchung zu zeigen. Aber Pauline glaubte in ihrem Herzen zu leſen und erzürnte ſich über die böſen Abſichten, die ſie ihr zuſchrieb.

Sie hatten einen für mich beleidigenden Brief, dachte ſie bei ſich ſelbſt, indem ſie in ihr Zimmer zurückging, und ſie haben mir ihn gegeben; hier iſt ein anderer, der mich tröſten ſoll, und er wird mir nicht gegeben. Sie ſchlief voll Verachtung gegen ihre Freundin ein, und in der Freude, die ihre Seele füllte, erſtickte das Vergnügen, ſich endlich Laurence ſo überlegen zu ſehen, die Reue um die verrathene Freundſchaft. Die Unglückliche triumphirte, als ſie ſelbſt mit einer Art Bosheit an ihrem eignen Verderben arbeitete.

Digitized by Google

Am folgenden Tage ſprach Laurence lange mit Lavallée über dieſen Brief. Aus Zufall oder Gewohnheit war er in Größe und Siegel ganz dem gleich, welchen Montgenays unter Lavallée's Augen geſchrieben hatte. Sie befragten Pauline, ob ſie nicht zwei ähnliche Briefe in ihrer Taſche gehabt habe, als ſie dieſen Laurence übergeben. Bei ſich ſelbſt über ihre Enttäuſchung triumphirend, ſpielte ſie die Erſtaunte, gab vor, dieſe Frage nicht zu verſtehen, nicht zu wiſſen, von wem der Brief ſei, noch wie und warum man ihr ihn in die Taſche geſteckt habe. Der andere Brief war ſchon Montgenays wieder zugeſtellt. In ihrer thörichten Freude hatte ihn Pauline, die ein großes und romanhaftes Zeugniß ihres Vertrauens und ihrer Verzeihung geben wollte, ohne ihn zu öffnen, zurückgeſchickt.

Laurence wollte immer noch an ein gewiſſes rechtliches Gefühl von Seiten Montgenays' glauben. Lavallée konnte ſich darüber keine Täuſchung machen. Er erzählte das Rendezvous, zu dem er Pauline geführt hatte, und weshalb er ſich jetzt Vorwürfe machte. Er hatte darauf gerechnet, daß nach einer Zuſammenkunft mit Montgenays, worin dieſer unverſchämt gelogen haben würde, die Wirkung dieſes Briefes auf Paulinen eine entſcheidende ſein müſſe. Er konnte ſich noch immer nicht erklären, wie Pauline ſeine Verruchtheit ſo bewundernswürdig unterſtützen konnte, um über alle Hinderniſſe zu ſiegen. Laurence wollte nicht glauben, daß ſie dieſe Intriguen kenne und einen für ihre Würde ſo nachtheiligen Theil daran nähme.

Digitized by Google

Was konnte Laurence thun? Sie machte noch einen letzten Verſuch, ihrer Freundin die Augen zu öffnen. Dieſe aber gab endlich ihrem Gefühle freien Lauf, weigerte ſich andern Aufklärungen Glauben beizumeſſen, als denen, welche ihr Montgenays gegeben und zerriß das Herz Laurence's durch die Bitterkeit ihrer Vorwürfe und die triumphirende Verachtung ihrer thörichten Einbildung. Laurence wurde genöthigt, ihr einige ernſte Worte zu ſagen, die ſie vollends aufbrachten; und als Pauline ihr erklärte, daß ſie unabhängig, mündig, Herrin ihrer Handlungen und keineswegs geneigt ſei, ſich durch den tyranniſchen Willen einer Perſon feſſeln zu laſſen, die ſie auf eine unwürdige Weiſe getäuſcht habe, war ſie genöthigt ihr zu ſagen, daß ſie nicht ſelbſt die Hand zu ihrem Verderben leihen könne, und in ihrem Hauſe, in dem Schooße ihrer Familie die Unternehmungen eines Verführers, eines Niederträchtigen nie dulden werde.

— Ich bin vor Gott und den Menſchen für Dich verantwortlich, ſagte ſie ihr. Willſt Du Dich in einen Abgrund ſtürzen, ſo will ich Dich wenigſtens nicht dazu antreiben.

— Drum ging wohl auch Deine Ergebenheit ſo weit, antwortete Pauline, daß Du ganz an meinen Platz treten wollteſt.

Tief beleidigt von dieſer Ungerechtigkeit, erhob ſich Laurence, warf einen furchtbaren Blick auf Paulinen, und zeigte, in der Beſorgniß, die Heftigkeit ihres Zornes möchte ſie zu weit führen, ihr die Thür mit einer Gebehrde und einem

Digitized by Google

Ausdruck des Gefühls, von dem jene zu Boden geſchlagen ward. Nie war die tragiſche Künſtlerin größer geweſen, ſelbſt nicht als ſie im „Bajazet“ das heroiſche Wort ſprach: „Geh!“

Als ſie allein war, ging ſie in ihrem Zimmer auf und ab, wie eine Löwin in ihrem Käfig, zerbrach ihre etrusſkiſchen Vaſen, ihre Statuetten, zerknillte ihre Kleider und raufte ſich faſt ihr ſchönes ſchwarzes Haar aus. Jedes großartige, aufrichtige, wahrhaft zärtliche Gefühl ihres Herzens war von der, die ſie ſo ſehr liebte, für die ſie ihr Leben gegeben hätte, verkannt, herabgewürdigt. Es giebt Augenblicke heiligen Zornes, wo Jehova in uns iſt und die Erde zittern würde, wenn ſie fühlte, was in einem großen beleidigten Herzen vorgeht. Laurence's kleine Schweſter trat ein, glaubte, ſie ſtudire eine Rolle, blickte ſie einige Augenblicke ſtumm und bewegungslos an, dann aber erſchreckend über ihr ſo blaſſes, entſetzliches Geſicht, ging ſie zu Madame S*** und ſagte ihr:

— Liebe Mutter, ſieh einmal nach Laurence, ſie wird ſich durch ihr anſtrengendes Arbeiten krank machen. Sie hat mir Furcht eingeflößt.

Madame S*** eilte zu ihrer Tochter. Sobald ſie Laurence ſah, warf ſie ſich in ihre Arme und brach in Thränen aus. Nach einer Stunde, nachdem ſie ruhiger geworden war, bat ſie ihre Mutter, nach Pauline zu ſehen. Sie wollte ſie ihrer Heftigkeit wegen um Verzeihung bitten, um Gelegenheit zu erhalten, auch ihr zu verzeihen. Man

Digitized by Google

ſuchte im ganzen Hauſe, im Garten, auf der Straße ... Man kehrte mit Schrecken in ihr Zimmer zurück. Laurence durchſuchte Alles, ſie ſuchte nach der Spur einer Flucht; ſie zitterte die eines Selbſtmordes zu finden. Sie war in einem unbeſchreiblichen Zuſtande, als Lavallée kam und ihr ſagte, er habe Paulinen eben in einem Fiacre nach den Boulevards zu fahren ſehen. Man wartete ängſtlich auf ihre Rückkehr; ſie kam nicht zum Mittagseſſen. Niemand konnte eſſen; die Familie war beſtürzt, ſie fürchtete, Paulinen mit dem Gedanken zu beleidigen, daß ſie wirklich entflohen ſei. Endlich wollte Lavallée eben zu Montgenays gehen, um ſich nach ihr zu erkundigen, auf die Gefahr hin, eine ſtürmiſche Scene zu beſtehen, als Laurence folgenden Brief erhielt:

„Du haſt mich von Dir gewieſen, ich danke Dir dafür, ſchon ſeit lange war mir der Aufenthalt in Deinem Hauſe verhaßt, ich fühlte ſeit dem erſten Tage, daß er verhängnißvoll für mich werden würde. Es iſt der Schauplatz von zu viel Aergerniß und Stürmen geweſen, als daß ein friedliches, ehrbares Herz nicht gebrochen werden ſollte. Du haſt mich genug herabgewürdigt! Du haſt aus mir Deine Magd gemacht, mich getäuſcht, mich Deinem Ehrgeiz geopfert! Ich werde nie den Tag vergeſſen, wo Du mir im Theater, als ich Dich Deinen Gedanken nach nicht ſchnell genug ankleidete, das königliche Diadem aus den Händen riſſeſt mit den Worten: „Ich will mich ſchon ohne Dich und wider Deinen Willen krönen!“ Du haſt Dir wirklich die

Digitized by Google

Krone aufgeſetzt! Meine Thränen, meine Demüthigungen, meine Scham und meine Schande (denn Du haſt mich in Deiner Familie und unter Deinen Freunden entehrt) ſind die glänzenden Perlen derſelben; aber es iſt eine Theaterherrlichkeit, eine geſchminkte Majeſtät, die nur Dir und dem Publikum imponirt, das Dich bezahlt. Jetzt, lebe wohl! Ich verlaſſe Dich für immer, von der Schmach verzehrt, von Deinen Wohlthaten gelebt zu haben. Ich habe ſie theuer bezahlt.“

Laurence las den Brief nicht zu Ende, er ging in dieſem Tone noch vier Seiten lang fort. Pauline hatte alle Galle hineingegoſſen, die ſie in den vier Jahren der Eiferſucht und der Rivalität langſam geſammelt hatte. Laurence ballte ihn in ihren Händen zuſammen und warf ihn ins Feuer, ohne weiter leſen zu wollen. Ein Fieber ergriff ſie und hielt ſie acht Tage lang bis ins Innerſte ihres Herzens, das für Pauline die Gefühle einer Mutter und Schweſter gehabt hatte, gebrochen und gebeugt im Bette feſt.

Pauline hatte ſich in ein Dachſtübchen zurückgezogen, wo ſie einige Monate verborgen und kümmerlich von der Frucht ihrer Arbeit lebte. Montgenays hatte ſie bald aufgefunden; er ſah ſie alle Tage, konnte aber ihren Stoicismus nicht leicht beſiegen. Sie wollte lieber alle Entbehrungen tragen, als ihm ihre Unterſtützung verdanken. Sie ſtieß mit Abſcheu die Geſchenke zurück, die Laurence auf den erfinderiſcheſten Umwegen ihr zufließen ließ. Alles

Digitized by Google

war nutzlos. Pauline, die Montgenays' Anerbietungen mit Ruhe und Würde ablehnte, errieth die von Laurence mit dem Inſtinkt des Haſſes und ſchickte ſie ihr mit dem Heroismus des Stolzes zurück. Sie wollte ſie nicht ſehen, obgleich Laurence tauſend Verſuche machte; ſie ſchickte alle ihre Briefe unerbrochen zurück. Ihr Zorn war unerſchütterlich, und die edlen Bemühungen Laurence's gaben ihr nur neue Kräfte.

Da ſie Montgenays nicht wirklich liebte und ihn nur hatte an ſich ziehen wollen, um über Laurence zu triumphiren, ſo gab dieſer herzloſe Menſch, der ſie nur zu ſeiner Mätreſſe, oder ſich von ihr los machen wollte, ihr faſt den Kauf in die Hände. Sie jagte ihn von ſich. Als er ihr aber den Glauben beibrachte, daß Laurence ihm verziehen habe und er zu ihr zurückkehren würde, rief ſie ihn wieder zurück, und ſo hielt er ſie noch ſechs Monate unter ſeiner Herrſchaft. Seinerſeits wurde er durch die Schwierigkeit, ſie zu beſiegen, an ſie gefeſſelt; doch erreichte er ſeinen Zweck durch ein abſcheuliches Mittel, das ſeines Charakters völlig würdig und unglücklicherweiſe ganz geeignet war, Pauline zu bewegen. Er verurtheilte ſich, ihr alle Tage und zu jeder Stunde zu ſagen, Laurence ſei aus Berechnung tugendhaft geworden, um einen reichen oder einflußreichen Mann zu heirathen. Die Regelmäßigkeit der Sitten von Laurence, die man ſeit mehreren Jahren bemerkte, war in den böſen Gemüthsſtimmungen Paulinens oft ihr ein Gegenſtand des Verdruſſes geworden. Sie hätte ſie ausſchwei-

Digitized by Google

ſend gewünſcht, um eine recht auffallende Ueberlegenheit über ſie zu erhalten. Doch es gelang Montgenays, ihr die Dinge in einem neuen Lichte zu zeigen. Er bemühte ſich, ihr zu beweiſen, wenn ſie ſich ihm nicht ergebe, erniedrige ſie ſich zu dem Standpunkte von Laurence, derer Taktik ſtets geweſen ſei, Wünſche zu erregen, um eine Heirath zu ſchließen. Er brachte ihr die Meinung bei, wenn ſie ſich ihm frei und ohne allen Rückhalt überlaſſe, werde ſie der Welt ein großes Beiſpiel der Leidenſchaft, der Uneigennützigkeit und der Seelengröße geben. Er ſagte dem unglücklichen Mädchen das ſo oft vor, daß ſie endlich daran glaubte. Um den Gegenſatz zu Laurence zu bilden, welche das edelſte, leidenſchaftlichſte Herz beſaß, zwang ſie ſich, die kalt und klug war, zu Handlungen der Leidenſchaft und des Edelmuths. Sie ſtürzte ſich ins Verderben.

Als Montgenays ſie zur Mutter eines Kindes gemacht hatte, und dieſes ganze Abenteuer großes Aufſehen machte, heirathete er ſie aus Prahlerei. Er beſaß, wie man weiß, die Prätenſion, excentriſch und moraliſch aus Grundſatz ſein zu wollen, obgleich er, nach ſeiner eigenen Meinung, aus allzu großer Geſchicklichkeit und Macht über die Frauen ein Wüſtling geworden wäre. Er ließ ſo viel von ſich ſprechen, als er konnte; redete Böſes von Laurence, Pauline und ſich ſelbſt, und ließ ſich beharrlich anklagen und tadeln, um Gelegenheit zu haben, einen großen Effekt hervorzubringen, als er dem Kinde ſeiner Liebe ſeinen Namen und ſein Vermögen gab.

Digitized by Google

Dieſer fade Roman endigte ſich alſo mit einer Heirath
und das war für Pauline das größte Unglück. Montgenay
liebte ſie ſchon nicht mehr, wenn er ſie überhaupt je gelie
hatte. Wenn er vor der Welt die Rolle eines bewundern
würdigen Gatten geſpielt hatte, ließ er ſeine Frau alle
Thränen vergießen und ging ſeinen Geſchäften oder ſein
Vergnügungen nach, ohne nur daran zu denken, daß ſie
ſei. Nie ward eine eitle, nach Ruhm begierige Frau me
verlaſſen, gedemüthigt, verachtet. Sie ſah Laurence wied
weil ſie hoffte, das Schauſpiel ihres Glückes könne ihr
Neid erregen. Laurence ließ ſich aber nicht täuſchen, we
ſie ihr auch den Schmerz erſparte und ihre beſſere Kennt
nicht merken ließ. Sie verzieh ihr Alles und vergab
all ihr Unrecht, da ſie ſie innig bemitleidete. Paul
konnte ihr niemals vergeben, von Montgenays geliebt w
den zu ſein, und war ihr ganzes Leben lang eiferſücht

Viele Tugenden beſtehen in negativen Fähigkeiten. M
darf ſie deshalb nicht weniger ſchätzen. Die Roſe iſt n
durch ſich ſelbſt entſtanden; ihr Duft iſt darum nicht
niger angenehm, weil er von ihr ausſtrömt, ohne daß
davon weiß; aber man darf auch nicht zu ſehr ſtau
wenn die Roſe eines Tags welkt, wenn die großen hä
lichen Tugenden ſchnell auf einem Schauplatz ſchwin
für den ſie nicht geſchaffen waren.

Ende.

Druck von E. Polz in Leipzig.